

# Baden-Württemberg: Kern- oder Peripherieraum der Keltiké während der älteren Eisenzeit?

Dirk Krause

Vor dem Hintergrund der Frage „Kelten in Hessen?“ ist es die erklärte Intention der Tagung, Kern-, Peripher- und Kontakträume der „Latène-Kultur(en)“ zu identifizieren.<sup>1</sup> Ich bin allerdings (aus den im Folgenden noch darzulegenden Gründen) explizit nicht der Ansicht, dass wir den Keltenbegriff erst ab der Latènezeit verwenden dürfen, denn die antiken Ersterwähnungen der Kelten stammen bzw. beziehen sich schon auf das 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. und fallen somit noch in die Hallstattzeit.<sup>2</sup> Zudem gibt es historische bzw. epigrafische Hinweis auf frühe Kelten auch außerhalb des (späteren) Verbreitungsgebiets der Latènekultur(en), etwa auf der Iberischen Halbinsel.<sup>3</sup> Der in jüngerer Zeit gelegentlich wieder erhobene Vorschlag, nur die Latènekultur bzw. erst das sog. Flachgräberlatène als keltisch zu bezeichnen, würde aus meiner Sicht daher in die falsche Richtung führen und Irrtümer wiederholen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert begangen, aber spätestens seit den Arbeiten Ernst Wahles<sup>4</sup> oder Georg Krafts<sup>5</sup> eigentlich als verbindlich korrigiert gelten dürfen.<sup>6</sup>

Der Titel meines Beitrags mag aus hessischer oder thüringischer Sicht oder gar von Westfalen oder Südniedersachsen aus betrachtet, etwas überraschend sein, denn wo sollten denn innerhalb Deutschlands die Zentren der „Keltiké“, insbesondere der frühkeltischen Welt, gelegen haben, wenn nicht in Baden-Württemberg und den benachbarten Räumen der Schweiz oder Ostfrankreichs? Und wir sind in Baden-Württemberg ja zudem in der komfortablen Situation, über die bekannte Erwähnung in Herodots Historien (Hdt. 2, 33) zu verfügen, wonach schon für das 5. Jahrhundert v. Chr. historisch belegt ist, dass die Donau „bei den Kelten“, entspringe. Ich würde diese Fragen auch gar nicht stellen müssen, wenn es dafür keinen konkreten Anlass gäbe: Aber unbemerkt von weiten Teilen der deutschsprachigen Forschung hat

sich die internationale Diskussion um die Ursprünge „des Keltischen“ inzwischen teilweise in eine Richtung entwickelt, die die Erkenntnisse und Lehrmeinungen der zentraleuropäischen prähistorischen Forschung radikal infrage stellt.

Hinzu kommt: Während in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie die Zeichen eher auf extreme Zurückhaltung bei ethnischen Deutungen in Zusammenhang mit der Keltenfrage stehen, beschreitet die Archäogenetik (gelegentlich unter unreflektierter Heranziehung philologischer bzw. linguistischer Thesen) seit circa zwei Jahrzehnten genau den umgekehrten Weg. Publikationen, die angeblich auf der Basis vermeintlich harter naturwissenschaftlicher Fakten die Ursprünge der Kelten in unterschiedlichen Regionen Europas belegen, überschlagen sich förmlich. So glaubt eine immunologische Forschergruppe der Universität Madrid aufgrund der rezenten Verbreitung von HLA-Genen nachweisen zu können, dass zur Zeit Herodots weder in Südwestdeutschland noch in weiten Teilen Frankreichs „Kelten“ gelebt hätten, sondern allein auf der Iberischen Halbinsel bzw. im Bereich der Pyrenäen. Obwohl offensichtlich weder Althistoriker noch Archäologen zum Autorenteam gehören, werden geradezu fahrlässig Thesen wie die folgende in die Welt gesetzt: „La Tene and Hallstat[!] Central Europe cultures were wrongly assimilated as Celts [...] In conclusion, the Origin of Celts is placed at Iberian Peninsula and not at Central Europe“.<sup>7</sup>

Illustriert wird das Ganze mit einer im wahrsten Sinne des Wortes verzerrenden Karte, die sich auf Herodot II 33 (nicht I 33, wie die Autoren fälschlicherweise angeben) beruft (**Abb. 1**). Nähme man diese in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift erschienene Studie ernst, lautete die Frage nicht nur „Kelten in Hessen?“, sondern „Kelten in Baden-Württemberg?“, „Kelten in der Schweiz?“ oder „Kelten in Frankreich?“. Es ist klar, dass den Autoren bei der Erstellung dieser Karte und im Hinblick auf die zitierten Schlussfolgerungen gleich mehrere Fehler unterlaufen sind. Unter anderem werden hier in methodisch unzulässiger Weise archäologische, sprachwissenschaftliche und biologisch-anthropologische Ebenen und Daten miteinander vermischt. Das erinnert fatal an Ansätze des frühen 20. Jahrhunderts, die man für methodisch längst überwunden halten sollte. Ernster muss man eine kürzlich

<sup>1</sup> Der einleitende Teil dieses Aufsatzes (S. 1–5) entspricht in Teilen der zitierten Abhandlung KRAUSSE 2023.

<sup>2</sup> Eine nützliche Zusammenstellung aller relevanten antiken Schriftquellen zu den Kelten bzw. Galliern/Galatern des Zeitraums 700–300 v. Chr., nach chronologischen und perspektivischen Kriterien geordnet, findet sich jetzt bei POPE 2021.

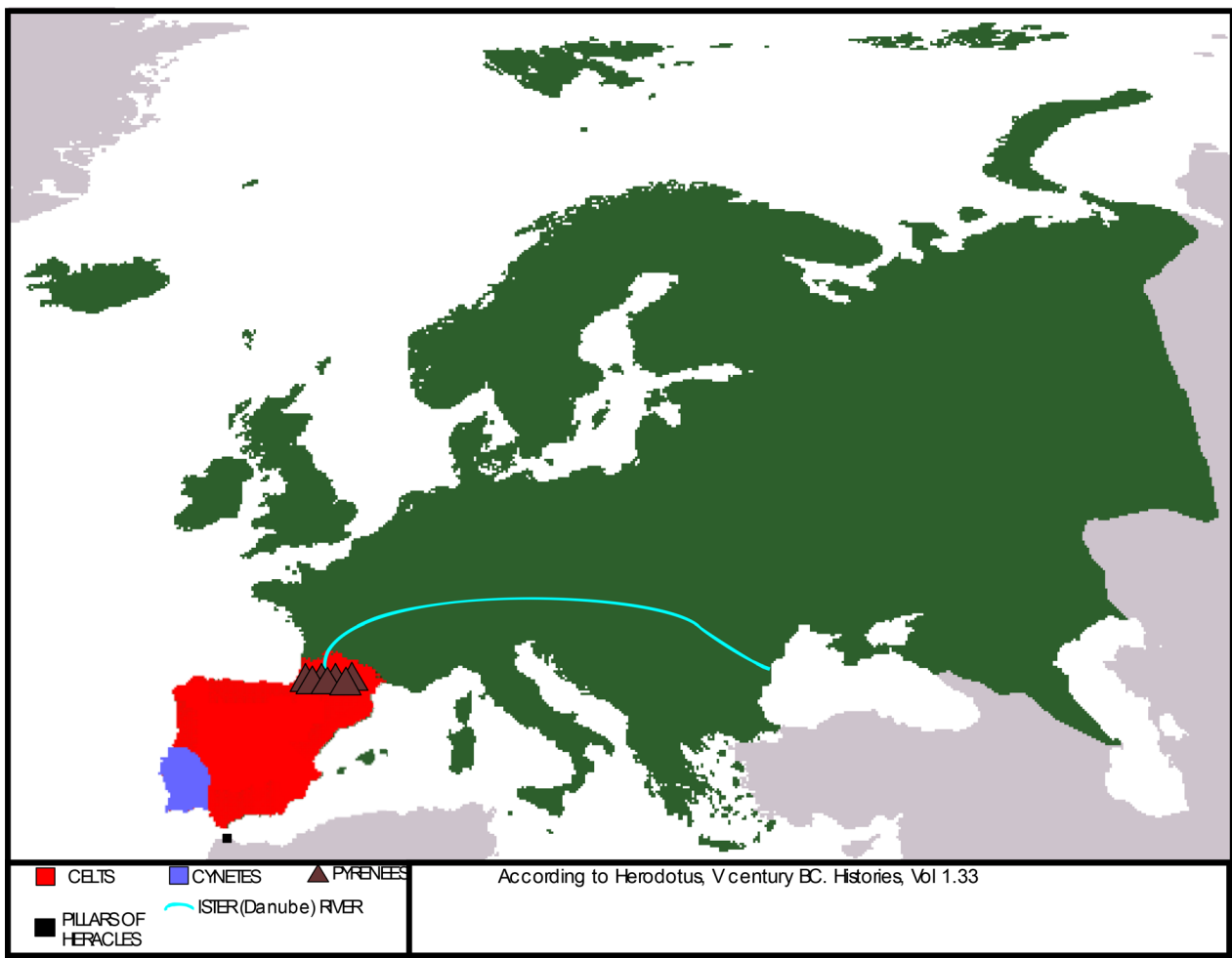
<sup>3</sup> FERNÁNDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012; FERNÁNDEZ-GÖTZ 2007.

<sup>4</sup> WAHLE 1941, 20–21 (m. Anm. 2), 27; DERS. 1952, 104–108.

<sup>5</sup> KRAFT 1944; GIESSLER / KRAFT 1950.

<sup>6</sup> Zur Thematik und zur Wissenschaftsgeschichte der ethnischen Deutung der Hallstattkultur für Südwestdeutschland vgl. ausführlich: KRAUSSE 2023.

<sup>7</sup> ARNAIZ-VILLENA u. a. 2017, 64; 66.



**Abb. 1.** Die Abbildung entstammt einer Publikation einer immunologischen Forschungsgruppe der Universität Madrid und kombiniert in methodisch unzulässiger Weise rezente genetische Befunde mit der umstrittenen archäologischen Celtic-from-the-West-Theorie und einer extrem tendenziösen und fehlerhaften Auslegung des Textes von Herodot (Karte nach ARNAIZ-VILLENA u. a. 2017, 65 Abb. 4).

in Nature(!) erschienene Studie nehmen, die Migrationsprozesse auf die Britischen Inseln in prähistorischer Zeit mit Expansionen der zentraleuropäischen Urnenfelderkultur in Zusammenhang bringt. Ausgehend von genetischen Übereinstimmungen untersuchter Proben aus Böhmen und England wird dabei diskutiert, ob Träger der Knovizer Kultur für die Ausbreitung der keltischen Sprache bis nach England verantwortlich waren.<sup>8</sup> Dabei sei es „striking“,<sup>9</sup> dass zentraleuropäische urnenfelderzeitliche Gruppen wie Knoviz auch von archäologischer Seite mit der Ausbreitung der Kelten in Verbindung gebracht würden. Als einziger Beleg dafür wird bezeichnenderweise ein populärwissenschaftliches Buch in englischer Sprache von Gerhard Herm aus dem Jahre 1976 angeführt, das u. a. die Ursprünge der Kelten mit dem Atlantis-Mythos in Verbindung bringt.<sup>10</sup> Seriöser widmet sich das am Max-Planck-Institut für Evolutionary Anthropology in Leipzig angesiedelte ERC-Forschungsprojekt Microscope seit Kurzem der populationsgenetischen Erforschung der

eisenzeitlichen Bevölkerungen Europas.<sup>11</sup> „Kelten“ und „keltische Wanderung“ stehen dabei erklärtermaßen im Mittelpunkt der Betrachtung. Bereits jetzt zeichnen sich interessante Ergebnisse ab, die komplizierte Fragen der Kontinuität zwischen den hallstatt- und frühlatènezeitlichen Gesellschaften Südwestdeutschlands zu bronze- und jungsteinzeitlichen Kulturen einerseits sowie zu rezenten Populationen in Mittel- und Westeuropa andererseits aufwerfen.<sup>12</sup>

Allein die genannten Beispiele verdeutlichen, dass man von naturwissenschaftlicher Seite bei der Erforschung populationsgenetischer Prozesse während der Bronze- und Eisenzeit auf die Verwendung ethnischer Bezeichnungen kaum verzichten wird. Das Gegenteil ist zu erwarten: Nicht nur im musealen oder medialen Bereich, sondern auch im internationalen wissenschaftlichen Wettbewerb um Publikationen und Drittmittel sind Begriffe wie „Celts“

<sup>8</sup> PATTERSON u. a. 2021, 4.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> HERM 1976.

<sup>11</sup> ERC-Projekt Microscope; Leitung: Stephan Schiffels. <https://www.shh.mpg.de/1446982/erc-starting-grants-for-mpi-shh-researchers>; <https://www.eva.mpg.de/archaeogenetics/staff/stephan-schiffels/>; vgl. SCHIFFELS / SAYER 2017.

<sup>12</sup> Freundliche Mitt. St. Schiffels, Leipzig.

oder „celtic“ ggf. attraktiver als anonyme prähistorische Termini, wie Hunsrück-Eifel-Kultur, Nordwestalpiner Kreis der Späthallstattkultur oder Latènekultur(en).

Die deutschsprachige Ur- und Frühgeschichte hat sich in der Nachkriegszeit aus guten Gründen in Fragen der ethnischen Deutung zurückgehalten.<sup>13</sup> Was die Übertragung schriftlich überlieferter ethnischer Namen auf archäologische Hinterlassenschaften anbelangt, hielt man sich in der Forschung an die Regel, chronologisch nicht oder nur unwesentlich über den Zeitpunkt der Erstnennung in die Vergangenheit hinauszugehen. Dass man damit in aller Regel ohnehin nicht mehr als eine vage Etikettierung fremder Kulturen von außen (etisch)<sup>14</sup> durch oftmals tendenziöse und ihrerseits quellenkritisch zu hinterfragende antike Schriftquellen erhält, war ebenso klar wie der Umstand, dass „Völker“ keinesfalls essenzielle Einheiten, sondern gesellschaftliche Konstrukte darstellen, die noch dazu häufig sehr instabil sind und deren

<sup>13</sup> EGGERS 1959; zur Wissenschaftsgeschichte der ethnischen Deutung der nordwestalpinen Späthallstattkultur jetzt ausführlich: KRAUSSE 2023.

<sup>14</sup> Zur Unterscheidung von etischer (Außensicht, Fremdbezeichnung, Xenonym) und emischer (Innensicht, Eigenbezeichnung, Autonym) Perspektive im Zusammenhang mit der Keltfrage in der Eisenzeitforschung vgl. KRAUSSE 2006a, 133–134; FERNÁNDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012.

Benennungen kurzlebig und wandelbar sein können.<sup>15</sup> Zudem herrschte Konsens darüber, dass Ethnos grundsätzlich getrennt von Sprache zu betrachten ist.<sup>16</sup> Und erst recht klar war, dass Ethnien bzw. Wir-Gruppen nicht als biologische Gruppen gelten dürfen.<sup>17</sup>

Auch vor diesem Hintergrund muss die Frage gestellt werden, wie solche offensichtlich falschen, im Zweifelsfall aber dennoch diskursbestimmenden Behauptungen wie jene immunologische Arbeit (Abb. 1), ihren Weg in die internationale anthropologische bzw. paläogenetische Forschung finden konnten.

Was ist in den letzten 10–15 Jahren – denn vorher war eine solche Fehldeutung im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit kaum vorstellbar – passiert?

<sup>15</sup> KRAUSSE 2023, 229.– Grundlegend WENSKUS 1961; es sei an dieser Stelle an die nach wie vor äußerst lesenswerten grundsätzlichen Ausführungen von PAULI 1980, 20–21, erinnert, der dieses Phänomen am Beispiel der Begriffe „Pruszen“, „Prussen“, „Preußen“ prägnant dargestellt hat.

<sup>16</sup> WENSKUS 1961, 87–134.

<sup>17</sup> Ebd. 32–33; EGGERS 1974, 238–247. – Für die Späthallstattzeit vgl. MÜLLER-SCHESSEL 2000, 73–75; 80.– Zur Wissenschaftsgeschichte und Terminologie der Thematik Kulturgruppe, Ethnizität etc. vgl. z. B. die Beiträge in RIECKHOFF / SOMMER 2007; innovative methodische Ansätze zur Ethnizität während der Eisenzeit bietet FERNÁNDEZ-GÖTZ 2014a; 2014b, und KARL 2008; 2020.

## Celtic from the West – Celtic from the East – Celtic from the Centre

Die Autoren der genannten immunologischen Studie zitieren weder deutschsprachige noch französischsprachige archäologische Literatur. Vielmehr berufen sie sich auf Barry Cunliffe und den Sprachwissenschaftler John Koch, die vor gut zehn Jahren mit ihren Thesen von einer südwesteuropäischen Herkunft des Keltischen als Sprache und Ethnos für Furore, insbesondere in der linguistischen Keltologie, gesorgt haben.<sup>18</sup> Demnach seien die Keltischen Sprachen (und ihre ursprünglichen Träger) während des Neolithikums auf dem Seeweg aus dem Mittelmeerraum in den Süden der Iberischen Halbinsel gelangt und hätten sich von dort weiterverbreitet. Diese Auffassung ist inzwischen als „Celtic-from-the-West“-Theorie fester Bestandteil der kontrovers diskutierten Frage nach den Ursprüngen der keltischen Sprachen und der Verbreitung der frühen Kelten. In der Keltischen Philologie stehen sich inzwischen Vertreter des konventionellen Modells, dass von seinen Gegnern wenig treffend als „Celtic from

the East“ etikettiert wird,<sup>19</sup> und das vermeintlich innovative Modell des „Celtic from the West“ unversöhnlich gegenüber. Während Koch zwar von einem sehr frühen Ursprung des Keltischen auf der Iberischen Halbinsel ausgeht, aber gleichzeitig an der konventionellen Auffassung festhält, dass weite Teile des südlichen Mitteleuropas sowie Ostfrankreichs und der Schweiz während der älteren Eisenzeit zur Keltiké gehörten,<sup>20</sup> hat der britische Sprachwissenschaftler Patrick Sims-Williams die Existenz von Kelten (im ethnischen wie philologischen Sinne) in Mitteleuropa vor dem 3. Jahrhundert v. Chr. grundsätzlich infrage gestellt.<sup>21</sup> Ausgehend von der onomastischen bzw. epigrafischen Verbreitung keltischer Orts- und Personennamen meinte er 2016, die Ursprungsgebiete der keltischen Sprachen vorzugsweise relativ weit im Westen Europas, in Spanien und Südwestfrankreich verorten zu können.<sup>22</sup> Da dies paradoxerweise die Gebiete mit den

<sup>18</sup> CUNLIFFE / KOCH 2010; KOCH / CUNLIFFE 2013; KOCH / CUNLIFFE 2016.

<sup>19</sup> MEID 2010; DERS. 2015; MIKHAILOVA 2015; KOCH 2014.

<sup>20</sup> KOCH 2014.

<sup>21</sup> SIMS-WILLIAMS 2016, 24.

<sup>22</sup> Ebd. 21–24.

frühesten Inschriften in keltischer bzw. lepontischer Sprache ausschließen würde, gestand er auch Norditalien und der Südschweiz (Golasecca-Kultur) eine frühkeltische Geschichte ab dem 7./6. Jahrhundert v. Chr. zu.<sup>23</sup> Weiter östlich belegte keltische Orts- und Personennamen, etwa in Deutschland, Österreich, Tschechien oder Slowenien, seien weitaus jüngerer Entstehung und durch „the migrations of the third century onwards“ erklärbar.<sup>24</sup> Warum er die keltischen Wanderungen erst mit dem 3. Jahrhundert v. Chr. beginnen lässt, und nicht schon im 5./4. Jahrhundert v. Chr., was den historischen Quellen entsprechen würde, bleibt dabei unverständlich. Schon vier Jahre später hat Sims-Williams ein davon abweichendes Modell vorgestellt, das er als „Celtic from the Centre“<sup>25</sup> bezeichnet. Darin wendet sich der Philologe zunächst gegen die von ihm selbst wenige Jahre zuvor propagierte Vorstellung eines primär südwesteuropäischen Ursprung der keltischen Sprachen,<sup>26</sup> um sich anschließend vom verzerrt und als überholt dargestellten „Celtic from the East“ abzugrenzen. Diesem wird pauschal unterstellt, dass es die gesamte Hallstattkultur als Kerngebiet keltischer Ethno- bzw. Sprachgenese angesehen habe, was aber – wie unten zu skizzieren sein wird – zumindest in der deutschen prähistorischen Forschung niemals Lehrmeinung war. Vielmehr wird seit den Forschungen von Georg Kraft und Rupert Giessler explizit die nordwestalpine Späthallstattkultur Südwestdeutschlands, der Schweiz und Ostfrankreichs als einer jener Räume angesehen, die nach althistorischen Kriterien als „frühkeltisch“ und nach archäologischen Kriterien als eines jener Gebiete gelten muss, in denen sich die Genese des Latène-Stils und der Latènekunst besonders früh vollzog.<sup>27</sup> Statt auf diese Forschungstradition zu verweisen, rekurriert Sims-Williams auf Joseph Dechelette, dem er unterstellt, er hätte die gesamte Hallstattkultur pauschal als keltisch gedeutet, obwohl auch dieser primär die Gebiete am Oberrhein und an der Oberen Donau meinte. Dechelette hat die Deutung der hallstattzeitlichen Bestattungen von Hallstatt als keltisch sogar ausdrücklich abgelehnt.<sup>28</sup> Dessen ungeachtet konstruiert Sims-Williams den Topos einer so nie existierenden Forschungstradition, die die Ursprünge keltischer Sprache und Kultur im Raum zwischen Slowenien und Südwestdeutschland angenommen hätte. Nachdem er sich vom megalithisch-südwestspanischen Ursprungsmodell Cunliffes und Kochs distanziert hat, präsentiert Sims-Williams als Lösung und neues Modell „Celtic from the Centre“: „[...] we come up with the plau-

sible hypothesis that Celtic need not have begun to spread from a central homeland (roughly France) much before c. 1000 BC“<sup>29</sup>. Gänzlich traditionell wird „Celtic from the Centre“, wenn der Autor an anderer Stelle auch die Schweiz<sup>30</sup> ins postulierte Verbreitungsgebiet der Kelten einschließt und quellenkritisch darauf hinweist: „it remains possible that there were already Celts in areas such as northern Spain, Germany, and the British Isles“.<sup>31</sup> Das hält Sims-Williams andererseits nicht davon ab, die Frage aufzuwerfen, ob man auf der Heuneburg (Herbertingen-Hundersingen, Lkr. Sigmaringen, DE) im 6. Jahrhundert v. Chr. nicht eher Germanisch als Keltisch sprach,<sup>32</sup> obwohl er an gleicher Stelle die Auffassung vertritt, dass die germanischen Sprachen sich erst um circa 500 v. Chr. herausgebildet hätten.<sup>33</sup> Schon allein vor dem Hintergrund dieser „werk-immanenten“ Widersprüche wird man gut beraten sein, die darüber hinaus in weiten Teilen hochgradig spekulativen Argumentation Sims-Williams kritisch zu prüfen. Letztlich werden hier wissenschaftsgeschichtliche Gegensätze konstruiert, die in dieser Form niemals bestanden, und althistorische Quellen einseitig so ausgelegt, dass sie die eigenen linguistischen Vorstellungen stützen. Die Ergebnisse der deutschsprachigen und französischsprachigen prähistorischen Forschung werden dabei in fahrlässiger Weise ignoriert. Wenn zum Beispiel die Heuneburg zur „eastern Hallstatt culture“<sup>34</sup> gerechnet wird, dann wird hier das erforderliche Mindestmaß an archäologischer Informiertheit unterschritten, dass man auch von einem Linguisten erwarten darf, zumal wenn er Thesen von so erheblicher Reichweite formuliert. In einem Punkt wird man Sims-Williams allerdings vorbehaltlos zustimmen wollen: Die Gleichsetzung von Latènekultur = Kelten ist nicht statthaft.<sup>35</sup> Vielmehr existierten schon vor der Etablierung der Latènekultur, d. h. vor der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr., etwa auf der Iberischen Halbinsel, in Norditalien, in der Schweiz, in Frankreich und auch in Südwestdeutschland Gruppen, die von der antiken Ethnografie als Kelten bezeichnet wurden und/oder nach Ausweis inschriftlicher Zeugnisse eine keltische Sprache beherrschten.<sup>36</sup>

Der vor gut zehn Jahren in der Philologie entbrannte Richtungsstreit um die Ursprünge der keltischen Sprachen mutet skurril an. Die Diskussion um das „Celtic homeland“,<sup>37</sup> das man vonseiten der Philologie wahlweise im megalithischen Südspanien, im bronzezeitlichen

<sup>23</sup> Ebd. 24.

<sup>24</sup> Ebd. 24.

<sup>25</sup> SIMS-WILLIAMS 2020.

<sup>26</sup> Ebd. 516–523.

<sup>27</sup> GIESSLER / KRAFT 1950; ähnlich schon WAHLE 1941, 20–21; 1952, 107. – Vgl. zur Entstehung und Weiterentwicklung dieses Modells ausführlich KRAUSSE 2023.

<sup>28</sup> DECHELETTE 1913, 571 ; 602: »Nous inclinons à croire que la nécropole de Hallstatt est illyrienne et non point celtique«.

<sup>29</sup> SIMS-WILLIAMS 2020, 524.

<sup>30</sup> DERS. 2016, 24.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> SIMS-WILLIAMS 2020, 515.

<sup>33</sup> Ebd. 524; hier sei nur angemerkt, dass die Heuneburg bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben wurde (vgl. KRAUSSE 2006b, 84–94).

<sup>34</sup> SIMS-WILLIAMS 2020, 515.

<sup>35</sup> Ebd. 513.

<sup>36</sup> COLLIS 2003; FERNÁNDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012; VITALI 2012.

<sup>37</sup> MIKHAILOVA 2015, 257.

Tschechien bzw. Österreich oder aber im urnenfelderzeitlichen Frankreich verortet, liest sich streckenweise wie eine Zeitreise in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, als entsprechende ethnische Deutungen bekanntlich auch in der deutschsprachigen Archäologie Konjunktur hatten. Angesichts dieser ausgeprägten Unschärfen ist die Prähistorische Archäologie gut beraten, bei der Erforschung ethno- und tradigenetischer Fragen und ggf. auch bei der ethnischen Deutung eisenzeitlicher Gesellschaften auf die eigenen Quellen und Methoden zu bauen und sich von den hochspekulativen Auslegungen der Linguistik frei zu machen, zumal eine Einheit von antikem Ethnos, einerlei ob als emische oder etische Kategorie verstanden, und Sprache ohnehin nicht vorauszusetzen ist. Raimund Karl hat kürzlich im Zusammenhang mit der Frage, ob die Heuneburg mit Herodots *Pyrene* identisch sein könnte, zu Recht unterstrichen: „Where the study of ‚Celts‘ (and more generally, the indigenous populations of Western and Central Europe) in Antiquity is concerned, archaeology is the leading academic discipline“.<sup>38</sup> Allerdings scheint

<sup>38</sup> KARL 2020, 170–171.

insbesondere die deutschsprachige Eisenzeitforschung diese Deutungshoheit über ihren Forschungsgegenstand schon länger verloren zu haben, denn die großen Narrative zum Thema „Celts“ und „Celtic“ produzieren inzwischen Andere.<sup>39</sup> Das ist für alle beteiligten Disziplinen nachteilig, denn Sprachwissenschaft und Alte Geschichte haben das Erkenntnispotenzial ihrer Quellen längst ausgereizt und benötigen ihrerseits unabhängig gewonnene archäologische Ergebnisse, um ihre wackligen Hypothesen überprüfen zu können.

<sup>39</sup> Vgl. neben den oben zitierten Arbeiten von Cunliffe, Koch, Sims-Williams jetzt auch die ebenso gewagten wie anregenden Thesen von POPE 2021. Obwohl sie die althistorischen Quellen dabei zweifellos überfordert, bietet ihr Szenario dennoch einen erfrischenden Versuch, die politischen, ethnogenetischen und ereignishistorischen Grundzüge der Zeit zwischen circa 700 und 300 v. Chr. mit archäologischen Mitteln zu rekonstruieren. Und auch der Genderansatz, den Pope bemüht, erscheint bei einer Betrachtung der Späthallstatt-/Frühlatènekultur, mit ihren im dia- und synchronen Vergleich ungewöhnlichen Prunkbestattungen von Frauen, als durchaus sinnvoll. Popes Abhandlung, die gleichsam aus einer Vogelperspektive unerschrocken die überregionalen großen Linien entwirft, könnte eine willkommene Gelegenheit für die deutschsprachige Forschung sein, diese Thesen auf einer soliden regionalen Materialbasis zu überprüfen.

## Herodot und die Lokalisierung der *keltoi* im 6./5. Jahrhundert v. Chr.

Paradoxerweise glauben die Vertreter beider linguistischer Lager (Celtic from the West versus Celtic from the East), ihre Modelle auf dieselben antiken Schriftquellen stützen zu dürfen.<sup>40</sup> Eine zentrale Rolle kommt dabei, neben einer als Fragment erhaltenen kurzen Nennung durch Hekataios,<sup>41</sup> den Erwähnungen der Kelten in den Historien Herodots (485–424 v. Chr.) zu, die von der althistorischen Forschung in Ermangelung von Quellenzuwachs seit nunmehr 200 Jahren in jede erdenkliche Richtung ausgelegt worden sind.<sup>42</sup> Dabei erwähnt Herodot die Kelten in seinem wahrscheinlich nach der Mitte des 5. Jahrhundert v. Chr. niedergeschriebenen Werk<sup>43</sup> nur an zwei Stellen. Im zweiten Buch (Hdt. 2, 33–34) heißt es:

„Es fließt der Nil nämlich aus Libyen und schneidet Libyen mitten durch; und wie ich jedenfalls vermute – wobei ich von Bekanntem auf Unbekanntes schließe –, kommt er aus den entsprechenden Entfernungen wie der *Istros* [die Donau]. Der *Istros* entspringt bei den Kelten und der

Stadt *Pyrene* [Πυρήνης πόλιος, Feminin Singular], strömt mitten durch Europa hindurch und teilt es – die Kelten aber sind außerhalb der Säulen des Herakles, Nachbarn der Kynesier, die als letzte von den Völkern Europas gegen Westen wohnen – es mündet aber der *Istros* ins Meer, indem er durch ganz Europa in den *Pontos Euxeinos* [das Schwarze Meer] fließt, da wo *Istria* liegt, eine Kolonie der Milesier. Der *Istros* also – er fließt ja durch bewohntes Land – wird von vielen Leuten gekannt, über die Quellen des Nils jedoch weiß niemand etwas zu sagen.“<sup>44</sup>

Die Aussagen dieses Textes sind eigentlich eindeutig: Der Verlauf der Donau, einschließlich ihrer Quelle, sei dem Autor und vielen seiner Zeitgenossen explizit bekannt, und zwar deshalb, weil dieser Fluss (im Unterschied zum damals unbekanntem und rätselhaften Nil) durch bewohntes Land fließe. Auch die Nennung des Ortes *Pyrene* ist eindeutig: Es handelte sich nach Herodot um eine *Polis*, also eine Stadt bzw. einen Stadtstaat, unweit des Donauursprungs im Land der Kelten gelegen. Auf den ersten Blick irritierend ist hingegen der Einschub, dass die Kelten außerhalb der Säulen des Herakles (Straße von Gibraltar) Nachbarn des am weitesten im Westen

<sup>40</sup> Vgl. KOCH 2014; SIMS-WILLIAMS 2016; DERS. 2020; MEID 2015; MIKHAILOVA 2015.

<sup>41</sup> STARK 1988.

<sup>42</sup> Vgl. NIEBUHR 1828; ARBOIS 1888; 1902; PEARSON 1934; FISCHER 1972; DOBESCH 1989.

<sup>43</sup> NESSELRATH 2017, XXIII.

<sup>44</sup> Zitiert nach BRODERSEN 2005, 47.

lebenden Volkes Europas, nämlich der im Südwesten der iberischen Halbinsel zu verortenden Kynesier, seien. Diese „Kynesier“ (Hdt. 2,34) bzw. „Kyneten“ (Hdt. 4,29) können nur relativ vage in den Küstenbereichen der südwestlichen Iberischen Halbinsel lokalisiert werden.<sup>45</sup> Im 6. und im 5. Jahrhundert v. Chr. lagen ihre Siedlungsgebiete offensichtlich in der Algarve und im Alentejo bis nach Mittelportugal.<sup>46</sup> Fraglich ist, ob die später bei Polybios genannten „*Koníoi*“ (Hist. 10, 7.5) und die bei Appian (lb. 10, 56–57) genannten „*Kounéoi*“ mit den bei Herodot genannten Gruppen identisch sind.<sup>47</sup> Wesentlich ist nun, dass Herodot die Kynesier/Kyneten zweimal ausdrücklich als die am weitesten im Westen Europas lebenden Völker nennt und die Kelten östlich von ihnen und zwar außerhalb der Säulen des Herakles lokalisiert. Folgt man dieser Darstellung, dann bleiben theoretisch zwei Möglichkeiten:

1. Diese von Herodot genannten atlantischen Kelten lebten südöstlich der Kynesier, d. h. in Andalusien zwischen der Straße von Gibraltar und etwa dem Rio Guadiana. In diesem Gebiet existierte aber bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. das sagenhafte Königreich *Tartessos*. Das von Cunliffe und Koch vertretene „Celtic-from-the-West-Modell“ stützt sich u. a. auf diese Interpretation und deutet *Tartessos* und das Tartessische auch deshalb als keltisch.<sup>48</sup>

2. Herodots atlantische Kelten sind nördlich der Kynesier zu verorten, wobei seine Klarstellung, dass Letztere weiter Richtung Sonnenuntergang lebten als Erstere, keinen Sinn ergeben würde, wenn man das betreffende Gebiet kleinräumig auf Mittel- bis Nordportugal eingrenzen wollte.

In diesem Zusammenhang haben bereits im 19. und 20. Jahrhundert zahlreiche Gelehrte, darunter Amédée Hauvette,<sup>49</sup> Franz Fischer<sup>50</sup> oder Gerhard Dobesch,<sup>51</sup> überzeugend dargelegt, dass mit der Bezeichnung „außerhalb der Säulen des Herakles“ keineswegs der nähere Bereich westlich der Straße von Gibraltar gemeint sein muss. Vielmehr hat Herodot hier offensichtlich aus einer älteren Seeroutenbeschreibung (Periplus) der Zeit vor der Schließung der Straße von Gibraltar für die griechische Schifffahrt durch die Phönizier/Punier, d. h. aus der Zeit vor circa 540/530 v. Chr., geschöpft. Die Angabe „außerhalb der Säulen des Herakles“ bedeutet dabei aber nur, dass man zu diesen *keltoi* mit dem Schiff gelangte und ihre Wohngebiete am Atlantik lagen. Dass jenen Quellen, aus denen Herodot schöpft, die Seeverbindung

nach Nordwesteuropa zu den Zinn- und Bernsteinvorkommen, noch genauer bekannt war, belegt die Passage in Hdt. 3,115. Da sich die atlantische Seeschifffahrt in archaischer Zeit primär küstennah vollzogen haben dürfte,<sup>52</sup> waren den Seefahrern die an der iberischen und französischen Atlantikküste wohnenden Gesellschaften zwangsläufig bekannt. Dies gilt erst recht für den Fall, dass sich der Seehandel in archaischer Zeit noch weiter nach Norden bzw. Nordosten erstreckte, wie in Herodots (3,115) Anmerkung über ein „nördliches Meer“, von dem der Bernstein komme, anklingt.

Die Kelten lokalisiert Herodot somit einerseits aus eigener kontinentaler Betrachtung von der Mündung weit im Südosten Europas, also vom Schwarzen Meer, her. Gleichzeitig ist ihm aber aus einer anderen Quelle bekannt, dass sich die Wohngebiete der Kelten bis in den atlantischen Westen erstreckten und nur die Kynesier/Kyneten noch weiter Richtung Sonnenuntergang lebten. Um die Länge der Donau und ihre Ost-West-Erstreckung zu unterstreichen, argumentiert Herodot an dieser Stelle gleichsam ethnografisch, nicht geografisch.<sup>53</sup> Er behauptet nicht, dass die Donau an der westlichen Peripherie Europas entspringe, er sagt, dass sie im Gebiet jenes Ethnos entspringe, dessen Siedlungsgebiete sich bis (fast) in den äußersten Westen Europas erstreckten. Damit kann er seine im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zum Nil wichtige Rhetorik, dass die Donau durch ganz Europa fließe, unterstreichen, ohne seinen Quellen- und Kenntnisstand überstrapazieren zu müssen. Obwohl es ihm also darum geht, die gewaltige Ost-West-Erstreckung der Donau darzustellen, fühlt er sich dennoch zu einer integren Darstellung verpflichtet, indem er gleich zweimal einschränkend anmerkt, dass nicht die Kelten, sondern die Kynesier/Kyneten ganz im Westen Europas leben.

Fazit: Der Wortlaut in Herodot 2,33–34, lässt sich nur dahingehend interpretieren, dass die griechische Ethnografie spätestens seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. aus nautischen Berichten einerseits Kenntnis von Kelten hatte, die im atlantischen Westen Europas lebten. Andererseits war den Griechen, wahrscheinlich durch die milesischen Kolonien an der Donaumündung bzw. der Schwarzmeerküste, bekannt, dass der *Istros* durch bewohnte Gebiete floss und an seinem Oberlauf *keltoi* – was Herodot und die griechische Ethnografie seiner Zeit mit diesem Begriff in sprachlicher, materiell-kultureller oder identitärer Hinsicht, auch immer verbunden haben mögen – wohnten. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass Herodot die Schwarzmeerküsten selbst bereist hat.<sup>54</sup> Wahrscheinlich war ihm bzw. seiner

<sup>45</sup> HÜBNER 1958; FISCHER 1972, 113; GOMES / ARRUNDA 2018; KOCH 2014.

<sup>46</sup> KOCH 2014, 11–14 Abb. 2.3.

<sup>47</sup> Ebd. *passim*; GOMES / ARRUNDA 2018.

<sup>48</sup> KOCH 2009; DERS. 2014; CUNLIFFE / KOCH 2010; vgl. FERNANDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012, 88–89. – Koch ist mit seiner Ansprache des Tartessischen als keltisch offensichtlich innerhalb der Keltischen Philologie offensichtlich isoliert. – vgl. MEID 2015; MIKHAILOVA 2015; SIMS-WILLIAMS 2016, 24.

<sup>49</sup> HAUVETTE 1889, 20.

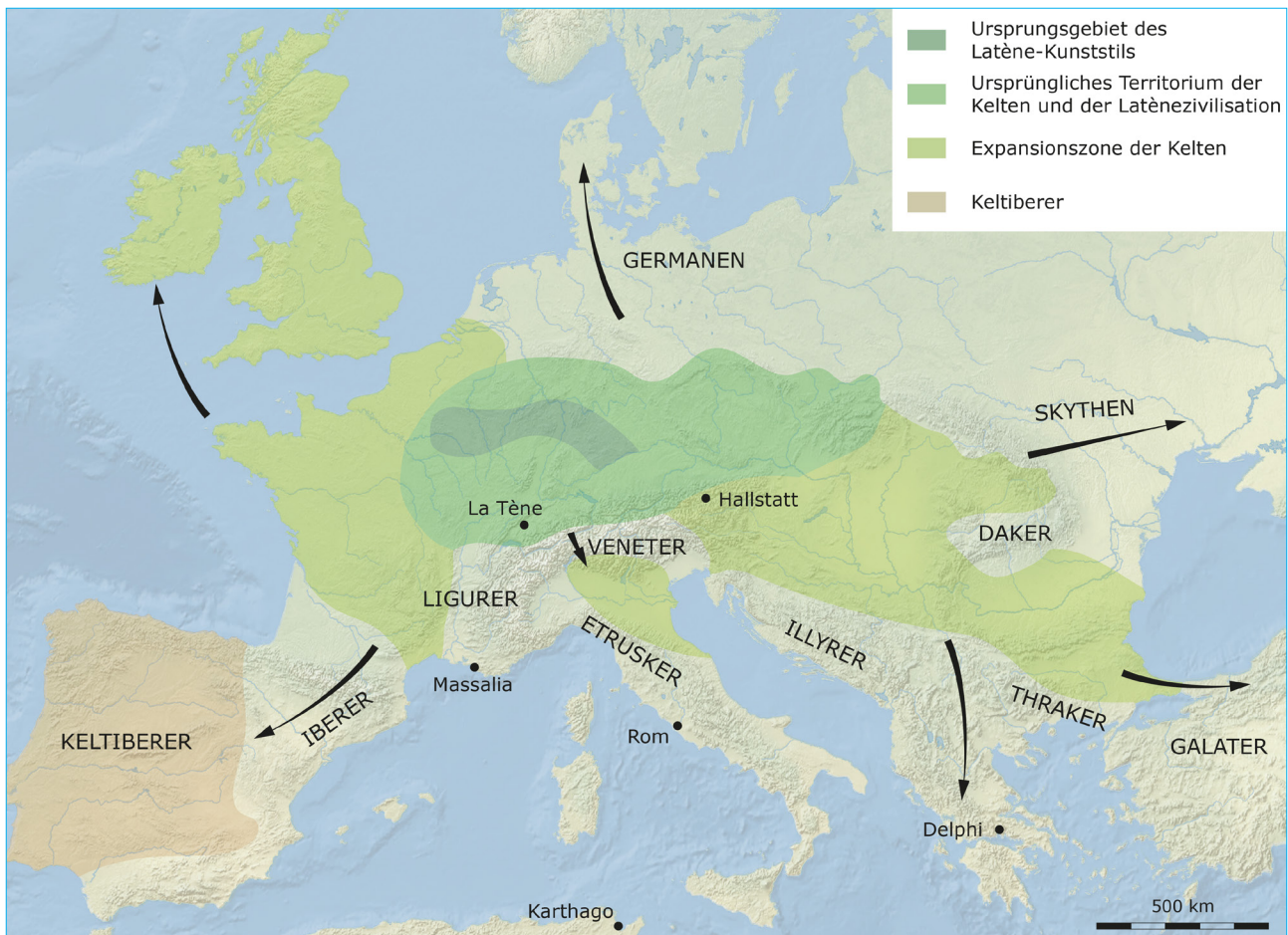
<sup>50</sup> FISCHER 1972, 113.

<sup>51</sup> DOBESCH 1989, 37.

<sup>52</sup> Die direkte Überfahrt von Nordspanien zu den Kassiteriden, also den Zinnvorkommen in Irland, war nach Strabon (Geogr. 3, 5.11) ein lange von den Phöniziern gehütetes Geheimnis.

<sup>53</sup> Ähnlich deuten GRÜNEWALD (2000, 372) und BIRKHAN (1997, 39) die Stelle.

<sup>54</sup> NESSELRATH 2017, XXIV. – Daneben hat Herodot Reisen nach Ägypten, Phönizien, Mesopotamien und Babylon unternommen.



**Abb. 2.** Konventionelles Modell der Ursprungsgebiete und der Ausbreitung der Kelten in Europa (nach MEGAW / MEGAW 1989, Abb. 2) (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / C. Nübold).

Quelle Hekataios das Wissen über die Quellen der Donau und die Kelten an ihrem Oberlauf zusätzlich durch den von *Massalia* ausgehenden phokäischen Handel nach Norden in die Keltiké bekannt.<sup>55</sup>

Die Darstellung Herodots mit der Nennung von Kelten sowohl im atlantischen Westen als auch am Oberlauf der Donau kann somit nur dann irritieren, wenn man von der Prämisse ausgeht, dass jene von den Griechen als *keltói* bezeichneten Gesellschaften im 5. Jahrhundert v. Chr. lediglich ein relativ kleines Gebiet bewohnten. Unter dieser Prämisse müsste man die keltischen Wohngebiete zur Zeit Herodots entweder in Südwestdeutschland bzw. im Raum nordwestlich der Alpen oder aber im Westen der Iberischen Halbinsel suchen. Aber diese Prämisse entbehrt jeder Berechtigung. Die historischen und epigraphischen Quellen sprechen vielmehr dafür, dass als Kelten bezeichnete Gesellschaften im gesamten Raum

zwischen Mittelportugal und dem nordwestalpinen Gebiet am Anfang sowohl der ethnografischen als auch der linguistischen Überlieferung stehen.<sup>56</sup> Herodots Angaben werden vollends stimmig, wenn man sich archäologisch von dem inzwischen überholten Modell einer monozentrischen Entstehung der Latènekultur im Raum zwischen Burgund/Champagne im Westen und Böhmen im Osten, wie es etwa Ludwig Pauli<sup>57</sup> oder Vincent und Ruth Megaw<sup>58</sup> vertraten (Abb. 2), verabschiedet. Denn die französische Forschung, allen voran Pierre-Yves Milcent, konnte gestützt auf neue Daten inzwischen zeigen, dass sich die Latènekulturen im 5. Jahrhundert v. Chr., also exakt zur Zeit Herodots, polyzentrisch herausbildeten, woran neben dem Nordwestalpinen Kreis insbesondere auch der Atlantische Hallstattkreis in West- und Nordfrankreich Anteil hatte (Abb. 3). Vor diesem Hintergrund entpuppt sich der – dem „Vater der Geschichte“ von Teilen der althistorischen Forschung seit 200 Jahren zu Unrecht unterstellte – Widerspruch in den Historien 2,33–34, als wissenschaftliches Konstrukt, das von falschen Prämissen

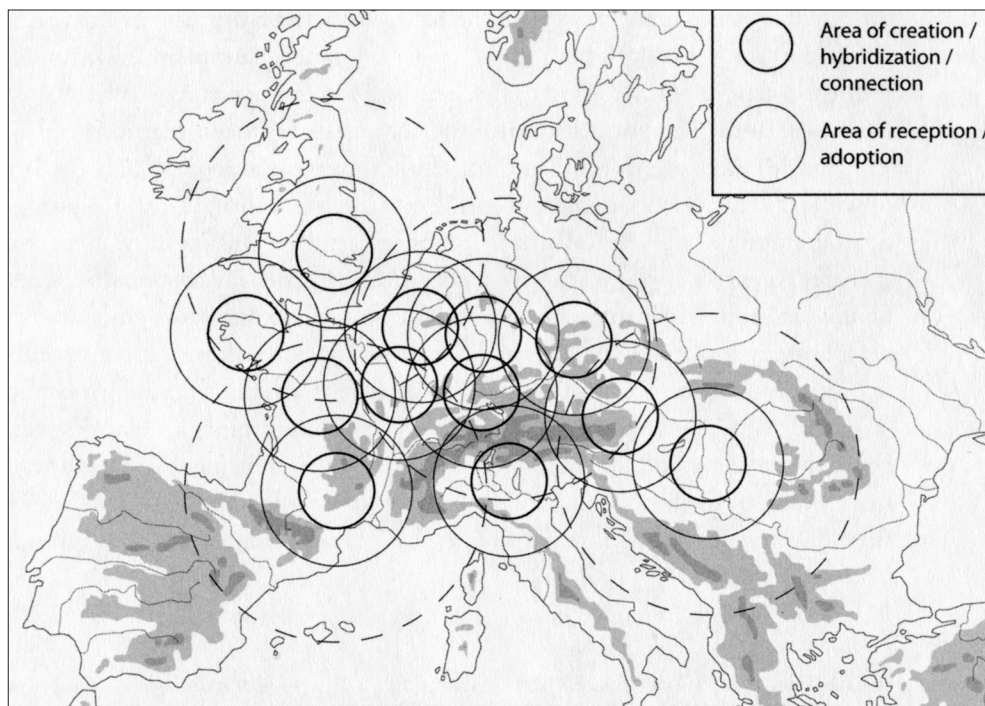
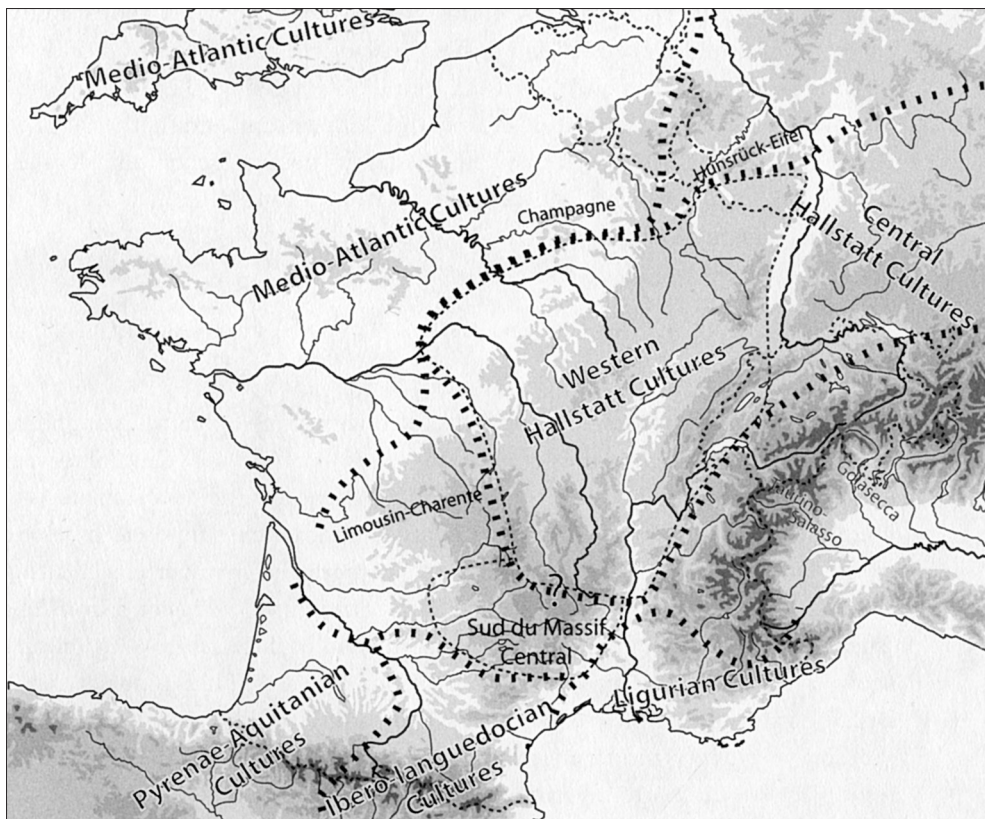
Zudem kannte er natürlich auch die verschiedenen Teile der griechischen Welt. Er stammte von der kleinasiatischen Küste (Halikarnass), lebte zeitweise auf Samos, in Athen, hielt Vorträge in zahlreichen Städten des griechischen Mutterlandes und war später Bürger der um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. neu gegründeten griechischen Stadt *Thurioi* in Unteritalien (NESSELRATH 2017, XIX–XXIV).

<sup>55</sup> DOBESCH 1989, 38.

<sup>56</sup> Vgl. FERNÁNDEZ-GÖTZ 2007; FERNÁNDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012 88–89.

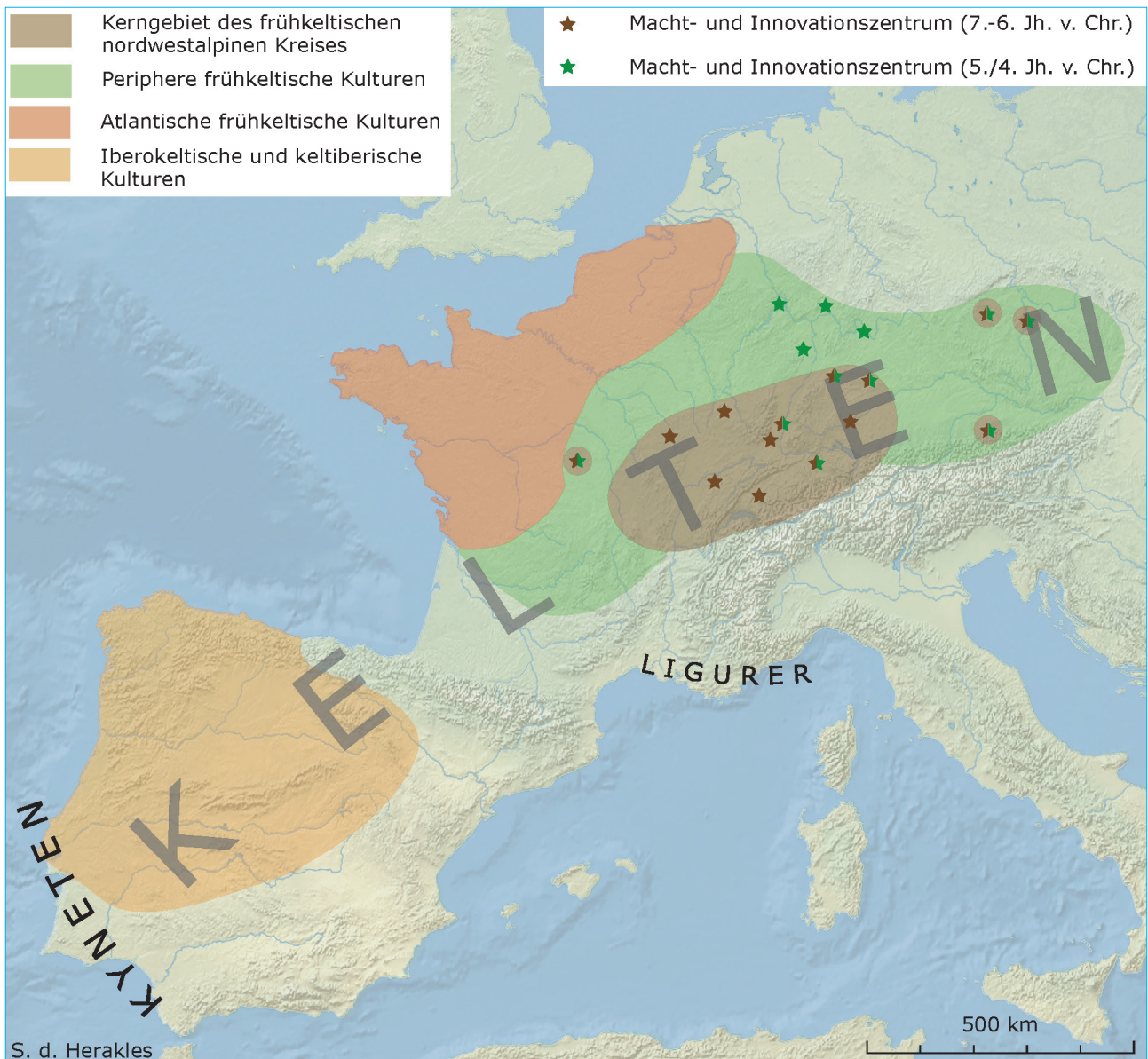
<sup>57</sup> PAULI 1980.

<sup>58</sup> MEGAW / MEGAW 1989.



**Abb. 3.** (A) Nach P.-Y. Milcent hatten verschiedene späthallstattzeitliche Kulturen neben den Nordwestalpinen Kulturen, insbesondere auch die „Medio-Atlantic Cultures“, Anteil an einer polyzentrischen Entstehung der Latènekultur. – (B) Das sog. Netzwerk-Modell geht von einer überregionalen und parallelen Genese der Latènekultur(en) in weiten Teilen West- und Mitteleuropas aus (Karten nach MILCENT 2006, 101 Abb. 10; 2012 403 Abb. 27,5).





**Abb. 4.** Schematische Kartierung der von Herodot erwähnten Ethnien, der archäologischen Kulturen sowie der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Macht- und Innovationszentren im 6.–5. Jh. v. Chr. (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krause, Grafik: C. Nübold).

sen ausgeht. Denn Herodot sagt an der Stelle letztlich nur, dass sich die Siedlungsgebiete jener mannigfaltigen Gesellschaften, die die griechische Ethnografie unter dem Sammelbegriff „keltoi“ führten, vom Oberlauf der Donau, also von Südwestdeutschland, durch Frankreich bis zur Atlantikküste und bis auf die Iberische Halbinsel erstreckten. Und diese Darstellung ist konsistent mit dem aktuellen archäologischen und epigrafischen For-

schungsstand (Abb. 4).<sup>59</sup> Hinzu kommt, dass auch die jüngeren schriftlichen Zeugnisse dem von Herodot gezeichneten Bild nicht widersprechen. So sind mit dem Einsetzen einer detaillierteren antiken Geschichtsschreibung im 2. bzw. 1. Jahrhundert v. Chr. für diesen gesamten Raum – auch für Süd- und Südwestdeutschland mit den vorcaesarischen, rechtsrheinischen Helvetiern und Vindelikern – „Kelten“ bzw. „Gallier“ belegt.

<sup>59</sup> So auch FERNÁNDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012, 88–89.

# Herodot, Timagetos und Aristoteles zur Polis Pyrene und zum Pyräengebirge

Die *Polis Pyrene* ist bei Herodot eng mit dem Oberlauf der Donau verknüpft.<sup>60</sup> Dabei ist erst einmal festzuhalten, dass er hier explizit den Begriff *Polis* verwendet. Die Verwendung des *Polis*-Begriffs im Zusammenhang mit der oberen Donau und den Kelten verwundert, denn dies entspricht nicht dem durch die jüngeren antiken Schriftquellen, aber auch durch die Klassischen Altertumswissenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts geprägten Klischee, dass es sich bei den antiken Kelten um eine „barbarische Randkultur“ handelte. Herodot, der an vielen Stellen seines Werkes durchaus zu schonungsloser Kritik und Ironie griff, wenn ihm Informationen unglaubwürdig erschienen, empfand aber offensichtlich keinerlei Widerspruch dabei, den Kelten am Oberlauf der Donau eine Stadt oder einen Stadtstaat zu attestieren. Die Nennung bleibt stattdessen vollkommen unkommentiert, so als wenn er etwas Bekanntes, das keiner näheren Erklärung bedarf, erwähnt. Es muss zudem festgehalten werden, dass Herodot den Zusammenhang von Pyrene, Kelten und dem Ursprung der Donau nur an einer Stelle (2,34), den Zusammenhang von Kelten und oberer Donau aber an zwei Stellen (2,34; 4,49) seiner Historien herstellt.

Es ist wichtig, dies im Hinterkopf zu behalten, denn gerade die Nennung der *Polis Pyrene* hat Anlass zu einer sehr kontrovers geführten Diskussion gegeben, wobei ein Teil der althistorischen Forschung einen in der Tat verwirrenden Widerspruch in den antiken Quellen zum Anlass genommen hat, Herodot jede Kenntnis des Verlaufs der mittleren und oberen Donau und grundsätzlich des Westens abzuspochen.<sup>61</sup> Dieser Widerspruch ergibt sich daraus, dass Aristoteles (Meteorol. I, 13), offensichtlich auf Herodot aufbauend, aber circa 100 Jahre später, den Eigennamen *Pyrene* für die Bezeichnung eines Gebirges verwendet, das „zum Westen hin im Keltenland“ läge und in dem die Donau und der Guadalquivir entspringen. Wenn man das von Aristoteles genannte Gebirge mit den modernen Pyrenäen gleichsetzt, ist seine Darstellung geografisch natürlich objektiv falsch und würde von einer tiefen Unkenntnis der Geografie Mittel- und Westeuropas zeugen. Man darf diese Unkenntnis bzw. diesen Irrtum des Aristoteles aber nicht vorschnell verallgemeinern und

auf die gesamte griechische Geografie der klassischen, oder gar zusätzlich der archaischen Zeit übertragen. Denn das würde bedeuten, dass den Griechen auch der Verlauf der Flusssysteme in Frankreich, insbesondere des Rhone-Saône-Tals unbekannt war, denn die Donau müsste diese, aber auch die Garonne oder den Tarn ja kreuzen, um in den Pyrenäen entspringen zu können. Angesichts der Tatsache, dass die griechischen Phokäer spätestens ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. nicht nur in *Massalia*, sondern weiträumiger am Golf du Lion siedelten, aber auch unmittelbar östlich der Pyrenäen im Bereich von Ampurias Kolonien hatten, die gut ins griechische Mutterland vernetzt waren, ist dies schlichtweg nicht vorstellbar. Die Darstellung des Aristoteles überrascht auch vor dem Hintergrund, dass er die Rhone als schiffbaren Fluss an gleicher Stelle selbst erwähnt (Meteorol. I, 13). Zudem lassen die archäologische Quellen- und Forschungslage – mit Fundorten wie Lyon-Vaise<sup>62</sup> (Region Auvergne-Rhône-Alpes, FR), Bragny-sur-Saône<sup>63</sup> (Dép. Saône-et-Loire, FR) oder dem bereits jenseits der europäischen Hauptwasserscheide an der Seine gelegenen Mont Lassois<sup>64</sup> (Châtillon-sur-Seine, Dép. Côte-d’Or, FR) – keinen Zweifel daran, dass es auf Rhone, Saône, Doubs und Seine bereits im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. einen lebhaften Binnenschiffahrtshandel zwischen den griechischen Kolonien in Südfrankreich und den späthallstattzeitlichen Machtzentren in Zentral- und Ostfrankreich gab.

Eine Erklärung für die grob falsche Darstellung des Donauverlaufs durch Aristoteles fällt daher schwer. Folgende Thesen sind in Betracht zu ziehen und zu prüfen:

1. Aristoteles hat Herodot missverstanden und eine am realen Oberlauf der Donau existierende *Polis* mit dem Namen Pyrene mit einem gleichlautenden Gebirge, den heutigen Pyrenäen, verwechselt.<sup>65</sup> Ein Teil der althistorischen Forschung nimmt an, dass Aristoteles dieser Fehler aufgrund der von Herodot gewählten „stark verkürzten Perspektive“<sup>66</sup> und seiner Verortung der Kelten (auch) jenseits der Straße von Gibraltar unterlaufen sei. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die interkulturellen Kontakte zwischen den eisenzeitlichen Gesellschaften im Inneren Frankreichs, der Schweiz und Südwestdeutschlands zur Zeit Hekataios‘ und Herodots, also im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., offensichtlich wesentlich intensiver waren,

<sup>60</sup> Zur Diskussion um die korrekte Übersetzung bzw. Auslegung des Textes in Hinblick auf die Lage der Polis zum Ursprung der Donau vgl. DOBESCH (1989, 37 f.), der die sehr einseitige Abwertung der Glaubwürdigkeit Herodots durch FISCHER (1972, 116) schlüssig widerlegt. – FISCHER (1986, 211 m. Anm. 5) hat sich diesbezüglich später selbst korrigiert.

<sup>61</sup> Vgl. z. B. SIMS-WILLIAMS 2016, 15–18. – Anders mit schlüssigen Argumenten z. B. DOBESCH 1989, 35–40; TOMASCHITZ 2002, 17 f.

<sup>62</sup> CARRARA 2012.

<sup>63</sup> Zuletzt: DUBREUCQ / CICOLANI 2023.

<sup>64</sup> CHAUME u. a. 2021.

<sup>65</sup> Diese Möglichkeit erwägen z. B. BRANDIS 1901; DOBESCH 1989; BIRKHAN 1997, 39

<sup>66</sup> GRÜNEWALD 2000, 372.

als zu Lebzeiten Aristoteles' (384–322 v. Chr.). Gerade im 4. Jahrhundert v. Chr. brechen sowohl der mediterrane Importstrom als auch die antike Geschichtsschreibung über die Gebiete nördlich bzw. westlich der Alpen weitestgehend ab. Zudem ist zu berücksichtigen, dass zur Zeit der Abfassung der *Meteorologie* die polisartigen frühkeltischen Machtzentren im Bereich der westlichen Hallstattkultur, etwa die Heuneburg oder der Mont Lassois, bereits seit über 100 Jahren nicht mehr existierten.<sup>67</sup> Eine potenzielle keltische *Polis Pyrene* konnte somit zwar noch Herodot oder Hekataios durch Gewährsleute bezeugt worden, dürfte aber zu Lebzeiten Aristoteles bereits in Vergessenheit geraten sein (Abb. 9).

2. Herodot beschrieb zwar eine an der oberen Donau im 6./5. Jahrhundert v. Chr. real existierende *Polis*, gab ihr aber irrtümlich einen falschen Namen, nämlich den eines im Westen gelegenen Gebirges, von dem er gehört hatte. Aristoteles hätte dann Herodot gleichzeitig korrigiert und ins Unwahre gedreht, indem er zwar richtiggestellt hätte, dass es sich bei *Pyrene* nicht um eine Stadt, sondern um ein Gebirge handelte, aber gleichzeitig die Quellen der Donau irrtümlich an dieses Gebirge verlegt.

3. Weder Herodot noch Aristoteles hatten Kenntnis vom Ursprung und vom Oberlauf der Donau und Ersterer saß gleich zwei Irrtümern auf, nämlich der Verwechslung eines Gebirges mit einer Stadt und einer Fehllokalisierung der Donauquellen um circa 800 km.

Am opportunisten wäre es zweifellos, These 2 zu favorisieren. Damit könnte einerseits die Ersterwähnung der Pyrenäen ins 5. Jahrhundert v. Chr. vordatiert werden, was angesichts ihrer Prominenz an der vielbefahrenen Seeroute zwischen *Massalia* und Ampurias gut ins Bild passen würde, und andererseits könnte an der auch archäologisch gebotenen These eines polisartigen Siedlungsgebildes (dann eben unbekanntes Namens) an der Oberen Donau im Bereich der Heuneburg festgehalten werden. Allerdings sind die Thesen 2 und 3 als unwahrscheinlich zu erachten, denn der Ort(!) *Pyrene* wurde nicht nur von Herodot, sondern wenig später auch von Timagetos erwähnt, einem griechischen Gelehrten, der wahrscheinlich im 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr. lebte.<sup>68</sup> Sein Werk „Über die Häfen“ ist verschollen und nur in Fragmenten in Form von Scholien, die in augusteischer Zeit notiert wurden, erhalten geblieben.<sup>69</sup> Im Zusammenhang mit der mythischen Reise der Argonauten erwähnt Timagetos, in Übereinstimmung mit Herodot, dass die Donau bei den Kelten entspringt. Er geht aber in verschiedenen Details inhaltlich deutlich über Herodot hinaus. In einer der Scholien, dem Kodex Laurentianus-Mediceus, liest sich das folgendermaßen:

„Timagetos aber schreibt [...], daß der Istros aber herabfließt aus den keltischen Bergen, die im Keltienlande sind,

daß er sich dann in den keltischen See ergießt, daß sich nachher der Strom teile und der eine Arm ins Schwarze Meer münde, der andere aber in das keltische Meer. Durch diese Mündung seien die Argonauten gefahren und nach Tyrrien gekommen. Ihm folgt auch Apollonios“.<sup>70</sup>

Eine andere Scholie, der Kodex Parisinus, fasst den betreffenden Inhalt der Schrift des Timagetos wie folgt zusammen:

„Von dort aber teile sich der Strom in zwei Arme, und der eine fließt in das keltische Meer, der andere in das Schwarze Meer. Durch diese [letztere] Mündung nun hinauffahrend seien die Argonauten nach *Pyrene* [!] gekommen, von da aber durch die zweite Mündung in das keltische Meer [...] Niemand berichtet aber, daß die Argonauten durch ihn [*Istros*] in unser Meer gefahren seien, außer Timagetos, dem Apollonios folgte“.<sup>71</sup>

Nach Timagetos habe sich der *Istros* bei oder stromaufwärts des Ortes *Pyrene* somit in zwei Arme gegabelt. Ein Arm des Flusses habe dann zum „keltischen See“ geführt. Dieser See würde von Wassern gespeist, das von „den keltischen Bergen“ herabströme. Aus der etwas jüngeren und vollständig erhaltenen Argonautika des Apollonios von Rhodos (geb. Anfang, gest. Ende 3. Jahrhundert v. Chr.), die auf dem Werk Timagetos aufbaute, ergibt sich, dass mit diesem „keltischen See“ nur einer der Voralpenseen, wahrscheinlich der Bodensee,<sup>72</sup> gemeint sein kann. So lässt Apollonios seine Argonauten nordwestlich der Alpen lange über ausgedehnte stürmische bzw. winterliche Seen<sup>73</sup> irren, wobei sie versehentlich fast dem falschen Abfluss<sup>74</sup> gefolgt seien, der am Herkynischen Felsen<sup>75</sup> vorbei zum Ozean führte. Der „richtige“ Weg führte nach Apollonios aber über die Rhone zum Golf du Lion, wo die Argonauten schließlich die Stoichaden erreichten. Auch wenn Apollonios dichterische Darstellung streckenweise fantastisch anmutet, stellt sie zusammen mit den Timagetos-Fragmenten eine der wichtigsten Quellen für die Lokalisierung keltischer Gesellschaften im 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. im Raum zwischen Oberer Donau und Genfer See dar.

Sowohl Timagetos als auch Apollonios von Rhodos haben bei aller dichterischen Ausschmückung in ihren Beschreibungen das aktuelle zeitgenössische geografische Wissen verarbeitet.<sup>76</sup> Timagetos lässt seine Argonauten dabei die gesamte Donau aufwärts bis zum Ort(!) *Pyrene*

<sup>70</sup> Scholie zu Apollonios von Rhodos 4,259 / Kodex L. (Übersetzung zitiert nach HOWALD / MEYER 1940, 9).

<sup>71</sup> Ebd. Kodex P (zitiert nach HOWALD / MEYER 1940, 9).

<sup>72</sup> So schon BRANDIS 1901, 2121; HOWALD / MEYER 1940, 6.

<sup>73</sup> Vgl. die Übersetzungen bei SCHMITT 1988, 59 („winterliche Seen“) und HOWALD / MEYER 1940, 7 („stürmische Seen“).

<sup>74</sup> Mit diesem Arm kann nur der zum nördlichen „Ozeanos“ führende Rhein gemeint sein, vgl: HOWALD / MEYER 1940, 7, und SCHMITT 1988, 437.

<sup>75</sup> HOWALD / MEYER 1940, 7, und SCHMITT 1988, 437, lokalisieren diese Angabe am Oberrhein bzw. identifizieren sie mit dem Schwarzwald.

<sup>76</sup> HOWALD / MEYER 1940, 6–9.

<sup>67</sup> KRAUSSE 2008b; FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016.

<sup>68</sup> GISINGER 1936.

<sup>69</sup> HOWALD / MEYER 1940, 6–9; Lachenaud 2010.



**Abb. 5.** Wichtige bronze- und hallstattzeitliche Binnenschiffahrtsverbindungen Europas mit der Lage der Heuneburg am oberen Ende des schiffbaren Abschnitts der Donau sowie anderer Handels- und Machtzentren (rote Quadrate) des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / D. Krausse, J. Abele).

fahren, um dann über eine postulierte Bifurkation des Flusses in den „keltischen See“ und von dort weiter Richtung Mittelmeer zu gelangen.<sup>77</sup> Hier wird zweifelsfrei die uralte Verkehrsverbindung entlang der Donau und weiter über Bodensee, Hochrhein, Aare, Schweizer Mittelland und Rhone zum Golf du Lion beschrieben (Abb. 5). Einige Generationen später lässt Apollonios seine Argonauten dagegen über Donau und Save zur Adria und von dort aus abenteuerlich über Po, Rhone und die großen Voralpenseen ebenfalls zum Löwengolf gelangen.<sup>78</sup> Hier werden zwei der wichtigsten prähistorischen Binnenschiffahrtswege im Bereich der Donau bzw. der Alpen beschrieben (Abb. 5).

In jedem Fall deckt sich die Darstellung Timagetos mit jener Herodots und präzisiert sie dahingehend, dass der Ort *Pyrene* im Bereich einer Bifurkation des Oberlaufs der Donau, unweit eines größeren Sees, lag. Mit den „keltischen Bergen“ Timagetos können unmöglich die Pyrenäen gemeint sein, zumal sich im Vorland der Pyrenäen keine entsprechend großen natürlichen Seen befinden. Vielmehr beziehen sich die Darstellungen des Timagetos und des Apollonios eindeutig auf den realen Oberlauf der Donau bzw. auf das nordwestalpine Voralpengebiet mit seinen über Flüsse verbundenen großen Seen.<sup>79</sup>

Was die Beurteilung der Angaben Aristoteles über den Ursprung der Donau anbelangt, werden wir somit von der oben skizzierte These 1 ausgehen müssen. Dabei kann man sich auch heute noch vorbehaltlos Karl Georg Brandis anschließen:

„Jedenfalls scheint es mir aber verfehlt zu sein, aus der Erwähnung der Stadt Pyrene bei Herodot zu schliessen, dass er sich am Nordabhang der Pyrenäen die Quelle des Istros gedacht habe. Denn vergleicht man mit ihm Aristoteles [Meteorol. I 13, 19], so wird es klar, dass beiden Autoren eine Quelle vorlag, wonach der Istros im Westen und im Keltenlande und weiter bei Pyrene entsprang, dass aber eben dies Pyrene der Anlass für den Verfasser der Meteorologie wurde, zu irren, indem er es für die Pyrenäen hielt und damit weiter den spanischen Fluss Tartessos in Zusammenhang brachte. Aber in demselben Capitel der Meteorologie ist ihm die Rhone, ja sogar die Perte du Rhône bei Bellegarde bekannt [...] sollte Aristoteles selbst die Donau, wenn sie nach ihm auf den Pyrenäen entsprang, über die Rhone hinweg haben fließen lassen? Eher möchte man doch in dem betreffenden Capitel der Meteorologie eine Compilation von allerhand Notizen sehen, die der endgültigen Verarbeitung ermangeln. Jedenfalls wurde der Gleichklang der Anlass, dass aus Pyrene die Pyrenäen wurden, während bei Herodot Pyrene eine Stadt war“.<sup>80</sup>

Brandis betont zu Recht, dass Aristoteles im selben Kapitel die Rhone ausdrücklich als eigenständigen und schiffbaren Fluss erwähnt. Die u. a. von Sims-Williams<sup>81</sup> geäußerte Vermutung, dass Aristoteles Istros und Rhone – ähnlich wie Timagetos – als ein zusammenhängendes Flusssystem betrachtet hätte, kann daher nicht zutreffen. Auch die ebenfalls von Sims-Williams<sup>82</sup> angestellte (freie) Spekulation, der Darstellung des Aristoteles würden Nachrichten über eine reale Binnenschiffahrtsverbindung quer durch Frankreich zum Adour oder einem anderen in Pyrenäennähe fließenden Fluss zugrunde liegen, entbehrt jeder Grundlage, denn eine solche Verbindung müsste

<sup>77</sup> Zur antiken Vorstellung der Bifurkation bzw. Trifurkation (bei Apollonios) der Donau vgl. z. B. BRANDIS 1901, 2119–2122; HOWALD / MEYER 1940, 6–7; VERGER 2006, 50–53; DAN 2011; DIES. 2015.

<sup>78</sup> HOWARD/MEYER 1949, 6–7; DRÄGER 1996 (m. Karte S. 1065–1066 und weiterführender Lit.).

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> BRANDIS 1901, 2110.

<sup>81</sup> SIMS-WILLIAMS 2020, 515.

<sup>82</sup> DERS. 2016, 24.

nicht nur die Saône-Rhone, sondern auch die Loire und den Tarn queren und wäre daher verkehrsgeografisch unsinnig.

Bei der Lektüre des gesamten Kapitels 13 der *Meteorologie* wird vielmehr deutlich, worum es Aristoteles an der Stelle tatsächlich ging. Seine Intention war nicht, eine Lokalisierung der Quellen der Donau vorzunehmen. Vielmehr versucht er, eine allgemeine Gesetzmäßigkeit zu begründen, nämlich, dass die größten Flüsse in den höchsten Gebirgen entspringen. Als Belege für diese Gesetzmäßigkeit führt er die Flüsse Asiens, des Kaukasus sowie Griechenlands und auch den Nil an. Vor diesem Hintergrund kann er natürlich den *Istros* als größten europäischen Fluss nicht ausklammern und muss auch für ihn ein möglichst hohes Gebirge als Ursprung angeben. Alternativ bzw. ergänzend zu der von Brandis vermuteten Schlampigkeit bei der Verarbeitung kompilierter Informationen wird man daher auch einen gewissen Vorsatz durch Aristoteles in Betracht ziehen müssen, indem er auch für den Ursprung des allen Griechen bekannten *Istros* ein möglichst hohes Gebirge gleichsam „heranzieht“. In diesem Zusammenhang fällt zudem auf, dass Aristoteles das Wissen um die Existenz eines Gebirges namens *Pyrene* bei seinen Lesern bzw. Schülern,<sup>83</sup> offensichtlich nicht voraussetzt, wenn er ergänzt, dass es sich dabei um ein Gebirge zum Westen hin in der Keltiké handele. Die zitierte (inhaltlich objektiv falsche) Stelle der *Meteorologie* stellt die älteste bekannte antike Erwähnung der Pyrenäen überhaupt dar.<sup>84</sup> In der Antike wurde das heutige Pyrenäengebirge z.T. auch als *Alpis* oder *Appenninus* bezeichnet.<sup>85</sup> In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die Frage nach der Herkunft des Gebirgsnamens der Pyrenäen bis heute ungelöst und völlig obskur ist. François Ripoll<sup>86</sup> hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass *Pyrene* (Πυρήνη) sowohl bei Herodot als auch bei Aristoteles ein Femininum Singular ist, was zwar für eine Stadt (*Polis*, fem.) Sinn ergibt, aber für einen Berg bzw. ein Gebirge (ὄρος; ὄρη; neutrum) zumindest sehr ungewöhnlich sei.

In die Ethymologie von *Pyrene* wollen wir an dieser Stelle nicht einsteigen. Es sei lediglich darauf verwiesen, dass von philologischer Seite sowohl die Herleitung von *\*pir* (z. B. in Piräus) *\*por* (z. B. lat. *Portus*) oder *\*per*, im Sinne von passieren bzw. durchqueren als auch von gr. *pyr-* in der Bedeutung Feuer diskutiert wird.<sup>87</sup> Andererseits wird gemutmaßt, dass das keltische *bir-*, irische *bri-*, bretonische *ber-* bzw. indo-europäische *\*bhergh* im Sinne

von Hügel, Höhe, Berg, dem Toponym *Pyrene* zugrunde liegen könnte.<sup>88</sup> Vor diesem Hintergrund wäre auch eine simple Namensgleichheit der von Herodot erwähnten *Polis* mit dem von Aristoteles erwähnten Gebirge als Erklärung für den Irrtum Aristoteles in Erwägung zu ziehen. Dass Toponyme mit Lautbestandteilen *Pyr-* oder *Pyre-* [...] öfter vorkommen, belegt schon allein die Nennung eines Donau-Nebenflusses mit Namen *Pyretos* (Hdt. 4,48) durch Herodot selbst.

Angesichts des extrem stereotypen und geradezu lächerlich klischeehaften Bildes, das Aristoteles im Allgemeinen von den Kelten zeichnet, dürfte die Existenz einer keltischen „*Polis*“ in jedem Fall nicht in sein ethnozentrisches Weltbild gepasst haben. In diesem Zusammenhang sei an seine pauschale Charakterisierung der Völker kalter Regionen erinnert, die er als „voller Ungestüm, aber in geringerem Maße mit Verstand und Kunstfertigkeit begabt“ (Pol. 7,7 p. 1327 b 23–27)<sup>89</sup> diffamierte. Zudem war es Aristoteles, der den antiken Topos der Kelten als „verrückt oder indolent“ (Eth. Nic. 3, 10 p 1115 b 26–28)<sup>90</sup> maßgeblich prägte. Von ihm stammt auch die völlig unglaubwürdige Darstellung, dass die Kelten aus Unverstand angeblich weder Erdbeben noch Sturmfluten fürchteten und Letzteren mit gezücktem Schwert entgegentraten (Eth. Eud. 3,1 p. 1229 b 25–30). Auch vor diesem Hintergrund möge sich der Leser fragen, ob er der – objektiv falschen und letztlich seiner Allgemeingültigkeit beanspruchenden Theorie des Ursprungs der größten Flüsse in den höchsten Gebirgen geschuldeten – Darstellung des Aristoteles oder der nüchternen und stimmigen Beschreibung Herodots Glauben schenken möchte. Das Werk Herodots wird von der jüngeren althistorischen Forschung ganz überwiegend als sehr glaubwürdig eingeschätzt.<sup>91</sup> Mehrere von ihm gemachte, auf den ersten Blick z. T. unglaubwürdig wirkende Angaben haben sich durch archäologische Forschung im Nachhinein eindrucksvoll bestätigt.<sup>92</sup>

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Zitiert nach STARK 1988, 53.

<sup>90</sup> Zitiert nach ebd. 53.

<sup>91</sup> MEISTER 1998, 471–474; NESSELRATH 2017, XXVIII–XXXI. – Die in den 1980er-Jahren in Teilen der althistorischen Forschung (sog. Liar-School) vertretene Skepsis gegenüber den Angaben von Herodot wird inzwischen kaum noch geteilt und ist ihrerseits „als Verirrung der modernen Forschung“ (MEISTER 1998, 472) Teil der Wissenschaftsgeschichte.

<sup>92</sup> Hier sei etwa an seine Schilderung (Hist. IV, 41 ff.) makabrer skythischer Grabsitten erinnert, denen zu Folge gepfählte Reitergruppen um skythische Königskurgane aufgestellt worden seien. Einen Befund, der dieser Schilderung entspricht, konnten R. Rolle und V. Murzin (1985) bei ihren Ausgrabungen des Kurgans Chertomlyk in der Ukraine, dokumentieren (ROLLE / MURZIN 1991). Ein weiteres Beispiel stellt die Beschreibung des Grabmals des lydischen Königs Alyattes II. dar (Hist. I, 93). Die von Herodot gemachten Maßangaben entsprechen den realen Dimensionen des größten Tumulus der lydischen Königsnekropole von Sardes, der aufgrund der Datierung archäologisch Alyattes II. zugewiesen wird (HANSEN 2016; ÖZGÜR 2011). An dieser Stelle möchte ich Dr. Thimo Brestel (Jena) für den Hinweis danken.

<sup>83</sup> Die *Meteorologia* gehört zu jenen Schriften Aristoteles, die nach STARK (1988c, 434) „für den Vortrag im engeren Kreis der Schüler gedacht waren“.

<sup>84</sup> Zusammenfassend RIPOLL 2009.

<sup>85</sup> GROSSE 1963b, 15: Diese Bezeichnungen waren in der Antike nicht auf die rezenten Alpen bzw. die rezenten Apenninen beschränkt.

<sup>86</sup> RIPOLL 2009,

<sup>87</sup> Ausführlich: ebd. 1–5.

## „Civitas Pyrene“ bei Avienius

Der dritte antike Autor, der (allerdings erst 700–800 Jahre nach Herodot und Timagetos) *Pyrene* als Ort erwähnte, ist Rufius Festus Avienius. Bei seiner *ora maritima* handelt es sich um eine partiell erhaltene dichterische Beschreibung der Meeresküste von der französischen Atlantikküste bis zum Schwarzen Meer, die im 4. Jahrhundert n. Chr. entstanden ist.<sup>93</sup> Die zuerst von Adolf Schulten<sup>94</sup> vertretene Auffassung, dass dieser spätantike Text auf einer (nicht erhaltenen) massaliotischen Küstenbeschreibung der Zeit um 520 v. Chr. basiert, war in der althistorischen Forschung von Anfang an umstritten.<sup>95</sup> In der jüngeren althistorischen Literatur wird daher „zu großer Vorsicht bei der Beurteilung von Avienius‘ Quellenwert gemahnt“.<sup>96</sup> Fest steht aber, dass Avienius sehr frühe Schriften verarbeitete. Er selbst nennt u. a. Herodots Historien und eine Reisebeschreibung des Karthagers Himilco unter seinen Quellen. Avienius (*ora maritima* 558–561) erwähnt *Pyrene* allerdings gar nicht als reale Stadt, sondern rezitiert lediglich eine Legende, wonach angeblich vor langer Zeit (*ditis laris*) eine Stadt (*civitas*) dieses Namens existierte, die sieben Tagesreisen mit einem schnellen Schiff von der Straße von Gibraltar in östliche Richtung entfernt lag. Dies würde aber bedeuten, dass dieses *Pyrene* des Avienius‘ in der angenommenen Entstehungszeit seiner archaischen Quelle, d. h. im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. bereits untergegangen war, falls es jemals real existiert hatte. In anderen antiken Schriftquellen taucht eine *civitas* dieses Namens nicht auf, wenn man einmal von dem seinerseits fraglichen, nur bei Livius erwähnten *Pyrenaei portus*<sup>97</sup> absieht. Dieses Schweigen der Quellen ist umso schwerwiegender, als dass das untergegangene *Pyrene* nach den Angaben in der *ora maritima* an der vielbefahrenen Mittelmeerküste Ostspaniens bzw. Südwestfrankreichs gelegen haben müsste. Zudem sei es eine wohlhabende Stadt gewesen, in der Einwohner von *Massalia* oft dem Handel nachgingen. Da das phokäische *Massalia*, wie das ebenfalls phokäische *Emporion* (Ampurias), erst um 600 v. Chr. gegründet wurde, ergeben aber auch diese Angaben des Avienius historisch keinen Sinn,

wenn ihnen tatsächlich eine Küstenbeschreibung des 6. Jahrhunderts v. Chr. zugrunde liegen würde. Denn wie sollte der Ort im 6. Jahrhundert v. Chr. gleichzeitig verlassen und in den Handel mit *Massalia* eingebunden gewesen sein? Es kann somit nicht verwundern, dass Avienius‘ *Pyrene* weder historisch noch epigrafisch oder archäologisch auch nur ansatzweise fassbar ist.<sup>98</sup>

Im Ergebnis wird man die *Pyrene*-Nennung durch Avienius als das werten müssen, was sie ist: Als schmückendes Beiwerk in einer spätantiken Dichtung, der es nicht um die Vermittlung geografischen Wissens, sondern um Unterhaltung und die Verherrlichung antik-heidnischer Traditionen ging. In jedem Fall ist die *ora maritima* nicht als Beleg für eine archaische Stadt namens *Pyrene* an der ostiberischen Mittelmeerküste geeignet. Sie kann auch nicht dazu beitragen, die falsche Darstellung des Donaursprungs durch Aristoteles „zu heilen“, zumal Aristoteles nur ein Gebirge und keine Stadt dieses Namens erwähnt. Schon gar nicht ist sie geeignet, die vergleichsweise sehr robusten Belege Herodots und Timagetos‘ zu entwerten und deren danubisches *Pyrene* an die Costa Brava zu verlegen. Sims-Williams hat der *Pyrene*-Erwähnung durch Avienius sogar jede historische Bedeutung aberkannt: „Avienius‘ *Ora maritima* (fourth century AD) cannot be used to support a location for *Pyrene* on the Mediterranean coast as the *Ora maritima* is probably not independent of Herodotus“.<sup>99</sup> Dem wird man für das iberische *Pyrene* zustimmen müssen, wogegen sich die Darstellungen Herodots und Timagetos in Hinsicht auf das danubische *Pyrene* zumindest mithilfe der *ora maritima* ganz sicher nicht falsifizieren lassen.

<sup>93</sup> Zur Entstehungszeit und -geschichte vgl. HOFENDER 2005, 16 f.

<sup>94</sup> SCHULTEN 1922.

<sup>95</sup> BERTHELOT 1934.

<sup>96</sup> HOFENDER 2005 (m. älterer Lit.); sehr kritisch: STROBEL 2015, 250.

<sup>97</sup> Livius 34, 8.4 f. – vgl. GROSSE 1963a.

<sup>98</sup> GROSSE (1963b, 14) schlug eine Identifizierung von *Pyrene* mit Rosas vor. Dagegen schloss er aus, dass Avienius‘ *Pyrene* mit dem von Livius erwähnten *Pyrenaei portus* (wahrscheinlich *Portus Veneris* = Port-Vendres) identisch ist, weil Letzterer nur ein Nothafen gewesen sei, der schlechte Verbindungen zum Hinterland gehabt hätte. – SCHULTEN 1922, 125, schlug vor 100 Jahren ergebnislos Identifizierungen mit Ampurias, Rosas oder Lattes vor, was nach heutigem archäologischem Kenntnisstand nicht überzeugen kann, da Ampurias und Lattes kontinuierlich bis in römische Zeit besiedelt waren. – Vgl. zur neueren, ebenso ergebnislosen Diskussion in der französischen Forschung RIPOLL 2009. – HIND (1972) spekuliert, dass „*Pyrene*“ der ursprüngliche Name von Ampurias/*Emporion* gewesen sei.

<sup>99</sup> SIMS-WILLIAMS 2016, 24.

# Hallstattzeitliche Verkehrsverbindungen über Wasser und Land im Bereich der oberen Donau

Herodot und Timagetos lokalisieren Pyrene übereinstimmend im Bereich der oberen Donau, wobei Herodot nur allgemein einen Zusammenhang mit dem Ursprung des Flusses herstellt, wohingegen Timagetos präziser die Lage am Oberlauf des *Istros* im Bereich einer offensichtlich stromauf schiffbaren Flussgabelung beschreibt, die zum besagten „keltischen See“ führe. Entsprechende Situationen gibt es im Bereich der Oberen Donau (Abb. 6).<sup>100</sup>

(1.) am Zusammenfluss mit der Iller, die in beide Richtung mit angepassten Flussbooten in der Antike schiffbar war<sup>101</sup> und über Aitrach, Eschach, Urseen, Badsee und Untere Argen eine Verbindung zum Bodensee darstellt, wobei nur im Bereich der Wasserscheide südwestlich von Leutkirch ein kurzer Landtransport notwendig war.

(2.) am Zusammenfluss von Donau und Kanzach. Über die Kanzach führte der Weg zum Federsee, der in der älteren Eisenzeit noch das gesamte Federseebecken ausfüllte.<sup>102</sup> Das Federseebecken liegt exakt auf der Europäischen Hauptwasserscheide und entwässert einerseits nach Norden über die Kanzach zur Donau, andererseits über Federbach und Schussenquelle nach Süden zum Bodensee bzw. zum Rhein. Vom Südrand des Federsees bestand über Bohlenwege, Ziehstrecken, Moore und Seen eine Verbindung entlang der Schussen, die spätestens ab der Einmündung der Wolfegger Ach im antiken Sinn als schiffbar gelten kann.<sup>103</sup>

(3.) am Zusammenfluss mit der Ablach, die im Unter- und Mittellauf als antik schiffbar gelten kann<sup>104</sup> und einerseits einen Transportweg zum Nordende des Bodensees bzw. Überlinger Sees darstellte, wobei lediglich zwischen Meßkirch (Lkr. Sigmaringen, DE) und Bodman (Gde. Bodman-Ludwigshafen, Lkr. Konstanz, DE) ein kombinierter Landtransport notwendig war. Andererseits führte von der Ablach eine Hauptverbindung nach Westen Richtung Hegau, Hochrhein und Aare.

Oberhalb der Einmündungen von Ablach und Lauchert war die Donau nicht für die Schifffahrt geeignet, da der Fluss durch die in der Antike noch ungebremsten Versi-

ckerungen<sup>105</sup> dort zu wenig Wasser führte und im Bereich der eigentlichen Versickerungen über weite Strecken des Jahres trockenfiel.

Im Bereich der Verbindungen 2. und 3. liegt mit Bussen (Uttenweiler-Offingen, Lkr. Biberach, DE), Heuneburg, Bad Buchau „Wasserburg“ (Lkr. Biberach, DE) und Mengen (Lkr. Sigmaringen, DE) eine auffällige Konzentration von bronzezeitlichen und ältereisenzeitlichen Zentralorten und reichen Gräbern, die keinen Zweifel daran lassen, dass dieser Abschnitt der Oberen Donau über Jahrhunderte eine entscheidende Schlüsselrolle im kontinentalen Verkehrs-, Transport- und Handelsnetz wahrnahm.<sup>106</sup> Im Bereich der Wasserscheiden zwischen Donau und Rhein/Bodensee musste mehrmals zwischen Wasser- und Landtransport gewechselt werden, wobei das Transportgut wahrscheinlich vom Boot auf Wagen verladen wurde. Es dürfte kein Zufall sein, dass aus dem Bereich des Federsees mit circa 60 Einbäumen nicht nur die mit Abstand größte Anzahl von prähistorischen Booten nördlich der Alpen,<sup>107</sup> sondern auch die ältesten Radfunde Deutschlands stammen.<sup>108</sup> Alles spricht dafür, dass der von Timagetos erstmals beschriebene Binnenschifffahrtsweg von der Donau zum Bodensee schon während der Bronzezeit von überregionaler Bedeutung war. Dieser Weg war über Alpenrhein und Aare einerseits Richtung Italien, Schweizer Mittelland und Südfrankreich angebunden und eröffnete andererseits den Transport auf der schiffbaren Donau bis zum Schwarzen Meer.

Die Heuneburg liegt etwa auf halber Strecke zwischen den Einmündungen der Kanzach und der Ablach und

<sup>100</sup> Die Beurteilung der Schiffbarkeit der im Folgenden genannten und in Abb. 5–6 gekennzeichneten Flüsse basiert auf der von ECKHOLDT 1986 entwickelten Methodik. „Schiffbar“ meint dabei eine weitgehende Befahrbarkeit mit Einbäumen, erweiterten Einbäumen oder anderen angepassten Flussboden. – Vgl. KRAUSSE / HANSEN / ABELE i. Dr.

<sup>101</sup> Die gelegentlich vertretene Auffassung (z.B. LANG / KÄSER 2019), dass die Iller während der Antike aufgrund ihres Gefälles nicht schiffbar war, ist zumindest für den Unterlauf, wahrscheinlich auch für den Mittellauf bis Kempten, zu revidieren.

<sup>102</sup> LISE-KLEIBER 2016.

<sup>103</sup> KRAUSSE / HANSEN / ABELE i. Dr.; MAINBERGER 2017.

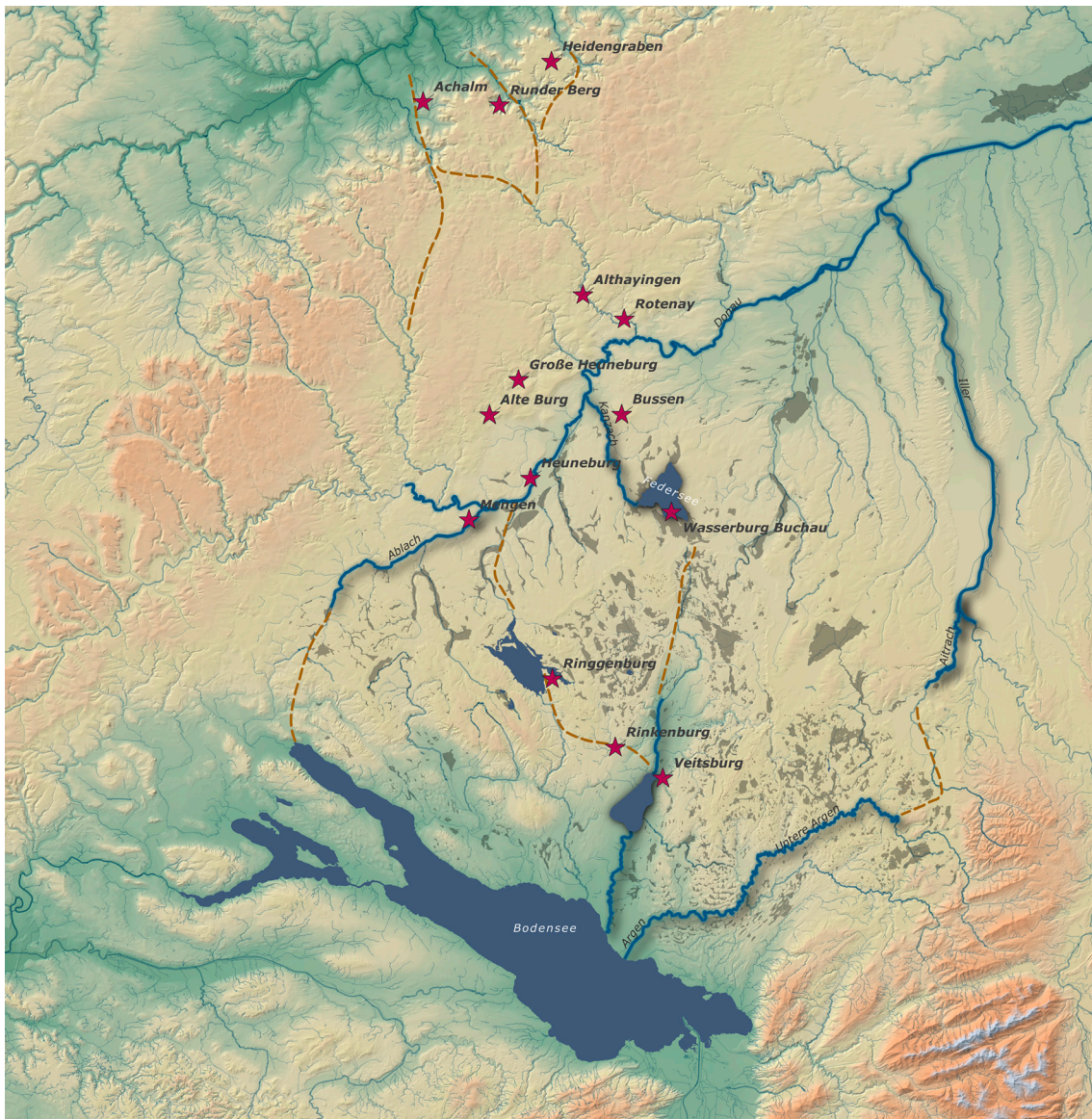
<sup>104</sup> KRAUSSE / HANSEN / ABELE i. Dr. – Vgl. auch MEYER 2010, 70.

<sup>105</sup> KÄSS 1972. – HÖCKMANN 2003, 23 mit Anm. 4, unterschätzt die Auswirkungen der Donauversickerungen auf die antike Schifffahrt.

<sup>106</sup> KÖNINGER / SCHÖBEL 2010; MAINBERGER 2017; REIM 1999a; DERS. 1999b; KRAUSSE u. a. 2016; KRAUSSE u. a. 2021.

<sup>107</sup> MAINBERGER 2016; DERS. 2017, 4.

<sup>108</sup> SCHLICHTERLE 2016. – Älter ist lediglich ein Radfund (VELUSCEK 2002) aus dem berühmten Moor bei Ljubljana (Laibacher Moor, Region Oberkrain / Gorenjska, SI), das neben dem Federsee die größte Anzahl prähistorischer Einbaumfunde Europas geliefert hat (GASPARI 2017). Es liegt, wie der Federsee, an einem prähistorischen Binnenschifffahrtsweg von kontinentaler Bedeutung (Abb. 5). Ab hier bestand über die Save und die Donau ein komfortabler Transportweg bis zum Schwarzen Meer. Umgekehrt musste Waren und Menschen, die auf dem Wasser die Save hinaufkamen und weiter zur Adria strebten, westlich von Ljubljana die Wasserscheide überwinden. Die ältesten Radfunde und die mit Abstand größte Anzahl von prähistorischen Booten Mitteleuropas stammen damit mit Federsee und Laibacher Moor von Umladestationen, die seit dem Neolithikum für den kontinentalen Warentransport von zentraler Bedeutung waren. Es ist bemerkenswert und dürfte kaum auf Zufall basieren, dass der Federsee offensichtlich im Bereich der von Timagetos im 4. Jh. v. Chr. skizzierten Route, das Laibacher Moor an der von Apollonios von Rhodos im 3. Jh. v. Chr. beschriebenen Verbindung liegen.



— Wasserverkehr    - - - Verbindungsstrecken über Land    ■ Moorflächen

**Abb. 6.** Wichtige Siedlungen (Auswahl), schiffbare Gewässer und kombinierte Land-Wasserverbindungen zwischen Donau und Bodensee/Rhein während der Bronze- und Hallstattzeit (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / D. Krause, J. Abele).

ermöglichte die Kontrolle dieser Hauptverbindungswege von der Donau zum Bodensee. Die Darstellung des Timagetos, wonach *Pyrene* am Ende des zum Schwarzen Meer fließenden Arm des *Istros* lag und sich der Fluss bei

diesem Ort teile, um in Richtung „des keltischen Sees“ und „der keltischen Berge“ zu führen, passt daher verblüffend genau zur tatsächlichen nautischen Situation im Bereich der oberen Donau und der Heuneburg.



## Die Heuneburg-Bussen-Region: ein polisartiges Machtzentrum des 7.–5. Jahrhundert v. Chr. an der oberen Donau

Die These, dass es sich bei der Heuneburg um das von Herodot und Timagetos erwähnte antike *Pyrene* handeln könnte, wurde schon im 20. Jahrhundert verschiedentlich vertreten.<sup>109</sup> Dabei ging man allerdings von der Vorstellung aus, dass es sich bei der hallstattzeitlichen Heuneburg um einen zwar repräsentativen, aber letztlich kleinen und isolierten „Adelssitz“ bzw. „Fürstensitz“ handelte.<sup>110</sup> Obwohl die außergewöhnliche Lehmziegelarchitektur, die reichen Grabfunde im Umfeld und die Südimporte schon damals aufhorchen ließen, konnte die Vorstellung, dass die von den Ausgräbern bis in die 1980er-Jahre postulierte kleine, burgartige Siedlung im späarchaischen Griechenland bekannt und dort gar als *Polis* bezeichnet worden wäre, das Gros der Forschung letztlich nicht überzeugen. In den zurückliegenden 20 Jahren hat sich dieses Bild der Heuneburg oder treffender gesagt der gesamten Heuneburg-Region, aufgrund neuer Ausgrabungen und Forschungen aber radikal gewandelt.<sup>111</sup> So wissen wir inzwischen, dass die Heuneburg um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. eine komplexe Struktur mit Oberstadt, Vorbürgsiedlung und befestigter Außensiedlung besaß. In dieser Stadt(!)<sup>112</sup> lebten mehrere Tausend Einwohner, wobei dem spezialisierten Handwerk und dem Handel eine herausragende ökonomische Bedeutung zukam.<sup>113</sup> Die in den letzten Jahren untersuchten Gräber, darunter zwei dendrodatierte Prunkgräber, lassen zudem keinen Zweifel daran, dass die Heuneburg und ihre Bewohner, insbesondere die soziale Elite, schon im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. weit intensivere kulturelle Beziehungen ins Mittelmeergebiet pflegten als bisher angenommen.<sup>114</sup> Von besonderer Bedeutung ist die Erkenntnis, dass es sich bei der Heuneburg keineswegs um eine isolierte Siedlung handelte. Vielmehr können wir durch die Ausgrabungen der letzten Jahre nachweisen, dass diese Region an der oberen Donau schon vor der Entstehung der hallstattzeitlichen Heuneburg (um 620 v. Chr.) ein überregional bedeutendes Machtzentrum darstellte, zu dem mit Bussen und Großer Heuneburg Höhensiedlungen gehörten, die schon seit der

Urnenfelderzeit bzw. seit Ha C intensiv besiedelt bzw. monumental befestigt waren.<sup>115</sup> Die Präsenz einer kulturell bzw. künstlerisch innovativen Elite schon während der Stufe Ha C belegt das 2016 am Fuß des Bussens, an der Mündung der Kanzach in die Donau entdeckte Wagengrab von Unlingen (Lkr. Biberach, DE) mit einer der ältesten Reiterdarstellungen aus dem gesamten Raum nördlich der Alpen.<sup>116</sup> Weit überregionale Bedeutung dürfte spätestens seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. auch der Kult- und Versammlungsplatz auf der Alte Burg bei Langenenslingen (Lkr. Biberach, DE) mit seiner spektakulären Architektur besessen haben.<sup>117</sup> Die Heuneburg stellt somit nur ein Element dieses während der Bronze- und Hallstattzeit existierenden Siedlungssystems beiderseits der Oberen Donau zwischen Bussen und Mengen dar (Abb. 7).

Den höchsten Grad an Komplexität und überregionaler Vernetzung erreichte die Heuneburg-Bussen-Region aber zweifellos während der jüngeren Hallstattzeit im 6. Jahrhundert v. Chr. In dieser Zeit existierten mit der stadtartigen Großsiedlung Heuneburg, der Alte Burg, der Großen Heuneburg und der erstmals 2020 systematisch untersuchten Anlage von Alt-Hayingen (Hayingen, Lkr. Reutlingen, DE) mindestens vier monumentale Zentralorte parallel (Abb. 8), die offensichtlich ein System bildeten und durch systematisch angelegte Straßen und durch Wasserwege miteinander verbunden sowie überregional vernetzt waren. Hinzu kam der Bussen, der im 6. Jahrhundert v. Chr. ebenfalls besiedelt war.<sup>118</sup> Das politische und ökonomische Zentrum dieses Systems von offensichtlich zusammengehörenden Höhensiedlungen, Befestigungen, Nekropolen, Kultplätzen, offenen Siedlungen und Wegen stellte in Ha D zwar die Heuneburg dar. Aber die älteren Zentren auf der Alte Burg, bei der es sich um einen Kult- und Versammlungsplatz, evtl. mit einem Bergcursus bzw. Hippodrom gehandelt haben könnte,<sup>119</sup> oder auf dem Bussen wurden bei Gründung der hallstattzeitlichen Heuneburg nicht aufgegeben, sondern existierten weiter. Zwischen dem Tor der Heuneburg-Vorbürg, den Großgrabhügeln im Giesübel-Talhau und der Alte Burg lassen sich für Ha D2/3 sogar landschaftsarchitektonische Bezüge nachweisen.<sup>120</sup>

Die Ausgrabungen und Forschungen der letzten 20 Jahre lassen somit keinen Zweifel daran, dass während der ersten Hälfte des 6. Jahrhundert v. Chr. an und

<sup>109</sup> z. B. GERSBACH 1995, 93–94; DOBESCH 1989, 37–38; BIRKHAN 1997, 39.- vgl. COLLIS 2003, 126.

<sup>110</sup> KIMMIG 1983, 61–98.

<sup>111</sup> Vgl. die Beiträge in Krausse 2008; 2010 sowie KRAUSSE u. a. 2016; 2010; 2021; FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2013.

<sup>112</sup> SMITH 2016, 162–164.

<sup>113</sup> Zur Frage der demografischen Dimensionen der Heuneburg vgl. SCHUMANN 2019; KRAUSSE u. a. 2019b.

<sup>114</sup> Zusammenfassend zur überregionalen Vernetzung der Heuneburg KRAUSSE u. a. 2019a.– Zum reichen Frauengrab Bettelbühl Hgl. 4: KRAUSSE u. a. 2017; KRAUSSE / EBINGER 2021; zum neuen Prunkgrab einer Frau unter Hgl. 2 der Bettelbühl-Nekropole (Gde. Herberlingen, Lkr. Sigmaringen, DE): KRAUSSE / HANSEN / EBINGER 2021.

<sup>115</sup> KRAUSSE u. a. 2021.

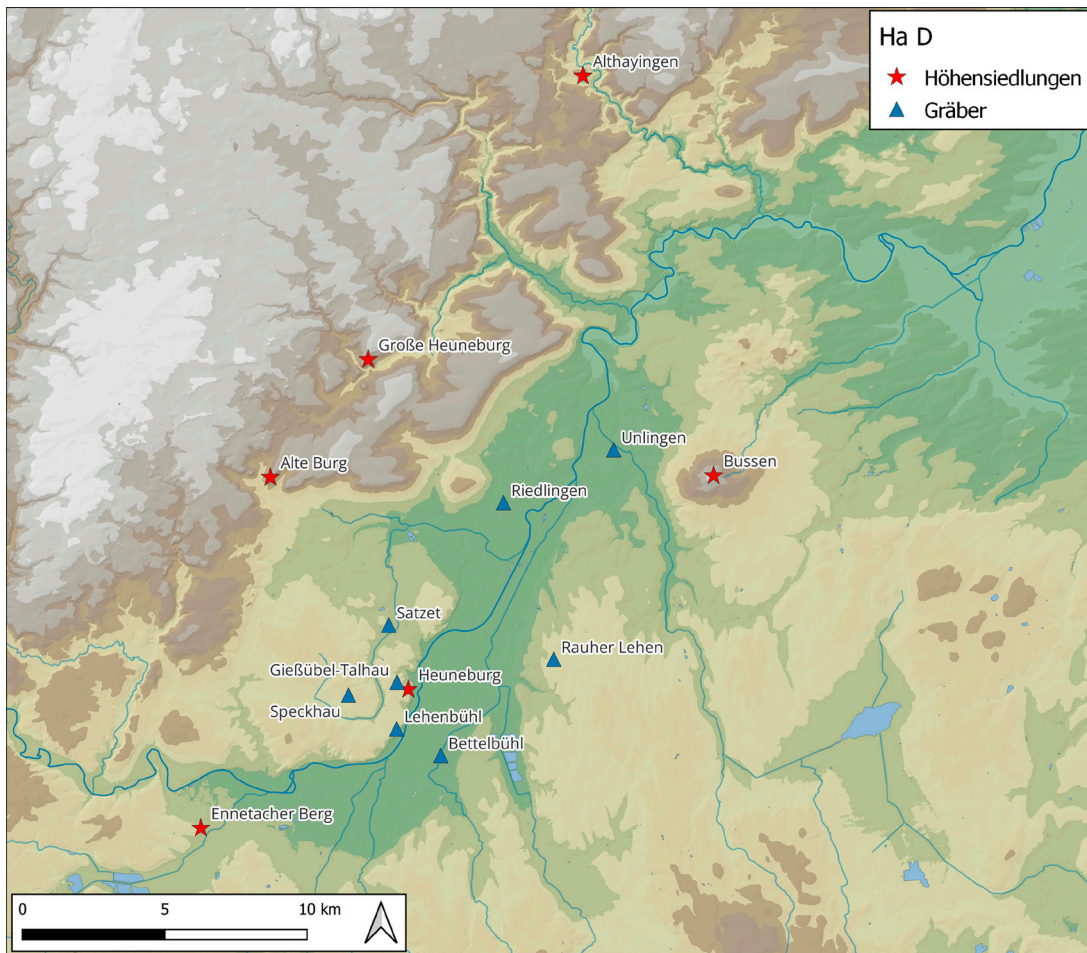
<sup>116</sup> HANSEN / MEYER / TARPINI 2018.

<sup>117</sup> HANSEN u. a. 2015; KRAUSSE u. a. 2019a.

<sup>118</sup> Zuletzt: HANSEN u. a. 2020.

<sup>119</sup> HANSEN u. a. 2015; KRAUSSE u. a. 2019a, 253–254; HANSEN / KRAUSSE / TARPINI 2021.

<sup>120</sup> STEFFEN 2008.



**Abb. 7.** Wichtige Fundstätten der Hallstattzeit im Umfeld der Heuneburg. Die Befestigungen und Bestattungsplätze existierten in der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. gleichzeitig und bildeten ein komplexes Siedlungssystem mit der Heuneburg im Zentrum (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krause, Grafik: C. Nübold).

im Umfeld der Heuneburg ein komplexes Macht- und Siedlungssystem existierte, das in architektonischer und ökonomischer Hinsicht vielen etruskischen oder griechischen Zentren dieser Zeit kaum nachgestanden haben dürfte. Die Lehmziegelarchitektur, die handwerkliche und künstlerische Qualität der auf der Heuneburg produzierten Metallobjekte, die mediterranen Importe, die Monumentalität der Grabhügel sowie der Kult- und Befestigungsanlagen weisen die Heuneburg des 6./5. Jahrhundert als kontinental vernetzte und selbstbewusst-

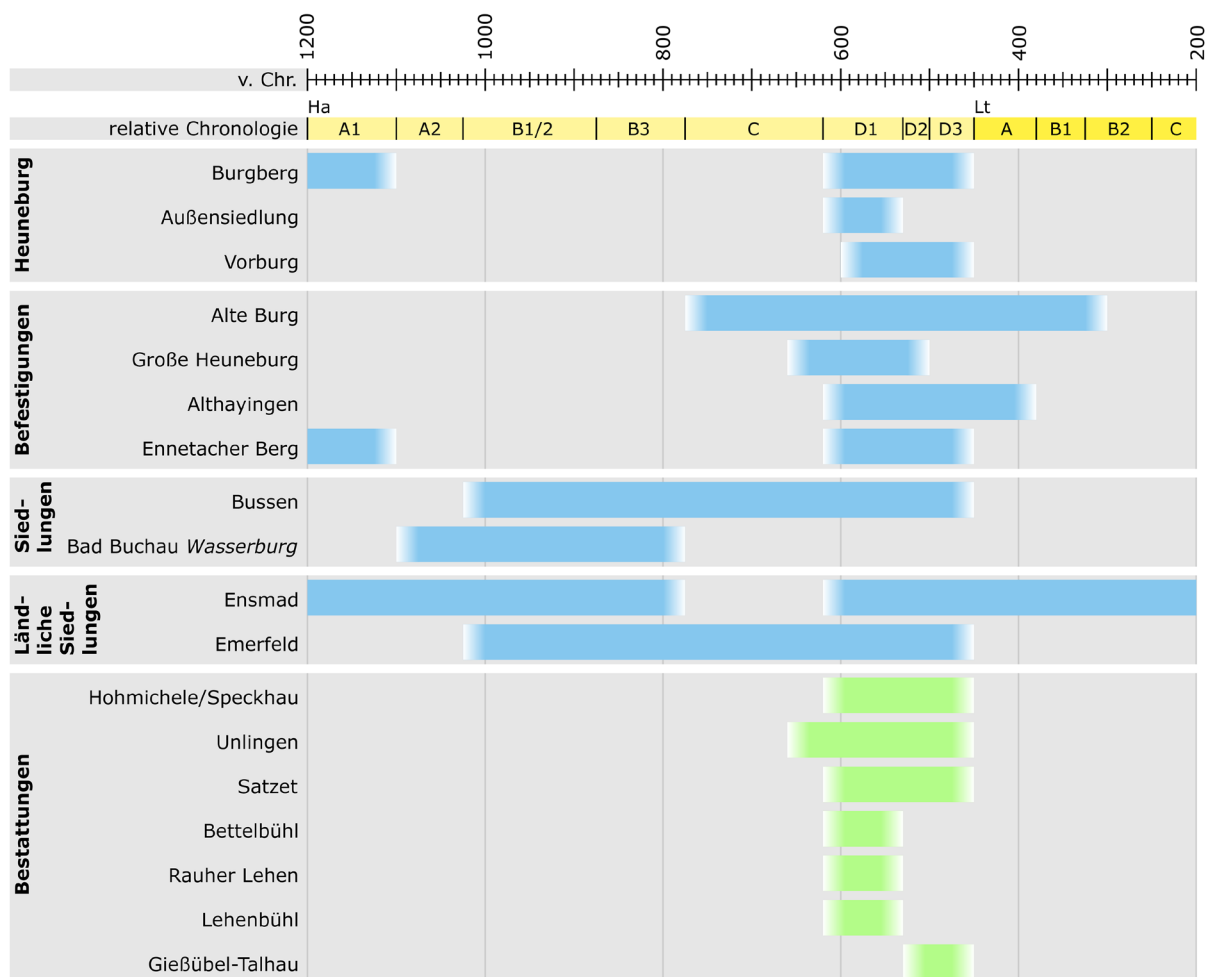
te Metropole aus, die in ein komplex strukturiertes Siedlungssystem integriert war. Auch vor dem Hintergrund des oben skizzierten hallstattzeitlichen Fernverkehrsnetzes von der oberen Donau über Federsee/Schussen bzw. Ablach zum Bodensee und weiter nach Italien erscheint es nicht nur möglich, sondern vielmehr wahrscheinlich, dass die Existenz dieses polisartigen Wirtschafts- und Machtzentrums auch südlich der Alpen bzw. in Südfrankreich und am Mittel- und Unterlauf der Donau Händlern und Reisenden bekannt war.

## Heuneburg und Pyrene – *Polis* und *Chora*?

Vor dem Hintergrund der in den zurückliegenden 20 Jahren erzielten enormen Erkenntnisfortschritte zur Heuneburg und zu ihrem Umland sowie der aufgezeigten verkehrsgeografischen Schlüsselposition dieser Region während der Urnenfelder- und Hallstattzeit erscheint die Vorstellung, dass es sich bei der Heuneburg um das von Herodot und Timagetos erwähnte Pyrene handeln könn-

te, somit keineswegs abwegig.<sup>121</sup> Sollte Herodots *Pyrene* tatsächlich mit der Heuneburg identisch gewesen sein, dann würde vor dem Hintergrund der inzwischen archäologisch dokumentierten demografischen Dimensionen und der architektonischen Qualität der Heuneburg auch

<sup>121</sup> Mit methodologischer Argumentation: KARL 2020.



**Abb. 8.** Laufzeit der Siedlungen und Bestattungsplätze der Heuneburg-Bussen-Region (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse / L. Hansen. – Grafik: C. Nübold).

die Verwendung des Begriffs *Polis* nicht mehr irritieren können. Der Begriff *Polis* muss hier auch nicht einseitig auf den Zentralort, also die Heuneburg selbst, im Sinne von Stadt bezogen sein, sondern kann die *Chora*,<sup>122</sup> also das Umland der *Polis*, mit Höhen- und Flachlandsiedlungen, monumentalen Befestigungen, Kultplätzen, Nekropolen etc. eingeschlossen haben. *Pyrene* wäre dann also der gesamte, regional organisierte Siedlungskomplex gewesen, der sich am oberen Ende des schiffbaren Abschnitts der Donau schon in der Bronzezeit herausgebildet hatte und sich im 6. Jahrhundert v. Chr. zu einem der bedeutendsten politischen und ökonomischen Zentren nördlich der Alpen weiterentwickelte.

Die These, dass es sich bei der Heuneburg um das *Pyrene* Herodots und Timagetos' handeln könnte, mag noch vor 30 Jahren, als man die Siedlung archäologisch für einen kleinen „Adelssitz“ gehalten hat, gewagt erschienen sein und wurde in den letzten Jahren durch die einseitige Auslegung der antiken Quellen im Sinne eines südwesteuropäischen Ursprung des „Keltischen“ zusätzlich infrage gestellt,<sup>123</sup>

heute führt an ihr im wissenschaftlichen Diskurs aber kein Weg mehr vorbei.<sup>124</sup>

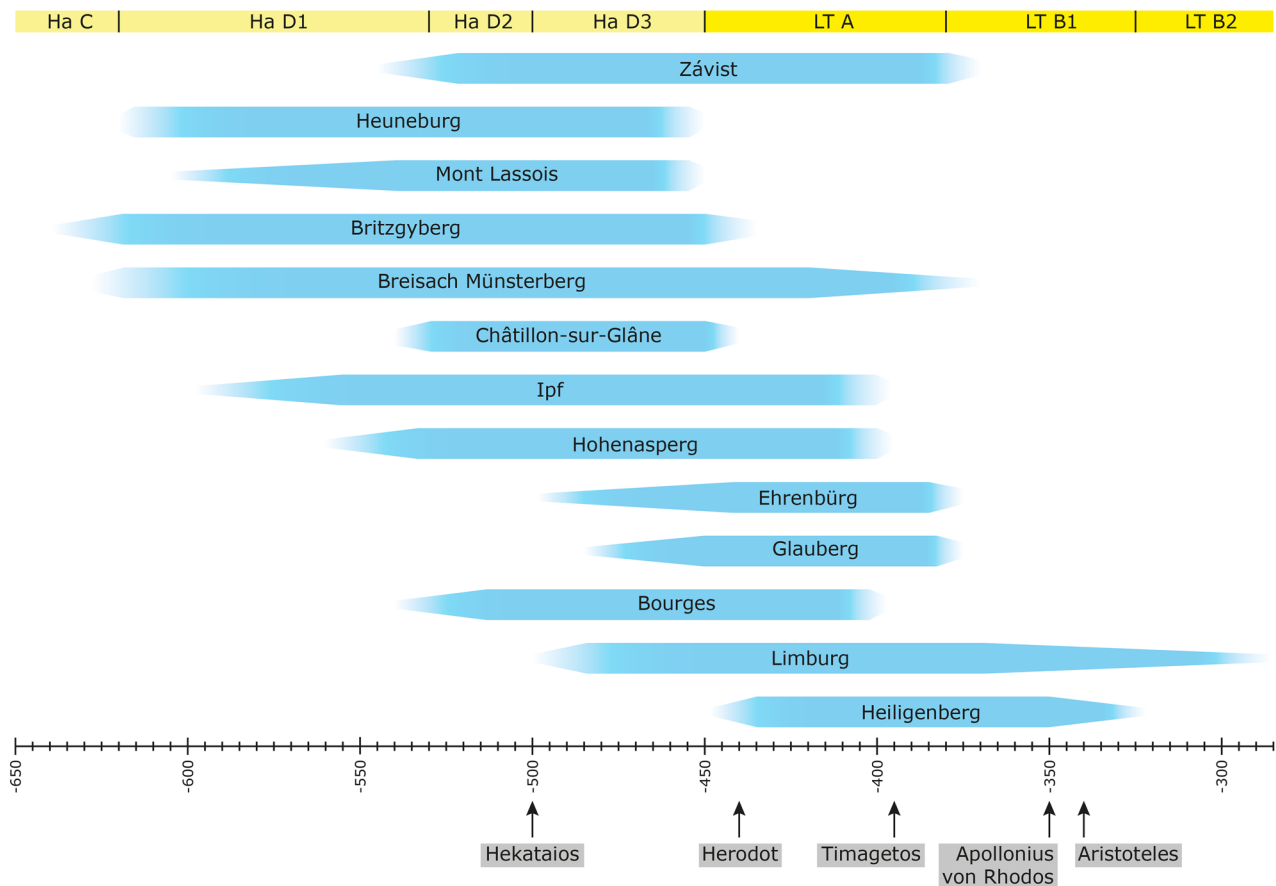
Auffällig ist, dass es sich bei den oben zitierten Texten von Herodot und Timagetos um die ältesten antiken Quellen überhaupt handelt, die nennenswerte geografische Informationen zu Mitteleuropa enthalten. Bemerkenswerterweise erwähnen diese beiden Quellen des 5. bzw. des 5./4. Jahrhundert v. Chr. übereinstimmend *Pyrene* und den Oberlauf der Donau (vgl. **Abb. 9**). Daraus lässt sich doch wohl eine ausgeprägte überregionale Bedeutung des Ortes ableiten. In jüngeren Quellen wird der Ort dagegen überhaupt nicht mehr genannt. Wenn man annimmt, dass es sich beim antiken *Pyrene* um die Heuneburg gehandelt hat, wäre dieser althistorische Befund zwanglos erklärbar. Denn das eisenzeitliche Macht- und Wirtschaftszentrum an der Heuneburg war bereits um die Mitte des 5. Jahrhundert v. Chr. aufgegeben worden und hatte seine Bedeutung vollständig verloren. Das Schweigen der jüngeren Quellen zur *Polis Pyrene* kann, vor diesem Hintergrund betrachtet, kaum überraschen.<sup>125</sup>

<sup>122</sup> Zum Verhältnis *Chora* und *Polis* im antiken Griechenland vgl. KOLB 2004.

<sup>123</sup> COLLIS 2003, 126; 165–169.

<sup>124</sup> So auch KARL 2020.

<sup>125</sup> Vielleicht erklärt sich vor diesem Hintergrund auch die dichterische Erwähnung einer lange untergegangenen *Civitas Pyrene* durch Avienius.



**Abb. 9.** Laufzeiten ausgewählter „Fürstensitze“ bzw. Machtzentren der Späthallstatt- und Frühlatènekulturen in Relation zur Entstehungszeit der im Text behandelten antiken Schriftquellen. Während entsprechende protourbane „frühkeltische“ Zentren zur Zeit Hekataios, Herodots und wahrscheinlich auch Timagetos' noch existierten, entstanden die Darstellungen Apollonios von Rhodos und Aristoteles erst nach dem Ende der Fürstensitze (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse / L. Hansen, Grafik: C. Nübold).

## Kurzer wissenschaftshistorischer Abriss zur ethnischen Deutung der Späthallstattkultur Südwestdeutschlands

Die ethnische Deutung der späthallstattzeitlichen Gesellschaften im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs blickt in der Prähistorischen Archäologie auf eine lange und wechselvolle Wissenschaftsgeschichte zurück.<sup>126</sup> Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert herrschte die Auffassung vor, dass die eisenzeitlichen Grabhügel Zeugnisse eines „vorkeltischen Volkes“, etwa der Räter, Veneter oder Illyrer seien. Dagegen deutete man die latènezeitlichen Flachgräber als keltisch und erklärte den Wechsel von der Grabhügel- zur Flachgrabsitte in Baden und Württemberg mit einer Einwanderung von „Galliern“ aus Nordostfrankreich, bevorzugt aus der Champagne, und aus dem Mittelrheingebiet. Dabei lässt sich fast durchwegs ein völkisches Paradigma feststellen, wonach es sich bei den

Trägern von Hallstattkultur und Latènekultur um unterschiedliche Völker handeln müsse. Spätestens mit der Etablierung des Chronologiesystems von Paul Reinecke und der damit verbundenen Erkenntnis, dass zahlreiche Grabhügel erst in Reineckes Stufe Lt A und zwar von Trägern der Latènekultur angelegt wurden, war dieses simple völkische Interpretationsmodell eigentlich nicht mehr haltbar. Dennoch wurde es von Teilen der Forschung bis in die 1980er-Jahre „weiterentwickelt“ und vertreten. Beispiele dafür sind die Thesen Hartwig Zürns,<sup>127</sup> Ludwig Paulis<sup>128</sup> und Konrad Spindlers,<sup>129</sup> die davon ausgingen, dass sich die Latènekultur schon um 500 v. Chr. in Ostfrankreich und am Mittelrhein etablierte. Dagegen hätte

<sup>126</sup> Ausführlich: KRAUSSE 2023.

<sup>127</sup> ZÜRN 1952. – Vgl. KRAUSSE 2023, 242–243.

<sup>128</sup> PAULI 1973; 1978, 455–488.

<sup>129</sup> SPINDLER 1983.

sich in Baden-Württemberg eine vermeintlich konservative Hallstattkultur bis in die Jahrzehnte um 400 v. Chr. behauptet. Während die Latènekultur Nordostfrankreichs und des Mittelrheingebiets dabei als gallisch bzw. als keltisch im engeren Sinn gedeutet wurde, schrieb man die vermeintlich konservative Späthallstattkultur Baden-Württembergs den „frühen Kelten“ zu. Dieses Modell, wonach einwandernde Gallier bzw. Kelten im eigentlichen Sinn in Baden und Württemberg auf eine „frühkeltische“ Vorbevölkerung stießen, findet sich bereits in der einflussreichen Dissertation von Kurt Bittel.<sup>130</sup>

Anders als Zürn, Pauli oder Spindler erkannte aber Bittel spätestens in den 1970er-Jahren, dass dieses völkische bzw. migrationistische Modell in Widerspruch zu den archäologischen Daten steht.<sup>131</sup> Ausschlaggebend und wegweisend waren dabei die Arbeiten von Ernst Wahle,<sup>132</sup> Ulrich Kahrstedt<sup>133</sup> sowie von Ruprecht Giessler und Georg Kraft<sup>134</sup>. Nahezu gleichzeitig aber unabhängig voneinander erkannten sie, dass Späthallstatt und Latène A in Südwestdeutschland letztlich eine untrennbare Einheit bilden und die Entstehung des Latènestils und der Latènekunst das Ergebnis dynamischer gesellschaftlicher Prozesse darstellt, die zwar durch kulturelle Einflüsse von außen, etwa aus dem Mittelmeergebiet, beschleunigt wurden, vor allem aber intrakulturell bedingt waren, also „auf innerer Entwicklung“<sup>135</sup> beruhten. Giessler und Kraft sowie Wahle vertraten dabei die Auffassung, dass sich die Genese des Latènestils und der Latènekunst zuerst im Raum nordwestlich der Alpen im Milieu der sozialen Eliten vollzog. Wahle formulierte schon 1932 die Vorstellung, dass sich jene Innovationen, die dem Latènestil schließlich auch in der breiteren Bevölkerung zum Durchbruch verhelfen, zunächst im Umfeld der „fürstlichen Familien“ bzw. der „Häuptlingsfamilien“ und der von diesen beauftragten Handwerkern und Künstler, etablierten. Latènekunst und Latènekultur hätten somit „ihre Keimzellen in den Fürstensitzen“ der westlichen Hallstattkultur gehabt. Erst einige Zeit später sei – von dieser keltischen Elite ausgehend – „der La-Tène-Stil zum Gemeinbesitz des ganzen keltischen Volkes“ geworden.<sup>136</sup> Vor dem Hintergrund des damals noch ausgesprochen schlechten Quellen- und Forschungsstandes zu den späthallstatt- und frühlatènezeitlichen „Fürstensitzen“ haftet den Ausführungen Wahles etwas durchaus Prophetisches an. Denn erst Jahrzehnte später haben die Ausgrabungsergebnisse an der Heuneburg, am Mont Lassois, im Umfeld des Hohenaspergs oder in Lavau den tatsächlichen Nachweis dafür erbracht, dass die „Experimentierphase“ bzw. ein „Proto-Latène“ im stilistische Sinne tatsächlich

während der Stufe Ha D durch spezialisierte, im Auftrag der sozialen Elite, und an den Fürstensitzen tätigen Handwerkern getragen worden war.<sup>137</sup>

Kritisch wird man rückblickend anmerken müssen, dass Wahle bzw. Giessler und Kraft hinsichtlich der Genese der Latènekultur (als über die Kunst hinausgehendes Phänomen) den Fokus zu stark auf den Raum nordwestlich der Alpen bzw. die Zone der „Fürstensitze“ verengten. In dieser Hinsicht hat sich das Modell von Ulrich Kahrstedt als überlegen erwiesen. Kahrstedt ging davon aus, dass es um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr., überregional – von Frankreich bis zur Oberpfalz und darüber hinaus – zu sehr dynamischen gesellschaftspolitischen „Umschichtungsprozessen“ kam. Diese Prozesse seien aber nicht zwangsläufig synchron und ergebnisgleich verlaufen: „Es gibt keinen keltischen Staat, der das ganze Gebiet der Latènekultur umfaßt, es gibt nur Stämme, die einen sozialen Umschichtungsprozeß durchmachen, der eine schnell, der andere langsam [...]; der eine radikal, der andere bedächtig“.<sup>138</sup> Damit hat Kahrstedt schon damals ein polyzentrisches Modell für die Entstehung der „Latènekulturen“ in Teilen Frankreichs und des südlichen Mitteleuropas vertreten.<sup>139</sup>

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich die deutschsprachige Prähistorische Archäologie aus bekannten Gründen durch eine gewisse Zurückhaltung bei ethnischen Interpretationen archäologischer „Kulturen“ aus. Von Illyrern, Rättern oder Venetern war bei der Deutung der südwestdeutschen Hallstattkultur jetzt keine Rede mehr und ethnische Deutungen zur Bronze- bzw. Urnenfelderzeit findet man im Schrifttum kaum noch.<sup>140</sup> Stattdessen setzte es sich durch, erst ab der Stufe Ha D den Westhallstattkreis bzw. die Nordwestalpine Hallstattkultur als „frühkeltisch“ zu bezeichnen.<sup>141</sup> Für die baden-württembergische Forschung waren hier zweifellos der große Einfluss Kurt Bittels und die Ergebnisse der Heuneburgforschung mitentscheidend. Bittel und Wolfgang Kimmig schlossen sich dabei der auf Siedlungs- und Grabfunden basierenden Erkenntnis Georg Krafts an, wonach sich im Nordwestalpinen Kreis die Gesellschaften der Stufe Lt A im Wesentlichen aus jenen der Stufe Ha D kontinuierlich entwickelten. In diesem Sinne verwendete die Heuneburgforschung seit 1951 die Benennung „frühkeltisch“, „denn sie entsprach und entspricht der heute so gut wie allgemein geltenden Meinung, dass die Westgruppe der Hallstattkultur, zumindest deren späterer Abschnitt, keltisch sei“.<sup>142</sup> Der Begriff „frühkeltisch“ oder „Frühe Kelten“ wird von Bittel aber als

<sup>130</sup> BITTEL 1934, 115–119.

<sup>131</sup> DERS. 1981, 38–39 (folgt hier G. Kraft).

<sup>132</sup> WAHLE 1941, 16–27.

<sup>133</sup> KAHRSTEDT 1938.

<sup>134</sup> KRAFT 1944; GIESSLER / KRAFT 1950.

<sup>135</sup> KRAFT 1944, 218.

<sup>136</sup> WAHLE 1932, 116; vgl. KRAUSSE 2023.

<sup>137</sup> HAFFNER 2003, 186–187; KRAUSSE 2020; DUBUIS / MILLET / RIQUIER 2021.

<sup>138</sup> KAHRSTEDT 1938, 404.

<sup>139</sup> Vgl. KRAUSSE 2023, 238.

<sup>140</sup> Eine Ausnahme stellt der Aufsatz von KIMMIG 1962 in der Grenier-Festschrift dar. – Vgl. KRAUSSE 2023, 241–242.

<sup>141</sup> BITTEL 1981, 43.

<sup>142</sup> Ebd. 43; BITTEL / RIETH 1954.

Epochenbezeichnung verwendet, etwa um die frühkeltische Epoche des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. von der spätkeltischen Epoche des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. zu unterscheiden. Dessen ungeachtet hat insbesondere Konrad Spindler unter Zugrundelegung einer fehlerhafter Relativ- und Absolutchronologie den Begriff „Frühe Kelten“ als ethnischen Terminus verwendet. Wie oben bereits angedeutet, vertrat Spindler noch 1983 in seiner in großer Auflage verkauften Gesamtdarstellung „Die frühen Kelten“ die Vorstellung, dass zwischen circa 500 und 350 v. Chr. zwei Kulturen synchron existierten, eine konservative Späthallstattkultur, insbesondere in Baden-Württemberg und eine fortschrittliche Latènekultur in Ostfrankreich, und am Mittelrhein: „Kaum ein Adelsitz überlebte die Phase Ha D3 [...] Die Späthallstattfürsten hatten die Zeichen der Zeit nicht begriffen. Sie waren in ihren überkommenen Regeln und Traditionen erstarrt. Sie gewahrten nicht, dass sich die Nachbarstämme den progressiven Ideen der Latènekultur zugewandt hatten [...] Äußerer Druck und innere Unruhe besiegelten das Ende des frühen Keltentums.“<sup>143</sup> Das Beispiel Spindlers, dessen Interpretationsmodell spätestens 1985 mit der Korrektur der Dendrodaten für den Magdalenenberg (Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis, DE) wie ein Kartenhaus zusammenfiel,<sup>144</sup> führt eindringlich vor Augen, welche fatalen Konsequenzen es haben kann, wenn man den wissenschaftlichen Erkenntnisstand der eigenen Disziplin fahrlässig ignoriert. Hätte Spindler die wohlbegründeten, oben dargestellten Ansätze Georg Krafts oder die warnenden Hinweise eines Alfred Haffner<sup>145</sup> berücksichtigt, wäre ihm dieses krachende Scheitern erspart geblieben. Festzuhalten ist, dass sich die Begriffe „frühkeltisch“ und „Frühe Kelten“, in Analogie zu „spät-keltisch“ und „Späte Kelten“ dazu eignen, um bestimmte, als keltisch gedeutete archäologische Phänomene des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr., also der Stufen Ha D und Lt A, unter einem Sammelbegriff zu fassen. Die Begriffe eignen sich aber nicht dazu, die vermeintlich „richtigen“ Kelten (der Latènezeit) von einer Art keltischem „Proto-Ethnikon“ (der Stufe Ha D) zu unterscheiden. Die frühen Kelten des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. unterschieden

sich zwar in kultureller und politischer Hinsicht ganz erheblich von jenen der Mittel- und Spätlatènezeit, aber „Kelten“ im Sinne der antiken Ethnografie waren sie alle.

Die auf neuen Ausgrabungen und Forschungen der letzten 20 Jahre basierenden enormen Erkenntnisfortschritte gerade zu den „Fürstensitzen“ des 7. bis frühen 4. Jahrhunderts v. Chr., haben einerseits vor Augen geführt, dass es sich bei diesen Fundstätten keineswegs um eine einheitliche Gruppe von Siedlungen handelte.<sup>146</sup> Andererseits verstehen wir die Entstehung und Verlagerung dieser ökonomischen und politischen Zentren und damit der gesamten Kulturdynamik auf regionaler und makroregionaler Ebene inzwischen wesentlich besser. Mit Hohenasperg (Asperg, Lkr. Ludwigsburg, DE), Breisacher Münsterberg (Breisach a. Rh., Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, DE), Glauberg (Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis, DE), Ipf (Bopfingen, Ostalbkreis, DE) und Bad Dürkheim (Lkr. Bad Dürkheim, DE) können wir inzwischen für mehrere „Fürstensitze“ eine kontinuierliche Entwicklung von HaD zu Lt A nachweisen (Abb. 9). Wenn man die Lt-A-zeitlichen archäologischen Hinterlassenschaften dieser Plätze als „keltisch“ bezeichnet, wird man den unmittelbar vorausgehenden Siedlungsstadien der Stufe Ha D dieses Prädikat kaum überzeugend vorenthalten können. Mit Heuneburg und Mont Lassois liegen zudem inzwischen zwei gut erforschte „Fürstensitze“ vor, die das schon von Wahle,<sup>147</sup> Kimmig<sup>148</sup> oder Haffner<sup>149</sup> entworfene Modell einer herausragenden Rolle der späthallstattzeitlichen Machtzentren und Eliten bei der Etablierung des Latènestils und der Latènekunst eindrucksvoll bestätigen. Inzwischen beginnen wir auch zu verstehen, warum einige Machtzentren, wie Heuneburg und Mont Lassois, schon während Ha D3 aufgegeben worden waren, während andere „Fürstensitze“ erst in dieser Zeit gegründet wurden. In beiden Fällen waren nicht Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Ethnien, sondern Verlagerungen von Verkehrswegen und damit verbundene Anpassungen der Siedlungsstrukturen verantwortlich.<sup>150</sup>

<sup>143</sup> SPINDLER 1983, 388.

<sup>144</sup> Ausführlich: KRAUSSE 2023, 242–243.

<sup>145</sup> HAFFNER 1969, 54–57; DERS. 1972.

<sup>146</sup> Übersichten bieten die Beiträge in: KRAUSSE 2008a; DERS. 2010a; DERS. 2010b; BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021.

<sup>147</sup> WAHLE 1932, 116; 1941, 20–21.

<sup>148</sup> KIMMIG 1988, 95.

<sup>149</sup> HAFFNER 2003, 186–187.

<sup>150</sup> KRAUSSE 2008b; FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016.

# Kelten im 6./5. Jh. v. Chr. und die Entstehung(en) der Latènekultur(en): Versuch einer Synthese

Vor dem Hintergrund der in den letzten drei Jahrzehnten dramatisch verbesserten archäologischen Quellenlage in Südwestdeutschland und Frankreich können wir uns der Beantwortung der Frage, in welchen Regionen Europas *keltōi* im Sinne der antiken Ethnografie, während des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. belegt sind, und welche endogenen und exogenen Faktoren und Prozesse bei der „Keltengenese“<sup>151</sup> wirkten, inzwischen weitaus präziser annähern, als dies im 20. oder gar im 19. Jahrhunderts möglich war. Bis in die 1990er-Jahre waren z. B. der Glau-berg, der Mont Lassois, der Britzgyberg (Illfurth, Dép. Haut-Rhin, FR), das Machtzentrum von Bad Dürkheim oder der Pf noch weitestgehend unerforscht.<sup>152</sup> Auch konnte man damals weder die Außensiedlung noch das komplexe Siedlungsgefüge im weiteren Umfeld der Heuneburg. Von entscheidender Bedeutung bei der Beantwortung der „großen Fragen“ nach den frühen bzw. frühesten Kelten und der Entstehung der Latènekulturen waren auch die Fortschritte der französischen Forschung in Zentral- und in Westfrankreich.<sup>153</sup>

Karl hat am Beispiel der Heuneburg und vor dem Hintergrund der überregionalen Fortschritte der archäologischen Forschung bereits zu Recht eine interdisziplinäre Neubewertung der antiken Schriftquellen eingefordert:

„[...] whether Herodot's (2, 33) report that the Danube has its sources near a city called Πυρρήνη in the Κελτική is factually correct is relevant both for ancient history and for archaeology, but cannot be reliably established by either discipline on its own. For ancient history, it is relevant because if it is factually correct, it would indicate that relatively detailed knowledge of the real geography of the central and western European Barbaricum was much more developed in the mid 5<sup>th</sup> century BC than is normally assumed. But ancient history, on its own, cannot establish whether this is the case [...] For archaeology, it is relevant because there is, of course, a town, and a very special one [...] near the actual sources of the Danube, the Heuneburg [...] if there were no archaeological evidence for a (rather important) town (with proven contacts with the Greek world) near the actual sources of the Danube in the 6<sup>th</sup>-5<sup>th</sup> century B. C., we would not even remotely countenance the idea that Herodot might have accurately reported a known true fact about the actual geography of Western Central Europe. But because there is archae-

ological evidence of such a town actually having existed in his time in the actual place he describes, we can and must consider the possibility that this town is the one Herodot mentions and that it was indeed called Πυρρήνη by the Greeks.”

Vor diesem Hintergrund ist es gänzlich unverständlich, dass es immer noch Graezisten bzw. Althistoriker gibt, die „teils amüsiert, teils irritiert die Nase [rümpfen] über den [...] Versuch mancher Archäologen, die vom griechischen Historiker Herodot [...] erwähnte keltische Siedlung Pyrene mit der oberschwäbischen Heuneburg gleichzusetzen“.<sup>154</sup> Polemik und interdisziplinäre Ignoranz werden jedoch die Erkenntnisfortschritte der Prähistorischen Archäologie, die – um wiederum mit Karl zu sprechen – in der Erforschung der „Kelten“ bzw. der eisenzeitlichen Kulturen West- und Mitteleuropas ihre Rolle als „leading academic discipline“<sup>155</sup> endlich offensiv wahrnehmen muss, kaum dauerhaft aufhalten können.

Bei einer isolierten Betrachtung der schütterten Schriftquellen erscheinen die Verbindungen zwischen mediterraner Welt und den eisenzeitlichen Kulturen Frankreichs und Mitteleuropas im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. in der Tat als sehr lose bis kaum existent. Aus althistorischer Perspektive lag damit eine „barbarische“ Siedlung wie die Heuneburg gleichsam am „Ende der Welt“. Aus dem weitgehenden Schweigen der Schriftquellen wird dabei aber vorschnell und offensichtlich zu Unrecht geschlossen, dass man am Mittelmeer nichts über die Gebiete nordwestlich der Alpen wusste und umgekehrt. Die Archäologie hat dagegen eine diametral entgegengesetzte Perspektive: Die archäologischen Nachweise für intensive Kontakte zwischen Eruskern, Griechen und Italikern auf der einen und den Trägern der Späthallstatt- und Frühlatènekulturen auf der anderen Seite sind inzwischen Legion. Für die Archäologie liegt die Heuneburg daher keineswegs am Ende der Welt, sondern gleichsam direkt hinter den Alpen, von Norditalien nur durch wenige Tagereisen per Schiff, Wagen oder Pferd getrennt.<sup>156</sup> Der archäologische Forschungsstand auf beiden Seiten der Alpen lässt inzwischen überhaupt keinen Zweifel mehr daran, dass es im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Menschen – etwa Handwerker, Künstler, Händler, Krieger, „Politiker“ und „Diplomaten“<sup>157</sup> – gegeben haben muss, die sowohl die Verhältnisse in Italien und Südfrankreich als auch die Begebenheiten nördlich der Alpen kannten. Aus der ar-

<sup>151</sup> Interessante terminologische Unterscheidung und Überlegungen zu „keltischer Ethnogenese“ versus „Keltengenese“ bei KARL 2008; vgl. FERNÁNDEZ-GÓTZ / RUIZ ZAPATERO 2012, 82–83.

<sup>152</sup> Sammelbände zum Forschungsstand: KRAUSSE 2008; DERS. 2010a; DERS. 2010b; BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021.

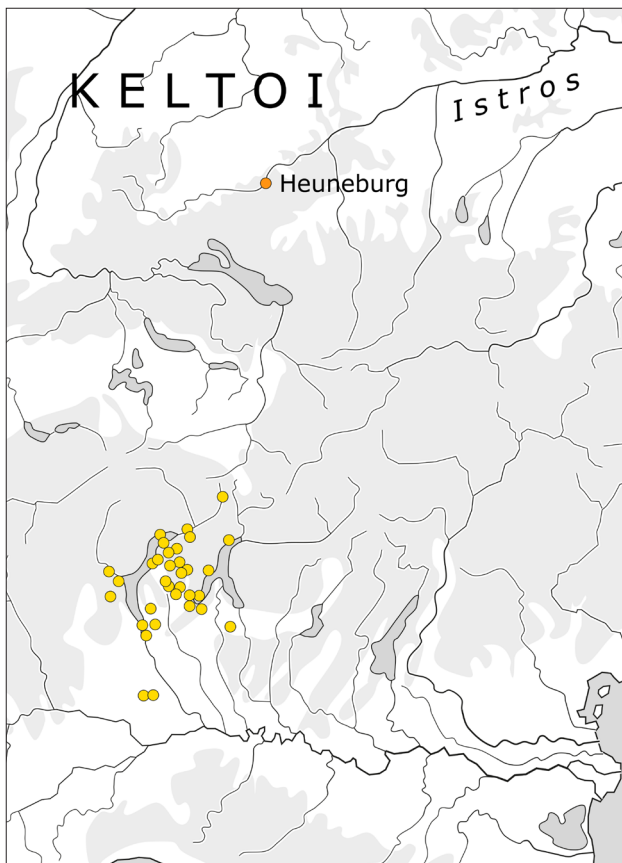
<sup>153</sup> MILCENT 2004; 2006; 2016. – Zu Bourges zuletzt: AUGIER / KRAUSZ 2021.

<sup>154</sup> PAULSEN 2023.

<sup>155</sup> KARL 2020, 173.

<sup>156</sup> NEBELSICK / METZNER-NEBELSICK 2020, 47 f.

<sup>157</sup> Grundlegend zur Rolle der Diplomatie in der Hallstattkultur und in deren Interaktion mit dem Süden immer noch: FISCHER 1973.



**Abb. 10.** Lage der lepontischen Inschriften (6.–1. Jh. v. Chr.) in Relation zum Oberlauf der Donau und der Lage der Heuneburg (nach Koch 2014, 12 Fig. 2.2, mit Ergänzungen) (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse, Grafik: C. Nübold).

chäologischen Perspektive kann es daher keinem Zweifel unterliegen, dass die wichtigen frühkeltischen Städte, wie der Mont Lassois oder die Heuneburg, vielen massaliotischen Griechen, Etruskern und Italikern zumindest vom Hörensagen und mit Namen bekannt waren.

Wenden wir uns in diesem Sinne abschließend einer holistischen Betrachtung der archäologischen, althistorischen und keltologisch-linguistischen Quellen und der Frage nach den frühen Kelten in Europa im Allgemeinen und in Südwestdeutschland im Speziellen zu (Abb. 3). Was die althistorischen Quellen anbelangt, ist evident, dass die griechische Ethnografie *keltoi* spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. sowohl am Atlantik im Westen der Iberischen Halbinsel als auch an der Oberen Donau kannte. „Kelten“ und die „Keltiké“ sind zudem schon für das ausgehende 6. Jahrhundert, also noch für Ha D, durch Hekataios für Teile Süd- und Zentralfrankreichs belegt.<sup>158</sup> Die Quellen sprechen dafür, dass die Griechen die ältereisenzeitlichen Kulturen dieses gesamten Raums, der von Portugal im Westen bis mindestens zur Oberen Donau im Osten reichte, unter dem ethnischen Oberbegriff *keltoi* subsumierten. Die Frage, aufgrund welcher Kriterien

die griechische Ethnografie die Vielzahl der – nach den archäologischen Hinterlassenschaften z. T. sehr unterschiedlichen – Stämme, *Pagi* etc. zusammenfassend als Kelten bezeichnete, muss dabei zunächst unbeantwortet bleiben. Die Schriftquellen können auch keine Auskunft darüber geben, ob sich die Wohnsitze der von Herodot erwähnten *keltoi* im 5. Jahrhunderts v. Chr. nur bis zur Oberen Donau im engeren Sinne erstreckten oder aber noch weiter nach Osten, also etwa Bayern, Teile Österreichs oder Böhmens, einbezogen. In jedem Fall kannte die griechische Ethnografie des 5. bis 3. Jahrhunderts am baden-württembergischen Oberlauf der Donau, am Bodensee, im Schweizer Mittelland und an der Rhone „Kelten“. Daran lassen auch die Darstellungen durch Timagetos und Apollonios von Rhodos keinen Zweifel.

Die frühesten linguistischen Quellen stützen die Darstellung Herodots: Die ältesten epigrafisch überlieferten keltischen Sprachzeugnisse stammen bemerkenswerterweise einerseits aus Oberitalien und der Südschweiz, andererseits aus Andalusien. Die frühesten lepontischen Inschriften aus dem Bereich des Comer Sees, des Lago Maggiore und des Tessins datieren ins 7./6. Jahrhundert v. Chr. und belegen, dass nur circa 150 km südlich der oberen Donau zur Zeit der Heuneburg eine keltische Sprache gesprochen wurde (Abb. 10).<sup>159</sup> Für den südwestdeutschen Raum selbst liegen aus frühkeltischer Zeit bisher keinerlei Schriftzeugnisse vor.<sup>160</sup> Die überlieferten keltischen Orts- und Flussnamen haben zwar einen Verbreitungsschwerpunkt an der Oberen Donau und in Oberschwaben,<sup>161</sup> lassen sich jedoch hinsichtlich ihrer Entstehungszeit und ihres Entstehungskontextes kaum fassen und sind als Quelle zur Beantwortung der Frage, welche Sprache(n) während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im heutigen Südwestdeutschland gesprochen wurde(n), letztlich nicht verwertbar.<sup>162</sup> Etwa gleichen Alters wie die frühesten keltisch-lepontischen Inschriften ist die in Huelva (Prov. Huelva, ES) gefundene Inschrift *Niethos*, die Martín Almagro-Gorbea als Name einer keltischen Gottheit deuten konnte.<sup>163</sup> Unabhängig von der umstrittenen Interpretation der tartessischen Inschriften<sup>164</sup> liegt damit ein Beleg für einen keltischen Dialekt des 6. Jahrhundert v. Chr. aus dem Südwesten der iberischen Halbinsel vor.

<sup>159</sup> Koch 2014, 11–13; Prodocimi / Solinas 2006; Vitali 2010, 58–61.

<sup>160</sup> Im Hinblick auf die hallstattzeitlichen Grabhügel im Bereich der Donau und der Heuneburg sei an die wenig beachtete Erwähnung bei Tacitus (*Germania* 4) erinnert: „[...] einige Grabhügel mit Denkmälern, auf denen griechische Schriftzeichen ständen, gäbe es noch heutigen Tages im Grenzgebiet zwischen Germanien und Rätien“ (Übersetzung nach Mauersberger o. J., 31).

<sup>161</sup> Sims-Williams 2006, 183–190; Keller 2015, 268–273.

<sup>162</sup> Das muss letztlich auch Sims-Williams (2016, 25) eingestehen.

<sup>163</sup> Almagro-Gorbea 2002; 2004. – Vgl. Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012, 89.

<sup>164</sup> Koch 2014; Mikhailova 2015.

<sup>158</sup> Stark 1988a; Pearson 1934; Collis 2003, 126–127.



Vielleicht beginnt sich hier ein verbindendes Element der riesigen von Herodot umrissenen Keltiké des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. schemenhaft abzuzeichnen, nämlich die Verbreitung keltischer Dialekte bzw. Sprachen. Ob „Kelten“, wie Koch vermutet, eine seit Ha C1 auf der Iberischen Halbinsel, in Frankreich, den Britischen Inseln und dem nordwestalpinen Gebiet gebräuchliche Eigenbezeichnung der Träger dieser Sprachfamilie war, sei dahingestellt.<sup>165</sup>

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass diese frühesten keltischen Sprachzeugnisse durchweg aus archäologischen „Kulturen“ stammen, die weder zur Hallstattkultur, noch zur Latènekultur gehörten. Die Gleichungen Latènekultur = Kelten und Westhallstattkultur = Frühe Kelten gehen somit nicht auf. Der Begriff *keltoi*, sei er nun als etische Fremd- oder als emische Eigenbenennung verstanden, umfasste somit im 6./5. Jahrhundert v. Chr. Gesellschaften mit ganz unterschiedlicher materieller bzw. archäologischer Kultur.

Dies darf jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass die Nordwestalpine Hallstattkultur bei der Herausbildung der „keltischen Kunst“ und wichtiger Regionalgruppen der Latènekultur eine zentrale Rolle gespielt hat. Zwar ist einerseits das oben skizzierte Modell (Abb. 2) überholt, wonach das nordwestalpine Gebiet bzw. der Raum nordwestlich der Alpen gleichsam das exklusive Ursprungsgebiet „der Kelten“ gewesen sei, aus dem sie sich über halb Europa ausgebreitet hätten. Aber andererseits haben die neuen Ausgrabungen und Forschungen der letzten 20 Jahren eindrucksvoll vor Augen geführt, dass die „Fürstensitze“ im 6. und im 5. Jahrhunderts v. Chr. Innovationszentren waren, in denen die technologischen, künstlerischen, sozialen und wahrscheinlich auch politisch-religiösen Grundlagen jener Zivilisation gelegt wurden, die uns in der Architektur des Mont Lassois und der Heuneburg oder in den hervorragenden Erzeugnissen des Kunsthandwerks aus Prunkgräbern wie Lavau<sup>166</sup> (Dép. Aube, FR), Vix<sup>167</sup> (Dép. Côte-d'Or, FR), Hochdorf (Gde. Eberdingen, Lkr. Ludwigsburg, DE) oder von der Heuneburg<sup>168</sup> gegenübertritt. Wohlbemerkt: Nach Herodot und seiner Quelle Hekataios handelt es sich schon bei diesen späthallstattzeitlichen Gesellschaften um *keltoi*. Es wäre falsch, diesen Prozess der Herausbildung von Gesellschaften von bis dahin in Mittel- und Westeuropa unbekannter Komplexität mit einer vermeintlichen keltischen Ethnogenese<sup>169</sup> in Verbindung zu bringen. Sehr wohl ist aber davon auszugehen, dass die hallstattzeitlichen Machtzentren des Nordwestalpinen Kreises zwischen Burgund und Württemberg im 7./6. Jahrhunderts v. Chr. gleichsam als Katalysatoren des kulturellen Wandels wirkten (Abb. 4). Von ihnen gingen die in den Fürstengräbern und inzwischen auch in den

Siedlungen archäologisch gut nachweisbaren politischen Zentralisationsprozesse, die ökonomische Vernetzung mit dem Nah- und Fernbereich, die technischen und künstlerischen Innovationen etc. aus. So ist für die Heuneburg das Wirken von Töpfern, Baumeistern, Goldschmieden und Bronze gießern nachgewiesen, die ihr Handwerk in Südeuropa erlernt hatten und ihre Technik und Kunst an der Oberen Donau weiterentwickelten und vermittelten.<sup>170</sup> Exemplarisch verdeutlichen lässt sich dieser sehr dynamische gesellschaftliche Prozess insbesondere an der Entwicklung des Stilempfindens und des Kunsthandwerks. So antizipiert z. B. die Zirkelornamentik und die Filigrantechnik der Heuneburg, wie sie sich etwa in den Beigaben des reichen Frauengrabs Bettelbühl Hgl. 4, der bekannten Bronzelanzenspitze aus Gieshügel-Talhau Hgl. 1 oder den Knochenschiebern vom Burgberg manifestieren, Stilelemente des Early Style (Abb. 11–14). Hier war offensichtlich eine künstlerische und handwerkliche Avantgarde am Werk, die überregional vernetzt und ihrer Zeit als Trendsetter z. T. um Jahrzehnte voraus war. Auch am Mont Lassois lässt sich dieser Prozess, etwa in Gestalt der Stein-Bildhauerei oder der Goldschmiedekunst, anschaulich nachvollziehen.<sup>171</sup> Für das weitere Umfeld des Mont Lassois liegt mit dem Grab von Lavau inzwischen eine Art „missing link“ vor, das zwischen der späthallstattzeitlichen Experimentierphase, wie sie prototypisch in den Beigaben des Grabes von Vix vertreten ist, und dem ausgebildeten Early Style, wie er uns in den Prunkgräbern der Stufe Lt A begegnet, vermittelt. Mit seinem zweirädrigen Wagen und den z. T. schon in echtem Latènestil verzierten Metallbeigaben, die aber gleichzeitig technisch und stilistisch noch ganz dem filigranverzierten Schmuck der Fürstin von Vix verbunden bleiben, steht Lavau damit exakt am Übergang von Ha D zu Lt A.<sup>172</sup> Das Grab von Lavau zeigt damit, dass sich der Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit auch an der oberen Seine letztlich kontinuierlich, in jedem Fall ohne ausgeprägten kulturellen bzw. demografischen Bruch, vollzogen hat. Vielmehr scheint es sowohl am Mont Lassois als auch an der Heuneburg eher zu einer Verlagerung der Zentralortfunktionen nach Norden – im Fall des Mont Lassois evtl. die Seine um circa 50 km abwärts in den Raum von Troyes (Dép. Aube, FR) und im Fall der Heuneburg zum Hohenasperg – gekommen zu sein. An der Seine übernahmen offensichtlich mehrere kleinregionale „Häuptlingstümer“ die Funktion des „Fürstensitzes“,<sup>173</sup> in Württemberg ging die Funktion dagegen mit dem Hohenasperg wahrscheinlich auf einen koexistenten „Fürstensitz“ über.<sup>174</sup> Für Baden-Württemberg liegen mit dem Breisacher Münsterberg, dem Ipf und dem Hohenasperg drei frühkeltische

165 KOCH 2014, 8–9 Fig. 2,4.

166 DUBUIS / MILLET / RIQUIER 2021.

167 ROLLEY 2003.

168 KRAUSSE u. a. 2019a; KRAUSSE 2020.

169 Vgl. KARL 2008.

170 KRAUSSE u. a. 2019.

171 HAFFNER 2003, 186–187.

172 DUBUIS / MILLET / RIQUIER 2021.

173 BRUN / CHAUME 2021, 381 Fig. 5.

174 KRAUSSE 2008.



**Abb. 11.** Filigranverzierte Goldobjekte (links Schläfenring; rechts Hohlblechkugel) aus einem dendrodatierten, 583 v. Chr. angelegten Frauengrab (Zentralbestattung Hgl. 4 Bettelbühl-Nekropole) von der Heuneburg. Sie gehören technisch bereits zur sog. Experimentierphase der keltischen Kunst, die sich in den Macht- und Innovationszentren des Nordwestalpinen Kreises etablierte (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Y. Mühleis).

Machtzentren vor, die während der Stufen Ha D und Lt A/B1 existierten.<sup>175</sup> Dies spricht dafür, dass die während der Hallstattzeit etablierten politischen Strukturen in dieser Zone bis in die Frühlatènezeit beibehalten bzw. weiterentwickelt wurden. Unter ihrem Einfluss entstanden am Beginn der Latènezeit ähnliche Machtzentren in der nördlich vorgelagerten Mittelgebirgszone, von denen zumindest Bad Dürkheim<sup>176</sup> und der Glauberg<sup>177</sup> gut genug erforscht sind, um diesen Prozess der sekundären Entstehung Lt-A-zeitlicher Fürstensitze aus einer späthallstattzeitlichen Tradition heraus zumindest in groben Zügen nachvollziehen zu können.

Festzuhalten ist bis hierhin, dass die späthallstattzeitlichen Macht- und Wirtschaftszentren zwischen Burgund und Württemberg gleichsam als Katalysatoren bei der „Latèneisierung“ wirkten; dies gilt auch und vor allem für das Handwerk, die Kunst und das Stilempfinden.

Dagegen entstanden andere Elemente und Merkmale der materiellen Kultur, die nach der Mitte des 5. Jahrhunderts als typisch für die Frühlatènekultur gelten, schon während der Hallstattzeit in der dem Nordwestalpinen Kreis westlich und nördlich vorgelagerten Mittelgebirgszone bzw. in den atlantischen Späthallstattgruppen

(Abb. 4). Milcent<sup>178</sup> hat diesen Prozess am Beispiel der Fibeln und Schwerter aufgezeigt und darüber hinaus postuliert, dass auch bestimmte ländliche Siedlungsformen (Rechteckhöfe) und Bestattungssitten (Körper-Flachgräber) ihre Wurzeln in den atlantischen Hallstattgruppen Nordfrankreichs und Englands haben. Obwohl die von ihm angeführten Siedlungs- und Bestattungsbefunde auch andere Interpretationen zulassen, wird man seinem Modell einer polyzentrischen Entstehung der Latènekulturen, an welcher auch der atlantische Westen Anteil hatte, grundsätzlich zustimmen wollen. Das darf jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass es im 6. und im 5. Jahrhundert v. Chr. nachweislich durchaus „Kerngebiete“, in denen sich kulturelle Entwicklungen intensiver und schneller vollzogen, und „Peripheriegebiete“, die weniger und später Anteil an Innovationen hatten, gab, ganz wie es Kahrstedt bereits 1939 aus historischer Warte formuliert hat.

So lassen sich auch außerhalb des Kerngebietes des Nordwestalpinen Kreises schon für Ha D einzelne Macht- und Innovationszentren nachweisen (Abb. 4). In Zentralfrankreich ist hier auf das protourbane Zentrum von Bourges hinzuweisen, das Milcent nahe der Grenze zu den „Medio-Atlantischen Kulturen“ der Späthallstattzeit verortet.<sup>179</sup> Es ist auffällig, dass für diese „atlantischen“

<sup>175</sup> BALZER 2009; DIES. 2010; BALZER / BIEL 2008; KRAUSE 2021.

<sup>176</sup> BERNHARD u. a. 2010.

<sup>177</sup> RECKER / RUPP 2018; BAITINGER 2010; DERS. u. a. 2010.

<sup>178</sup> MILCENT 2006; 2016, 398–403.

<sup>179</sup> Ebd. 101 Abb. 10; MILCENT 2016, 395 Abb. 27,1.



**Abb. 12.** Pferdestirnpanzer/Rosstirne aus Bronze (links Original L. circa 40 cm; rechts Rekonstruktion) aus einem dendrodatierten, 583 v. Chr. angelegten Frauengrab (Zentralbestattung Hgl. 4 Bettelbühl-Nekropole) von der Heuneburg. Das großflächige Tangentialkreismuster stellt eine stilistische Neuerung dar und weist die Arbeit der sog. Experimentierphase der keltischen Kunst zu (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Y. Mühleis, Rekonstruktion: Faber Courtial).

ältereisenzeitlichen Kulturgruppen – evtl. abgesehen vom fraglichen Kimmelberg<sup>180</sup> (Gde. Heuveland, Prov. Westflandern, BE) ganz im Norden – bisher keine mit den „Fürstensitzen“ vergleichbaren Zentralorte weder für die Hallstattzeit noch für die Frühlatènezeit nachgewiesen werden konnten. Dies dürfte kaum allein mit unterschiedlichen Forschungs- und Quellenständen zu erklären sein, sondern vielmehr einen realen historischen Hintergrund im Hinblick auf eine abweichende politische und ökonomische Organisationsform der betreffenden eisenzeitlichen Gesellschaften spiegeln.

Als weitere späthallstattzeitliche Innovationszentren außerhalb des Nordwestalpinen Kreises muss insbesondere auf die „Fürstensitze“ Závist (Gde. Dolní Břežany, CZ) und Vladar (Stadt Žlutice, CZ) in Böhmen<sup>181</sup> sowie auf das Bergbau- und Handwerkszentrum des Dürrnbergs bei Hallein<sup>182</sup> (Bundesland Salzburg, AT) hingewiesen werden (Abb. 4). Für diese schon relativ weit im Osten gelegenen Gebiete liegen uns jedoch für die frühkeltische Zeit keine Schriftquellen vor, die eine ethnische Ansprache erlauben. Der Wortlaut in Herodot 2,33, wonach der *Istros* seinen Anfang im Land

der Kelten hat, erlaubt streng genommen nur eine sehr enge Auslegung auf den Oberlauf des Flusses. Auch Timagetos lokalisiert seinen „keltischen See“ stromaufwärts von *Pyrene* bzw. im Bereich der obersten Donau bzw. der Bodenseeregion. Die Schriftquellen helfen somit bei der Beantwortung der Frage, ob auch die Bewohner Závists oder des Dürrnbergs im 6. und im 5. Jahrhundert v. Chr. unter den *keltoi*-Begriff der griechischen Ethnografie gefallen wären, nicht verlässlich weiter. Und würde man die Schriftquellen noch enger auslegen, dann müsste man sich auch schon für den Hohenasperg, erst recht für den Heiligenberg (Stadt Heidelberg, DE) und den Glauberg jeder ethnischen Interpretation enthalten. Die archäologischen Quellen legen jedoch die Annahme nahe, dass nicht nur die durch Hekataios, Herodot, Timagetos und Apollonios genannten Gebiete an der Oberen Donau und weiter westlich, sondern auch Nord- und Ostwürttemberg, die Gebiete beiderseits des Oberrheins (einschließlich Südhessens und der Wetterau), das Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur sowie Teile Bayerns, Teile der Zentralalpen (einschließlich des Dürrnbergs) und Teile Böhmens im 6./5. Jahrhundert v. Chr. zur Keltiké gehörten (Abb. 3-4). Für den Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>183</sup>

<sup>180</sup> VAN DORSELAER / PUTMAN / VAN DER GUCHT 1987.

<sup>181</sup> CHYRÁČEK u. a. 2010.

<sup>182</sup> Zuletzt: WENDLING 2022.

<sup>183</sup> HAFNER 1991, 21-22; DERS. 1989.



**Abb. 13.** Objekte aus der sog. Experimentierphase der keltischen Kunst aus dem Bereich der Heuneburg: Zirkelornamentverzierte Bronzelanzenspitze aus dem Zentralgrab unter Hügel 1 der Giesübel-Talhau-Nekropole (Foto: H. Zwietasch, Landesmuseum Württemberg).



**Abb. 14.** Objekte aus der sog. Experimentierphase der keltischen Kunst aus dem Bereich der Heuneburg: (oben) Knochenschieber mit Zirkelornamentik; (unten) Maskenfibel aus Bronze (Fotos: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Y. Mühleis).

– man denke hier etwa an das Gräberfeld von Wederath (Gde. Morbach, Lkr. Bernkastel-Wittlich, DE) – oder im Fall des Dürrnberg<sup>184</sup> sprechen die Quellen für eine kulturelle Kontinuität von Ha D bis in die Spätlatènezeit, wobei die ältesten vorliegenden Schriftquellen in beiden Fällen gallische bzw. keltische Träger nennen.<sup>185</sup> Kontinuität im weiteren Sinne zeichnet sich auch für die Ipf-Goldberg-Region mit dem Ohrenberg (Kirchheim am Ries-Benzenzimmern, Ostalbkreis, DE) und ihren offenen Siedlungen von Ha D bis in die jüngere Latènezeit ab.<sup>186</sup> Und auch dem Glauberg – mit seinen anthropomorphen Steinskulpturen und seinen herausragenden kunsthandwerklichen Beigaben aus den Prunkgräbern, die ja geradezu emblematisch für den Early Style stehen – wird man kaum ernsthaft das „Keltische“ absprechen wollen. Aber wenn man das aus methodischen Gründen dennoch macht, dann wird man konsequenterweise auch die süddeutschen Flachgräberfelder der Stufen Lt B und C nicht als keltisch bezeichnen dürfen, denn für das 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr. liegen für den Raum nördlich der Alpen weniger Angaben zum Ethnikon der eisenzeitlichen Bevölkerung vor als für die frühkeltische Epoche.

<sup>184</sup> WENDLING 2022 m. älterer Lit.

<sup>185</sup> HAFNER 1991, 21; HACHMANN 1976; PAULI 1978, 498–504.

<sup>186</sup> KRAUSE u. a. 2010.

## Wenn nicht „keltisch“, was dann?

Man könnte auch umgekehrt fragen, zu welchem antiken Ethnikon – im Sinne einer etischen „ethnic category“ dritter Ordnung<sup>187</sup> – denn die Bewohner von Glauberg, Ipf oder Dürrnberg alternativ gezählt haben sollten, falls sie unter dem breiten Dach des Herodot'schen Keltenbegriffs keinen Platz gefunden haben sollten? Die nebulösen Illyrer, denen die linguistische und prähistorische Forschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine geradezu weltgeschichtliche Bedeutung als vermeintliche Träger der Urnenfelderkultur und auch der Hallstattkultur angedichtet hat, wird man kaum aus der Mottenkiste der Wissenschaftsgeschichte wiederauferstehen lassen wollen, zumal die moderne archäologische und linguistische Forschung die „Illyrer“ als regional begrenztes Phänomen auf dem südlichen Balkan identifiziert.<sup>188</sup> Den von Sims-Williams gemachten Vorschlag,<sup>189</sup> dass man im 6. Jahrhundert v. Chr. auf der Heuneburg Germanisch statt Keltisch gesprochen habe, wird man schon deshalb nicht erst nehmen können, weil er im selben Artikel die Auffassung vertritt, dass die „Germanic language“ erst um 500 v. Chr. entstanden sei!<sup>190</sup> Auch die im 19. und im frühen 20. Jahrhundert in der prähistorischen Forschung gelegentlich als Träger der ältereisenzeitlichen „Grabhügelkultur“ Süddeutschlands ins Feld geführten Veneter und Räter wird man kaum ernsthaft reaktivieren wollen.<sup>191</sup> Erstere kennt Herodot als „Eneter“ (I 196; V 9) an der oberen Adria; Archäologie und Linguistik können sie recht zuverlässig ab dem 6./5. Jahrhundert als eine

Italisch sprechende Kulturgruppe der nordöstlichen Poebene identifizieren.<sup>192</sup> Letztere sind historisch, epigrafisch und archäologisch (Fritzens-Sanzenio-Kultur) als alpines Phänomen<sup>193</sup> zu betrachten und eignen sich für Südwestdeutschland mit Sicherheit nicht als alternatives Label.

Wenn man also von archäologischer Seite zur ethnischen Deutung der eisenzeitlichen Gesellschaften des 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. nördlich der Alpen Stellung beziehen möchte – und die eingangs skizzierten jüngsten Irrungen und Verzerrungen sowohl von naturwissenschaftlicher als auch von linguistischer Seite machen das erforderlich – dann führt schon mangels Alternative kein Weg am Keltenbegriff vorbei. Zumal auch die weitere historische Entwicklung keinen Zweifel daran lässt, dass weite Teile Südwest- und Westdeutschland während der gesamten Latènezeit zur Keltiké gehörten. Dies zeigt sowohl die Verbreitung und der materielle Charakter des „Flachgräber-Latènes“ im 4. und im 3. Jahrhundert v. Chr. als auch die Zugehörigkeit zur Oppidazivilisation im 2. und im 1. Jahrhundert v. Chr.<sup>194</sup> Wenn man an dieser Stelle gedanklich nicht wieder in alte, spätestens seit Kahrstedt<sup>195</sup> überholte migrationistische Denkmuster verfällt und stattdessen die Entstehung des Flachgräberlatène beiderseits des Rheins als überregionale endogene Entwicklung versteht, muss von einer genuinen Zugehörigkeit Südwestdeutschlands zur Keltiké seit dem 6./5. Jahrhundert ausgegangen werden.

<sup>187</sup> FERNÁNDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012.

<sup>188</sup> Zusammenfassend zur Illyrier-Problematik: KAUS 2009; MÜLLER-SCHEESSEL 2000, 72–75; vgl. auch PAULI 1978, 498; PARZINGER 1991.

<sup>189</sup> SIMS-WILLIAMS 2020, 515.

<sup>190</sup> Ebd. 524.

<sup>191</sup> Zur Forschungsgeschichte vgl. KRAUSSE 2023, 232–235.

<sup>192</sup> Zusammenfassend: AMANN 2012; DE BERNARDO STEMPEL 2012.

<sup>193</sup> GLEISCHER 2012, m. älterer Lit. – Für den Dürrnberg vgl. PAULI 1978, 502–504.

<sup>194</sup> KIMMIG 1982; RIECKHOFF 1995.

<sup>195</sup> KAHRSTEDT 1938.

## Plädoyer für eine pragmatische Verwendung des Begriffs „keltisch“ in der Archäologie

Kehren wir abschließend zur Ausgangsfrage meines Beitrags und unserer Tagung zurück. Hinsichtlich der Frage, ob für das 6.–5. Jahrhundert v. Chr. in Südwestdeutschland Kelten nachweisbar sind, bewegen wir uns bei einer extrem strengen Auslegung der Schriftquellen nur für die Regionen beiderseits der Oberen Donau und für die Bodenseeregion auf festem Grund. Nur für diese Gebiete

lassen sich im Sinne der Definition Otto Urbans<sup>196</sup> archäologische Überreste durch etwa kontemporäre Quellen der antiken Ethnografie als „keltisch“ identifizieren. Diese strenge Definition mag zwar unter wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten konsequent sein, hat aber letztlich unter pragmatischen Aspekten im wissenschaftlichen Diskurs keinen Bestand. Denn spätestens im oben skiz-

<sup>196</sup> URBAN 2012, 908–909.

zierten Dialog mit den geistes- und naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen sowie mit der interessierten Öffentlichkeit kann sich die Prähistorische Archäologie nicht allein auf ihre abstrakten Fachbegriffe, wie Nordwestalpiner Kreis der Späthallstattkultur, Hunsrück-Eifel-Kultur, Medio-Atlantic-Cultures, Golasecca-Kultur etc., zurückziehen, sondern wird gleichsam gezwungen, zur Keltenfrage Position zu beziehen. Und letztlich braucht die Prähistorische Archäologie den Keltenbegriff auch im intradisziplinären Diskurs, denn er stellt eine epochen- und raumübergreifende Kategorie dar, um die hypothetische oder erwiesene Zusammengehörigkeit bestimmter archäologischer Phänomene zu umschreiben. So umfasst der Begriff „frühkeltische Fürstensitze“ (beides gerne in Anführungszeichen) ganz pragmatisch ein zusammengehörendes historisches Phänomen,<sup>197</sup> das aus wissenschaftshistorischen Gründen gleichsam künstlich auf zwei archäologische Epochen und „Kulturen“ aufgeteilt wurde, wobei die Begriffe „Hallstattkultur“ und „Latènekultur“ ihrerseits mangelhaft definiert sind und Anlass zu wissenschaftlichen Missverständnissen geben, weil der Wortbestandteil „-kultur“ fast unweigerlich Assoziationen mit realen gesellschaftlichen oder sprachlichen Einheiten provoziert. Auch bei der Beschreibung der Kunst kommen wir, wenn es darum geht eine übergeordnete Kategorie zu umschreiben, die sowohl die hallstattzeitliche Zirkelornamentik der Heuneburg bzw. die Beigaben aus Vix und Lavau als auch den Waldalgesheim-Stil sowie den Battersea-Schild oder das Book of Durrow umfasst, kaum ohne das Adjektiv „keltisch“ aus.<sup>198</sup> Begriffe wie „the parallel La Tène“<sup>199</sup> oder „the ultimate La Tène“<sup>200</sup> für die eisenzeitliche und frühmittelalterliche Kunst auf den Britischen Inseln bzw. in Irland mögen zwar den inzwischen gleichsam zum Dogma avancierten Forderungen John Collis gerecht werden, dass es auf den Britischen Inseln niemals „Celts“ gegeben habe,<sup>201</sup> können aber letztlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die betreffenden Kunstwerke und -stile am Ende doch unter dem Sammelbegriff „Keltische Kunst“ subsummiert werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff „Keltische Religion“. Wie sonst, wenn nicht als „keltisch“ könnte man die betreffenden religiösen Phänomene von den naturheiligen Kultorten der Hallstattzeit Südwestdeutschlands und Ostfrankreichs, über die Steinskulpturen von Vix und Glauberg, die mittellatènezeitlichen Heiligtümer der Belger in Nordostfrankreich, bis hin zum Oppidum von Manching oder dem „inselkeltischen“ bzw. nachauguste-

ischen Druidentum zusammenfassend attribuieren?<sup>202</sup> Der Latène-Begriff greift hier schon aus chronologischen Gründen zu kurz! Und alle diese Phänomene künftig nur noch ganz neutral als „eisenzeitlich“ zu deklarieren, kann auch nicht die Lösung sein, denn damit würde sich das zu bezeichnende Spezifische gleichsam im Allgemeinen auflösen, ganz davon abgesehen, dass das Nachleben „keltischer“ Phänomene in römischer Zeit selbst durch einen so allgemeinen Begriff wie „eisenzeitlich“ nicht abgedeckt würde.

Was folgt nun daraus für Ha-D- bis Lt-A-zeitliche Zentren wie den Glauberg, die Ehrenbürg, die Gleichberge, Zavist und letztlich auch den Dürrnberg, die quasi im althistorischen Niemandsland liegen und deren Ethnikon sich nicht über gleichzeitige antike Schriftquellen absichern lässt? Diese und vergleichbare Fundorte des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. wurden und werden aus der impliziten Logik der archäologischen Forschung heraus als „keltisch“ bezeichnet. Auch wenn die dahinterstehende „Methodik“, soweit ich sehe, niemals explizit gemacht worden ist, so hat sie dennoch ihre Berechtigung. Denn letztlich besitzt ja die Prähistorische Archäologie weitaus mehr, wenn auch andere Informationen über die ältereisenzeitlichen Gesellschaften nördlich der Alpen, als ein antiker Ethnograf sie jemals gehabt, geschweige denn überliefert haben kann. Anders als Gustaf Kossinna oder Vere Gordon Childe wissen wir heute, wie diese Menschen gewohnt, was sie gegessen, wie sie sich gekleidet, wie sie bestattet haben, im Idealfall sogar, ob bzw. wie sie miteinander genetisch verwandt waren, etc. So gesehen ist ein Prähistoriker letztlich auch Ethnograf, der Erscheinungen fremder Gesellschaften betrachtet und diese dabei u. a. nach Ähnlichkeitskriterien ordnet. Bei archäologischen Gruppen oder Kulturen, wie Hunsrück-Eifel-Kultur oder Latènekultur, handelt es sich somit vom Prinzip her um etische Konstrukte, also um Fremdbezeichnungen im Sinne von ethnic categories. Diese Kategorien sagen selbstverständlich erst einmal nichts über die emischen Zuordnungen, also über Wir-Gruppen-Identitäten, der betreffenden eisenzeitlichen Menschen aus und sie müssen sich auch nicht zwangsläufig mit den Kategorien der antiken Ethnografie decken. Aber gleichzeitig sind diese archäologischen Konstrukte und die dahinterstehenden archäologischen Überreste und deren Erzeuger eben doch Teil des Gesamtphänomens „Kelten“. Im Unterschied zur Alten Geschichte, deren betreffender Quellenbestand seit Jahrzehnten stagniert, entwickelt sich die archäologische Keltenforschung durch immer neue und z. T. äußerst relevante Entdeckungen (Glauberg, Mont Lassois, Dürrnberg, Zavist, Heuneburg, Lavau etc.) inhaltlich und methodisch rasant weiter.

Daraus folgt eine pragmatische Verwendung des Adjektivs „keltisch“ in der Prähistorischen Archäologie, die eine

<sup>197</sup> KRAUSSE 2008; DERS. 2010a; DERS. 2010b; 2010; BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021.

<sup>198</sup> Dies belegen quasi empirisch die einschlägigen Sammelwerke bzw. Ausstellungskataloge (z. B. KATALOG STUTTGART 2012; FARLEY / HUNTER 2015).

<sup>199</sup> BECKER 2012.

<sup>200</sup> RYAN 2012.

<sup>201</sup> COLLIS 2003, 180–183; kritisch dazu: KOCH 2014, 8–9.

<sup>202</sup> z. B. HAFNER 1995; MAIER 2001; DERS. 2012.

gewisse Toleranz duldet. Wenn z. B. die in Thüringen an der Peripherie des Frühlatènekreises gefundene Bronzeschnabelkanne von Geisa-Borsch (Wartburgkreis, DE) als „keltisch“ bezeichnet wird, dann ist damit nicht zwingend gemeint, dass ein „Kelte“ im antik-ethnografischen oder linguistischen Sinn sie hergestellt, daraus getrunken hat oder mit ihr bestattet wurde, sondern dass sie zu einer Gruppe von Gefäßen gehört, die sich von den importierten „etruskischen“ (oder vielleicht korrekterweise doch besser „italischen“?) Bronzeschnabelkannen dahingehend unterscheidet, dass sie nördlich der Alpen hergestellt sowie in einem „keltischen“ Kunststil verziert worden ist sowie – etwa mit den Kannen von Basse-Yutz (Dép. Moselle, FR) – Parallelen aus unstrittig „frühkeltischen“ Kontexten besitzt.<sup>203</sup> Thüringen ist ein gutes Beispiel, um diese implizite Logik der archäologischen Verwendung der Keltenbegrifflichkeit zu verdeutlichen. So zeigt das späthallstatt- und frühlatènezeitliche Fundmaterial des eisenzeitlichen Wirtschafts- und Machtzentrums auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild (Lkr. Hildburghausen, DE) große Übereinstimmungen mit Zentralorten in der Kernzone des Nordwestalpinen Kreises.<sup>204</sup> Obwohl uns für das 6./5. Jahrhundert keinerlei Schriftquellen zur ethnischen Zugehörigkeit für Südthüringen vorliegen, ist es aus meiner Sicht vertretbar und sinnvoll, die Gleichberge während Ha D und Lt A einer Entität zuzuordnen, die man vorsichtig als „archäologische Keltiké“ bezeichnen könnte. Die Prähistorische Archäologie kann in solchen Fällen die Bezeichnung „keltisch“ konsequent in Anführungszeichen setzen, um klarzustellen, dass es sich um eine bestimmte etische Kategorisierung, eben eine spezifisch archäologische, nämlich aus den materiellen Überresten abgeleitete, Kategorie handelt. Letztlich geht die keltische Linguistik – offensichtlich ohne dass sich jemand daran stört – methodisch ähnlich vor, indem sie bestimmte essentielle sprachliche Phänomene für „keltisch“ erklärt, ohne Rücksicht darauf, ob die betreffenden Menschen sich selbst als Kelten bezeichneten oder von der antiken

<sup>203</sup> KIMMIG 1988, 87–103.

<sup>204</sup> GRASSELT 2012 m. älterer Lit.

Ethnografie als Kelten bezeichnet wurden.<sup>205</sup> Es ist daher nicht weniger legitim, wenn die Archäologie Begriffe wie „keltische Kunst“, „keltische Bewaffnung“ oder „keltische Religion“ verwendet, um essentielle archäologische Phänomene unter einem Dachbegriff zusammenfassen zu können. Aussagen im Sinne einer Zugehörigkeit zu emischen Wir-Gruppen oder zu einer bestimmten Sprachgruppe implizieren diese archäologischen Kategorien ja eben nicht. Zu fragen, ob sie im Sinne der extrem grobmaschigen antiken Ethnografie des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. im Einzelfall als keltoi bezeichnet worden wären, ist in Ermangelung entsprechender Schriftquellen müßig.

In diesem archäologischen Sinne dürfen auch der Dürrnberg, die Ehrenbürg, Zavist und die Gleichberge als „keltische“ Siedlungen bezeichnet werden. Sie gehörten, wie der Mont Lassois und die Heuneburg, im 6.–5. Jahrhundert v. Chr. zu etwas, das sich treffend als „frühkeltische Welt“ bezeichnen ließe. Und diese frühkeltische Welt war Teil der Keltiké, im Sinne eines vom modernen (archäologischen) Betrachters bestimmbareren Verbreitungsgebietes keltischer Phänomene in Raum und Zeit.<sup>206</sup> So gesehen, gehörten auch die Veneter, die sich laut Polybios (2, 17,5) von den Galliern Oberitaliens nur geringfügig in Kleidung und Sitte unterschieden, im 3./2. Jahrhundert v. Chr. archäologisch betrachtet zur Keltiké, obwohl sie eine andere Sprache hatten, also linguistisch nicht zu den Kelten zählen. Man könnte in solchen Fällen auch den Begriff „keltoïd“ verwenden. Gut möglich, dass es insbesondere auch in den nördlichen und östlichen Kontaktzonen der Latènekultur zu entsprechenden Phänomenen kam und „keltoïde“ Gesellschaften mit „keltischer“ materieller Kultur aber nicht-keltischer Sprache existierten.

Aber dazu schweigen die Quellen und werden sehr wahrscheinlich auch zukünftig schweigen.

<sup>205</sup> Dies trifft sowohl auf die historischen „keltischen“ Sprachen der Britischen Inseln zu, auf denen antik-ethnografisch „Kelten“ nicht erwähnt sind, als auch auf das Lepontische bzw. die Lepontier, die zumindest Strabon (IV, 6, 6, 204 C) zu den Rättern rechnet.

<sup>206</sup> KARL 2008.

## Schlussfolgerungen und Ergebnisse

1. Sowohl in der Linguistik als auch in der Paläogenetik ist seit einigen Jahren eine Tendenz zu ebenso weitreichenden wie hochspekulativen Theorien zum Ursprung „der Kelten“ und des „Keltischen“ zu verzeichnen, die z. T. zu eklatanten wissenschaftlichen Irrtümern geführt haben (Abb. 1) und gleichzeitig die Lehrmeinung der Eisenzeitforschung radikal infrage stellen.

2. Diese Lehrmeinung geht für den Zeitraum zwischen circa 600 und 400 v. Chr. von einer weitgehenden Kontinuität im Nordwestalpinen Kreis der Späthallstatt-/Frühlatènekultur aus. Sie wurde im 20. Jahrhundert u. a. von Georg Kraft, Ernst Wahle, Kurt Bittel, Wolfgang Kimmig und Alfred Haffner erarbeitet und hat sich mit fortschreitendem archäologischen Quellen- und

Forschungsstand gegen falsifizierte migrationistische Theorien durchgesetzt.

3. Der Nordwestalpine Kreis der Späthallstattkultur – nicht die Osthallstattkultur oder die Südostalpine Hallstattkultur(!) – wurden schon von Georg Kraft gestützt auf die archäologischen und althistorischen Quellen überzeugend als „frühkeltisch“ identifiziert.

4. Die Erwähnung von *keltoi* sowohl jenseits der Säulen des Herakles als auch an der Oberen Donau durch Herodot ist kein Widerspruch, sondern muss in Kombination mit Hekataios' Erwähnung der Keltiké dahingehend gelesen werden, dass es im 6./5. Jahrhundert v. Chr. im weiten Raum zwischen Oberer Donau und der französischen und portugiesischen Atlantikküste Gesellschaften gab, die die griechische Ethnografie als *keltoi* bezeichnete (Abb. 4).

5. Die traditionelle Vorstellung einer monozentrischen bzw. exklusiven Entstehung der Latènekultur in einem relativ kleinen Raum (Abb. 2) ist durch ein polyzentrisches Modell, insbesondere unter Einbeziehung der atlantischen Späthallstattkulturen West- und Nordfrankreichs (Abb. 3), zu revidieren.

6. Während bestimmte Latène-Phänomene der Tracht und der Bewaffnung und evtl. auch des Siedlungs- und Bestattungswesens zuerst in den atlantischen Späthallstattkulturen auftraten, vollzog sich die Entwicklung der keltischen Kunst von der „Experimentierphase“ hin zum Early Style zuerst in den späthallstattzeitlichen Macht- und Innovationszentren des Nordwestalpinen Kreises (Abb. 4; 11–14).

7. Die Darstellung Herodots steht in Einklang mit den Ergebnissen der archäologischen und linguistischen Forschung. Letztere kennt keltische Sprachzeugnisse ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. sowohl für den Südwesten der Iberischen Halbinsel als auch für den zentral- bzw. südälpinen Raum (Abb. 10).

8. Herodots Erwähnung von Kelten an der Oberen Donau und der Polis Pyrene wird durch die bisher in der Forschung zu wenig beachtete Darstellung Timagetos (spätes 5. – erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.) bestätigt.

9. Timagetos geht dabei deutlich über Herodot hinaus und lokalisiert den Ort(!) *Pyrene* unterhalb der Gabelung des Istros in zwei Arme, nahe dem „keltischen See“, der von den „keltischen Bergen“ gespeist werde.

10. Damit beschreibt Timagetos einen der wichtigsten europäischen Verkehrskorridore der prähistorischen Binnenschiffahrt von der Oberen Donau, zum Bodensee und weiter über die Aare und die Seen des Schweizer Mittellands zur Rhone und zum Golf du Lion (Abb. 5).

11. Timagetos Lokalisierung von *keltoi* im Bereich zwischen Bodensee und Rhone wird im 3. Jahrhundert v. Chr. durch Apollonios von Rhodos bestätigt.

12. Durch die faktisch unwahre Behauptung des Aristoteles, dass der Istros in den Pyrenäen entspringe, können die konsistenten Darstellungen Herodots und Timagetos' selbstverständlich nicht falsifiziert werden. Da Aristoteles

in derselben Abhandlung die Rhone als schiffbaren Fluss selbst nennt, kann er mit seinem *Istros* auch nicht das von Timagetos beschriebene Flusssystem von Donau-Voralpenseen/Aare-Rhone meinen.

13. Die von Patrick Sims-Williams geäußerte Vermutung, Aristoteles hätte stattdessen geglaubt, dass die Donau und die Ariège ein und derselbe Fluss seien, ist rein spekulativ, ergibt verkehrsgeografisch keinen Sinn und entbehrt jeder althistorischen oder archäologischen Grundlage.

14. Im Kontext der Erwähnung der Donauquelle in der *Meteorologie* wird deutlich, dass es Aristoteles um den Beweis ging, dass die größten Flüsse von den höchsten Bergen bzw. Gebirgen herabfließen. Für die Donau missversteht er dabei – zumindest grob fahrlässig, vielleicht auch bedingt vorsätzlich – die *Polis-Pyrene*-Nennung Herodots und verlegt die Donauquelle um 800 km nach Westen zu einem (ihm bekannten, namensgleichen?) Gebirge.

15. Die Erwähnung des Ortes *Pyrene* im nordwestlichen Voralpengebiet durch Timagetos spricht gegen die (eigentlich naheliegende) Vermutung, dass Herodot zwar von einer keltischen Stadt an der oberen Donau gehört hatte, deren Namen aber mit dem eines Gebirges verwechselt hätte.

16. Da es zur Zeit Aristoteles' keine polisartigen keltischen Siedlungen (mehr) gab (Abb. 9) und er selbst die Kelten für extrem ungebildet und unzivilisiert hielt, dürfte er der Nennung der keltischen *Polis Pyrene* durch Herodot (sehr wahrscheinlich zu Unrecht) a priori keinen Glauben geschenkt haben.

17. Die nebulöse Erwähnung einer „*Civitas Pyrene*“ durch den Dichter Avienius im 4. Jahrhundert n. Chr. ist wahrscheinlich von Herodot II 33 abhängig und kann folglich weder die Existenz einer Stadt dieses Namens in archaischer Zeit an der katalanischen bzw. südfranzösischen Mittelmeerküste belegen, noch die konsistenten Darstellungen Herodots und Timagetos zum danubischen *Pyrene* widerlegen.

18. Die von Timagetos beschriebene Situation im Bereich der Donaubifurkation und der Siedlung *Pyrene* passt überraschend gut zur naturräumlichen bzw. nautischen Situation im Bereich der Heuneburg und der Oberen Donau-Bodensee-Region (Abb. 5–6).

19. Die Ausgrabungen und Forschungen der letzten Jahrzehnte haben unser Bild der frühkeltischen „Fürstensitze“ vollkommen revidiert. Wir wissen heute, dass die Heuneburg im 6. Jahrhundert v. Chr. das urbane Zentrum eines komplexen Siedlungssystems mit Nekropolen, Straßen, monumentalen Befestigungen, Kultplätzen etc. war. Der archäologische Befund mit seiner Vielzahl von Belegen für intensivste überregionale Kontakte der Bewohner in den mediterraneren Raum, lässt durchaus eine Ansprache als *Polis* mit *Chora* vertretbar erscheinen (Abb. 7–8).

20. Vor diesem Hintergrund ist die Formulierung der These, dass es sich bei dem späthallstattzeitlichen



Machtzentrum im Bereich Bussen–Heuneburg–Mengen um den von Herodot und Timagetos erwähnten Ort am Ende der schiffbaren Strecke der Donau handelt, nicht nur vertretbar, sondern inzwischen obligatorisch.

21. Abgesehen von den Regionen beiderseits der oberen Donau und der Bodenseeregion kann (methodisch streng genommen) keine Region Südwestdeutschlands für das 6./5. Jahrhundert v. Chr. mithilfe zeitgenössischer Schriftquellen als keltisch im Sinne der antiken Ethnografie gedeutet werden.

22. Der Beitrag plädiert daher für eine pragmatische und spezifisch archäologische Verwendung der Begriffe „(früh)keltisch“ und „keltische Welt“, im Sinne einer eigenständigen etischen Kategorie, um die reichen und stetig wachsenden archäologischen Quellen gleichsam einer postumen archäologisch-ethnografischen Analyse zuzuführen. In jedem Fall kann die Archäologie, wenn sie tatsächlich Leitdisziplin der Keltenforschung sein und bleiben möchte, auf den Keltenbegriff schwerlich verzichten.

## Literatur

### **ALMAGRO-GORBEA 2002**

M. Almagro-Gorbea, Una probable divinidad tartésica identificada: Niethos / Netos. *Palaeohispanica* 2, 2002, 37–70.

### **AMANN 2012**

SIEVERS / URBAN / RAMSL 2012, 1920–1921, s. v. Veneter (P. Amann).

### **ARBOIS 1888**

H. d'Arbois de Jubainville, La source du Danube chez Hérodote. *Rev. Arch.* 12, 1888, 61–66.

### **ARBOIS 1902**

H. d'Arbois de Jubainville, Principaux auteurs à consulter pour l'histoire des Celtes. *Cours Lit. Celtique* 12 (Paris 1902).

### **ARNAIZ-VILLENA u. a. 2017**

A. Arnaiz-Villena / A. Carballo / I. Juárez / E. Muñoz / C. Campos / B. Tejedor / M. Martín-Villa / J. Palacio-Gruber, HLA Genes in Atlantic Celtic populations: are Celts Iberians? *Intern. Journal Modern Anthr.* 10, 2017, 50–72. (Online-Publ. <http://dx.doi.org/10.4314/ijma.v1i10.2>, Zugriff: 01.02.2024).

### **AUGIER / KRAUSZ 2021**

L. Augier / S. Krausz, Le complexe princier de Bourges: nouvelles perspectives sur la chronologie et le territoire. In: BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021, 77–94.

### **BAITINGER 2010**

H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt- / Frühlatènezeit in Hessen. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 26/1 = *Glauberg-Stud.* 1/1 (Wiesbaden 2010).

### **BAITINGER u. a. 2010**

H. Baitinger / L. Hansen / A. J. Kalis / A. Kreuz / Ch. F. E. Pare / E. Schäfer / K. Schatz / A. Stobbe, *Der Glauberg.*

Ergebnisse der Forschungen in den Jahren 2004 bis 2009. In: KRAUSSE 2010, 289–318.

### **BALZER 2009**

I. Balzer, Chronologisch-chorologische Untersuchung des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen „Fürstensitzes“ auf dem Münsterberg von Breisach (Grabungen 1980–1986). *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 84 (Stuttgart 2009).

### **BALZER 2010**

I. Balzer, Neue Forschungen zu alten Fragen. Der früh-eisenzeitliche „Fürstensitz“ Hohenasperg (Kr. Ludwigsburg) und sein Umland. In: KRAUSSE 2010, 209–238.

### **BALZER / BIEL 2008**

I. Balzer / J. Biel, Die Erforschung der Siedlungsdynamik im Umfeld des frühkeltischen Fürstensitzes Hohenasperg, Kr. Ludwigsburg, auf archäologischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen. In: KRAUSSE 2008, 143–161.

### **BECKER 2012**

K. Becker, The parallel La Tène. Kunst der vorrömischen Eisenzeit in Irland. In: *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst.* Ausstellungskatalog Stuttgart. Hrsg. von Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg / Landesmuseum Württemberg / Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Ostfildern 2012) 502–507.

### **DE BERNARDO STEMPEL 2012**

SIEVERS / URBAN / RAMSL 2012, 1922–1923 s. v. Venetisch (P. de Bernardo Stempel).

### **BERNHARD u. a. 2010**

H. Bernhard / Th. Kreckel / G. Lenz-Bernhard / J. Preuß, Das frühkeltische Machtzentrum von Bad Dürkheim. In: KRAUSSE 2010, 319–364.

#### **BERTHELOT 1934**

A. Berthelot (Hrsg.), *Festus Avienus, Ora maritima* (Paris 1934).

#### **BIRKHAN 1997**

H. Birkhan, *Die Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur* (Wien 1997).

#### **BITTEL 1934**

K. Bittel, *Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch.* 8 (Berlin, Leipzig 1934).

#### **BITTEL 1981**

K. Bittel, *Die Kelten und wir*. In: BITTEL / KIMMIG / SCHIEK 1981, 15–44.

#### **BITTEL / KIMMIG / SCHIEK 1981**

K. Bittel / W. Kimmig / S. Schiek (Hrsg.), *Die Kelten in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1981).

#### **BITTEL / RIETH 1951**

K. Bittel / A. Rieth, *Die Heuneburg an der oberen Donau, ein frühkeltischer Fürstensitz* (Stuttgart 1951).

#### **BRANDIS 1901**

RE IV,2 (Stuttgart 1901) 2103–2133 s. v. Danuvius 1 (K. G. Brandis)

#### **BRODERSEN 2005**

K. Brodersen (Übers./Hrsg.), *Herodot Historien. Zweites Buch. Griechisch/Deutsch. Reclams Universal-Bibl.* 18222 (Stuttgart 2005).

#### **BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021**

P. Brun / B. Chaume / F. Sacchetti (Hrsg.), *Vix et le phénomène princier. Actes du colloque de Châtillon, 2016. Coll. DAN@ 5 (Pessac 2021) (Online-Publ. <https://una-editions.fr/vix-et-le-phenomene-princier/> Zugriff: 02.02.2024)*

#### **BRUN / CHAUME 2021**

P. Brun / B. Chaume, *Signification sociale et implications grecques et étrusques pour les sociétés «princières» nordalpines du Premier âge du Fer*. In: BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021, 337–352.

#### **CARRARA u. a. 2012**

St. Carrara / É. Bertrand / C. Mège / G. Maza, *Le site de Lyon et ses céramiques importées à la fin du VIe s. at au Ve s. a. C.: marqueurs de circuits commerciaux, indices de mixité ethnique et de mutations socio-culturelles*. In: BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021, 95–132.

#### **CHAUME u. a. 2021**

B. Chaume / A. Ballmer / Ph. Della Casa / N. Nieszery / Th. Pertlwieser / W. Reinhard / K. Schäppi / O. Urban /

A. Winkler, *Entre l'État et la chefferie simple: le complexe aristocratique de Vix / le mont Lassois*. In: BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021, 19–38.

#### **CHYRÁČEK u. a. 2010**

M. Chytráček / A. Danielisová / M. Trefny / M. Slabina, *Zentralisierungsprozesse und Siedlungsdynamik in Böhmen*. In: KRAUSSE 2010b, 155–174.

#### **COLLIS 2003**

J. Collis, *The Celts: Origins, Myths, Inventions* (Stroud 2003).

#### **CUNLIFFE / KOCH 2010**

B. Cunliffe / J. T. Koch (Hrsg.), *Celtic from the West: Alternative perspectives from archaeology, genetics, language and literature. Celtic Stud. Publ.* 15 (Oxford 2010).

#### **DAN 2011**

A. Dan, *L'Istros d'Herodote. Dacia* 55, 2011, 25–56.

#### **DAN 2015**

A. Dan, *Between the Euxine and the Adriatic Seas: ancient representations of the Ister (Danube River) and the Haemus (Balkan mountains) as frames of modern south-eastern Europe*. In: G. Tsetschladze / A. Avram / J. Hargrave (Hrsg.), *The Danube lands between the Black Sea, Aegean and Adriatic Seas (7<sup>th</sup> c. BC – 10<sup>th</sup> c. AD)* (Oxford 2015) 133–151.

#### **DECHELETTE 1913**

J. Dechelette, *Manuel d'archéologie. Préhistoire, celtique et gallo-romaine II 2. Deuxième partie – Premier Âge du Fer ou époque de Hallstatt* (Paris 1913).

#### **DOBESCH 1989**

G. Dobesch, *Zur Einwanderung der Kelten in Oberitalien. Aus der Geschichte der keltischen Wanderungen im 6. und 5. Jh. v. Chr.* Tyche 4, 1989, 35–85.

#### **DRÄGER 1996**

DNP I (Stuttgart / Weimar 1996) 1066–1069 s. v. Argonautai (P. Dräger).

#### **DUBREUCQ / CICOLANI 2023**

É. Dubreucq / V. Cicolani, *L'agglomération de Bragny-sur-Saône: "Sous Moussières": nouvelles données dans le secteur de la confluence Saône-Doubs pour la fin du premier et le début du second âge du Fer*. *Les Trois Rivières* 100, 2023, 20–27.

#### **DUBUIS / MILLET / RIQUIER 2021**

B. Dubuis / É. Millet / V. Riquier, *Le complexe funéraire de Lavau et la question du pôle aristocratique de Troyes, au Ve siècle a. C.* In: BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021, 59–76.

**ECKHOLDT 1986**

M. Eckholdt, Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit – Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode. *Arch. Korrb.* 16, 1986, 203–206.

**EGGERS 1974**

H.-J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte<sup>2</sup> (München 1974).

**FARLEY / HUNTER 2015**

J. Farley / F. Hunter (Hrsg.), *Celts, art and identity* (London 2015).

**FERNÁNDEZ-GÖTZ 2007**

M. Fernández-Götz, Celts in Andalucía? Mirada historiográfica sobre una problemática (casi) olvidada. *Revista Prehist. y Arqueol. Univ. Sevilla* 16, 2007, 173–185.

**FERNÁNDEZ-GÖTZ 2014a**

M. Fernández-Götz, De la Familia a la Etna. Protohistoria de la Gallia Oriental. *Bibl. Arch. Hispania* 41 (Madrid 2014).

**FERNÁNDEZ-GÖTZ 2014b**

M. Fernández-Götz, Identity and Power: The Transformation of Iron Age Societies in Northeast Gaul. *Amsterdam Arch. Stud. Monogr.* 21 (Amsterdam 2014).

**FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2013**

M. Fernández-Götz / D. Krausse, Rethinking Early Iron Age urbanisation in Central Europe: The Heuneburg site and its archaeological environment. *Antiquity* 87, 336, 2013, 473–487.

**FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016a**

M. Fernández-Götz / D. Krausse (Hrsg.), *Eurasia at the dawn of history* (New York, Cambridge 2016).

**FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016b**

M. Fernández-Götz / D. Krausse, Urbanization processes and cultural change in the Early Iron Age of Central Europe. In: FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016a, 319–335.

**FERNÁNDEZ-GÖTZ / RUIZ ZAPATERO 2012**

M. Fernández-Götz / G. Ruiz Zapatero, Die „Kelten“ im Spannungsfeld von wissenschaftlicher Forschung und populärer Rezeption. In: R. Karl / J. Leskovar / St. Moser (Hrsg.), *Die erfundenen Kelten – Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik*. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz. *Stud. Kulturgesch. Oberösterreich* 31 (Linz 2012) 81–93.

**FISCHER 1972**

F. Fischer, Die Kelten bei Herodot. *Madrid. Mitt.* 13, 1972, 109–124.

**FISCHER 1973**

F. Fischer, Keimelia. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimportes in der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit des westlichen Mitteleuropas. *Germania* 51, 1973, 436–459.

**FISCHER 1981**

F. Fischer, Die Kelten und ihre Geschichte. In: BITTEL / KIMMIG / SCHIEK 1981, 45–76.

**FISCHER 1986**

F. Fischer, Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte. In: W. Bernhard / A. Kandler-Pálsson (Hrsg.), *Ethnogenese europäischer Völker*. Aus der Sicht der Anthropologie und der Vor- und Frühgeschichte (Stuttgart, New York 1986) 209–224.

**GASPARI u. a. 2017**

A. Gaspari A. / I. Šinkovec / D. Badovinac / R. Bockius / K. Čufar / M. Draksler / K. Kavkler / M. Merela / T. Tomazo-Ravnik / T. Verbič, The late 2<sup>nd</sup> century BC Logboat from the Ljubljanica River at Vrhnika. Study on the Ships and Boats of Pre-roman and Roman Nauportus with the Outline of the Navigation on the Ljubljana Marshes between Prehistory and the Early Modern Period, Ljubljana. (Ljubljana 2017).

**GERSBACH 1995**

E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. *Heuneburgstud.* 9 = Röm.-Germ.-Forsch. 53 (Mainz 1995).

**GISSLER / KRAFT 1950**

R. Giessler / G. Kraft, Untersuchungen zur frühen und älteren Latènezeit am Oberrhein und in der Schweiz. *Ber. RGK* 32, 1942 (1950) 20–115.

**GISINGER 1936**

RE VI, A1 (Stuttgart 1936) 1071–1073 s. v. Timagetos (F. Gisinger).

**GLEIRSCHER 2012**

SIEVERS / URBAN / RAMSL 2012, 1556–1557, s. v. Räter (P. Gleirscher).

**GOMES / ARRUNDA 2018**

F. B. Gomes / A. M. Arruda, On the edge of history? The Early Iron Age of southern Portugal, between texts and archaeology. *World Arch.* 50, 2018, 764–780.

### GRASSELT 2012

SIEVERS / URBAN / RAMSL 2012, 1778–1779, s. v. Steinsburg (T. Grasselt).

### GROSSE 1963a

RE XXIV (Stuttgart 1963) 13–14, s. v. Pyrene 1 (R. Grosse).

### GROSSE 1963b

RE XXIV (Stuttgart 1963) 14–18, s. v. Pyrene 2 (R. Grosse).

### GRÜNEWALD 2000

RGA<sup>2</sup> XVI (Berlin, New York 2000) 372–388. s. v. Kelten, Historisches (Th. Grünwald).

### HACHMANN 1976

R. Hachmann, Die Treverer und die Belger zur Zeit Caesars. Teil 1: Die literarischen Quellen. Ber. Staatl. Denkmalf. Saarland 23, 1976, 85–116.

### HAFFNER 1969

A. Haffner, Ein Grabhügelfeld der Späthallstattzeit von Riegelsberg, Landkreis Saarbrücken. Ber. Staatl. Denkmalf. Saarland 16, 1969, 49–60.

### HAFFNER 1972

A. Haffner, Zum Übergang von Hallstatt D nach Latène A im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur. Hamburger Beitr. Arch. 2,2, 1972 (1978) 219–240.

### HAFFNER 1989

A. Haffner, Das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt. In: A. Haffner (Hrsg.), Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum (Mainz 1989) 37–128.

### HAFFNER 1991

A. Haffner, Zum Forschungsstand der Hallstatt- und Frühlatènezeit im Hunsrück-Nahe-Raum. In: A. Haffner / A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991) 9–22.

### HAFFNER 1995

A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Arch. Deutschland, Sonderh. 1995 (Stuttgart 1995).

### HAFFNER 2003

A. Haffner, Le torque. Type et fonction. In: C. Rolley (Hrsg.), La tombe princière de Vix, Vol. 1 (Paris 2003) 176–188.

### HANSEN 2016

S. Hansen, Chapter Fifteen – Giant Tumuli of the Iron Age: Tradition – Monumentality – Knowledge Transfer. In: FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016, 225–240.

### HANSEN / KRAUSSE / TARPINI 2017

L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini, Die neuesten Forschungen im Umfeld der Heuneburg. In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 7. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 47 (Linz 2017) 7–18.

### HANSEN / KRAUSSE / TARPINI 2021

L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini, Die Alte Burg in frühkeltischer Zeit – ein prähistorisches Hippodrom? Arch. Deutschland 2021/3, 30–33.

### HANSEN / MEYER / TARPINI 2018

L. Hansen / M. G. Meyer / R. Tarpini, Außergewöhnliche hallstattzeitliche Grabfunde aus Unlingen (Lkr. Biberach). Arch. Korrb. 48,4, 2018, 493–521.

### HANSEN / PARE 2016

L. Hansen / Ch. F. E. Pare, Untersuchungen im Umland des Glaubergs. Zur Genese und Entwicklung eines frühlatènezeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 28 = Glauberg-Stud. 2 (Wiesbaden 2016).

### HANSEN u. a. 2015

L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini / J. Wahl, Besiedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung im Umfeld der Heuneburg während der Hallstatt- und Frühlatènezeit – erste Ergebnisse. Arch. Korrb. 45, 2015, 499–518.

### HANSEN u. a. 2020

L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini, Fortifications of the Early Iron Age in the surroundings of the Princely Seat of Heuneburg. In: D. Delfino / F. Coimbra / G. P. C. Cruz / D. Cardoso (Hrsg.), Late Prehistoric Fortifications in Europe. Proceedings of the International Colloquium 'FortMetalAges' (Summertown 2020) 113–122.

### HANSEN u. a. 2020

L. Hansen / Q. Sueur / R. Tarpini / J. Abele / R. Hartmayer / J. Heimann / D. Krausse, Siedlungsarchäologie im Umland der Heuneburg: Busse – Emerfeld – Außensiedlung. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2020 (2021) 146–149.

### HAUVETTE 1889

A. Hauvette, La géographie d'Hérodote. Revue Phil. Lit. Hist. Anciennes, 13,1, 1889, 1–24.

### HERM 1976

G. Herm, The Celts. The people who came out of the darkness (London 1976).

**HERRMANN 1988**

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas, 1. Teil. Schr. u. Quellen Alte Welt 37,1 (Berlin 1988).

**HIND 1972**

J. Hind, Pyrene and the date of the "Massaliot Sailing Mannel". *Revista Storica dell' Antichità* 2, 1972, 39–52.

**HÖCKMANN 2003**

O. Höckmann, Zur Schiffbarkeit der oberen Donau in römischer Zeit. *Dt. Schifffahrtsarch.* 26, 2003, 23–40.

**HOFENDER 2005**

A. Hofender, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Bd. 1. *Österr. Akad. Wiss. Phil-hist Kl. Mitt. Prähist. Komm.* 59 (Wien 2005).

**HOWALD / MEYER 1940**

E. Howald / E. Meyer (Hrsg.), Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung (Zürich o. J. [1940]).

**HÜBNER 1958**

RE IV 2 (Stuttgart 1958) 1906–1907, s. v. Cynetes (E. Hübner).

**KAHRSTEDT 1938**

U. Kahrstedt, Eine historische Betrachtung zu einem prä-historischen Problem. *Praehist. Zeitschr.* 28/29, 1937/38 (1938) 401–405.

**KARL 2008**

R. Karl, Feine Unterschiede. Zu „Keltengenese“ und ethnogenetischen Prozessen in der Keltiké. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 138, 2008, 205–223.

**KARL 2020**

R. Karl, The Celts in Antiquity. Crossing the divide between Ancient History and Archaeology. *Riv. Brasileira Hist.* 40, 2020, 167–192.

**KÄSS 1972**

W. Käss, Die Versickerung der Oberen Donau, ihre Erforschung und die Versuche 1969. *Geol. Jahrb. Hannover C2*, 1972, 13–18.

**KATALOG STUTTGART 2012**

Die Welt der Kelten: Zentren der Macht, Kostbarkeiten der Kunst. Ausstellungskatalog Große Landesausstellung Stuttgart 2012–2013. Hrsg. von Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Ostfildern 2012).

**KAUS 2009**

K. Kaus, Die Illyrier und die „illyrische Besiedlung“ des Burgenlandes. *Geschichtsfälschung, Wiederbetätigung*

oder nur Unwissenheit? *Burgenländische Heimatbl.* 71/2, 2009, 81–102 (Online-Publ. [https://www.zobodat.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatblaetter\\_71\\_0081-0102.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatblaetter_71_0081-0102.pdf) [Zugriff: 12.02.2024]).

**KELLER 2015**

R. Keller, Die Siedlung der Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit im Reißwag bei Lauda-Königshofen im Taubertal. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 100 (Darmstadt 2015).

**KIMMIG 1962**

W. Kimmig, Die Herkunft der Kelten als historisch-archäologisches Problem. In: M. Renard (Hrsg.), *Hommages à Albert Grenier* 2. Coll. Latomus 58,2 (Bruxelles, Berchem 1962) 884–899.

**KIMMIG 1982**

W. Kimmig, Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch? In: *KOLLOQUIUM HEIDENHEIM 1982*, 15–31.

**KIMMIG 1983**

W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. *Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg* 12 (Stuttgart 1983).

**KIMMIG 1988**

W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Studien zu einem Fürstengrabhügel der frühen Latènezeit bei Stuttgart. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch.* 30 (Stuttgart 1988).

**KOCH 2009**

J. T. Koch, *Celtic in the South-West at the Dawn of History* (Aberystwyth 2009).

**KOCH 2014**

J. T. Koch, Once again Herodotos, the Keltoi, the source of the Danube, and the Pillars of Hercules. In: Ch. Gosden / S. Crawford / K. Ulmschneider (Hrsg.), *Celtic Art in Europe: making Connections* (Oxford 2014) 6–18.

**KOCH / CUNLIFFE 2013**

J. T. Koch / B. W. Cunliffe (Hrsg.), *Celtic from the West 2: rethinking the Bronze Age and the arrival of Indo-European in Atlantic Europe*. *Celtic Stud. Publ.* 16 (Oxford 2013).

**KOCH / CUNLIFFE 2016**

J. T. Koch / B. Cunliffe (Hrsg.), *Celtic from the West 3: Atlantic Europe in the Metal Ages – questions of shared language*. *Celtic Stud. Publ.* 19 (Oxford 2016).

**KOLB 2004**

F. Kolb, *Chora und Polis*. *Schr. Hist. Kollegs. Koll.* 54 (München 2004).

### **KOLLOQUIUM HEIDENHEIM 1982**

Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch? 2. Archäologie-Kolloquium in Heidenheim an der Brenz, 21. Juni 1980. Hrsg. von Heimat- und Altertumsverein Heidenheim (Heidenheim 1982).

### **KÖNINGER / SCHÖBEL 2010**

J. Köninger / G. Schöbel, Bronzezeitliche Fundstellen zwischen Bodensee und Oberschwaben. In: I. Matuschik / Ch. Strahm / B. Eberschweiler / G. Fingerlin / A. Haffner / M. Kinsky / M. Mainberger / G. Schöbel (Hrsg.), Vernetzungen. Aspekte siedlungsarchäologischer Forschung [Festschr. H. Schlichtherle] (Freiburg 2010) 385–438.

### **KRAFT 1944**

G. Kraft, Die Herkunft der Kelten im Lichte der Bodenfunde. *Forsch. u. Fortschritte* 20, 1944, 217–219.

### **KRAUSE 2014**

R. Krause, Zum Stand der Forschungen auf dem Ipf und den Perspektiven aus dem Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (SPP 1171) 2004–2010. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. *Frankfurter Arch. Schr.* 24 (Bonn 2014) 1–50.

### **KRAUSE 2021**

R. Krause, Mount Ipf in southern Germany. The fortification, spatial organization and territory of a “princely seat” of the Early Iron Age. In: BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021, 151–162.

### **KRAUSE u. a. 2010**

R. Krause / A. Stobbe / D. Euler / K. Fuhrmann, Zur Genese und Entwicklung des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, Baden-Württemberg) und seines Umlandes im Nördlinger Ries. In: KRAUSE 2010, 169–208.

### **KRAUSE 2006a**

D. Krause, The Prehistory of the Celts in South-West Germany. Centralisation processes and Celtic ethnogenesis in the heart of Europe. In: VITALI 2006, 131–142.

### **KRAUSE 2006b**

D. Krause, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. *Röm.-Germ. Forsch.* 63 (Mainz 2006).

### **KRAUSE 2008a**

D. Krause (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 101 (Stuttgart 2008).

### **KRAUSE 2008b**

D. Krause, Etappen der Zentralisierung nördlich der Alpen. Hypothesen, Modelle, Folgerungen. In: KRAUSE 2008a, 435–450.

### **KRAUSE 2010a**

D. Krause (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten, Teil 1. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogrammes 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 120,1 (Stuttgart 2010).

### **KRAUSE 2010b**

D. Krause (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten, Teil 2. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogrammes 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 120,2 (Stuttgart 2010).

### **KRAUSE 2020**

D. Krause, Celtic Art before the Early Style: Some new data from south-west Germany and the Heuneburg. In: C. Nimura / H. Chittock / P. Hommel / Ch. Gosden (Hrsg.), Art in the Eurasian Iron Age. Context, connections and scale (Oxford 2020) 151–160.

### **KRAUSE 2023**

D. Krause, Ethnische Interpretationen zur Späthallstattkultur in Südwestdeutschland. Eine anlassbezogene forschungsgeschichtliche Betrachtung. In: C. Pankau / H. Baitinger / A. Stobbe (Hrsg.), Ein Schwabe in der Welt [Festschr. R. Krause]. *Frankfurter Arch. Stud.* 46 (Bonn 2023) 229–252.

### **KRAUSE / EBINGER-RIST 2021**

D. Krause / N. Ebinger-Rist, Das Geheimnis der Keltenfürstin (Darmstadt 20212).

### **KRAUSE / HANSEN / ABELE i. Dr.**

D. Krause / L. Hansen / J. Abele, Early Iron Age waterways and transport between Lake Constance and the Upper Danube. In: D. Krause / L. Hansen (Hrsg.), The Early Iron Age landscape and settlement system of the Heuneburg: New data and research. *Forsch. u. Ber. Arch. Baden-Württemberg* (Wiesbaden, i. Dr.).

### **KRAUSE / HANSEN / EBINGER 2021**

D. Krause / L. Hansen / N. Ebinger, Neue Untersuchungen an einem Prunkgrab der Bettelbühlnekropole bei der Heuneburg. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2021, 167–171.

### **KRAUSE / HANSEN / EBINGER 2022**

D. Krause / L. Hansen / N. Ebinger, Reiche Frauengräber des 1. Jahrtausends v. Chr. in Südwestdeutschland. *Cuad. Prehist. y Arq.* 32, 2022, 253–275.

**KRAUSSE u. a. 2016**

D. Krausse / M. Fernández-Götz / L. Hansen / I. Kretschmer, The Heuneburg and the Early Iron Age princely seats: First towns north of the Alps (Budapest 2016).

**KRAUSSE u. a. 2017**

D. Krausse / N. Ebinger-Rist / S. Million / A. Billamboz / J. Wahl / E. Stephan, The “Keltenblock” project: discovery and excavation of a rich Hallstatt grave at the Heuneburg, Germany. *Antiquity* 91, 2017, 108–123.

**KRAUSSE u. a. 2019a**

D. Krausse / L. Hansen / N. Ebinger-Rist / R. Tarpini, Mehr als nur Lehmziegel: Beobachtungen zu den Südkontakten der Heuneburg während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. In: H. Baitinger / M. Schönfelder (Hrsg.), *Hallstatt und Italien* [Festschr. M. Egg]. Monogr. RGZM 154 (Mainz 2019) 249–264.

**KRAUSSE u. a. 2019b**

D. Krausse / M. Fernández-Götz / A. Gutekunst / L. Hansen, Size matters – A re-evaluation of the Heuneburg demography. *Germania* 97, 2019, 179–189.

**KRAUSSE u. a. 2020**

D. Krausse / L. Hansen / R. Tarpini, Earliest Town North of the Alps. New Excavations and Research in the Heuneburg Region. In: ZAMBONI / FERNÁNDEZ-GÖTZ / METZNER-NEBELSICK 2020, 299–317.

**KRAUSSE u. a. 2021**

D. Krausse / N. Ebinger-Rist / M. Fernández-Götz / L. Hansen / R. Tarpini, La Heuneburg réévaluée: nouvelles fouilles et découvertes (2000–2020). In: BRUN / CHAUME / SACCHETTI 2021, 133–150.

**LACHENAUD 2010**

G. Lachenaud, *Scholies à Apollonios de Rhodes*. Fragments 9 (Paris 2010).

**LANG / KÄSER 2019**

A. Lang / H. Käser, Über die Iller. Ein Beitrag zum hallstattzeitlichen Verkehrsnetz in Südbayern. In: S. Hye / U. Töchterle (Hrsg.), UPIKU:TAUKE [Festschr. G. Tomedi]. UPA 339 (Bonn 2019) 287–297.

**LISE-KLEIBER 2016**

H. Liese-Kleiber, Die Bronzezeit im Siedlungsraum des Federsees – Pollenanalysen zur Landschaftsentwicklung. In: *Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 13*. Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner“ im Federseemoor. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 128 (Darmstadt 2016) 63–132.

**MAIER 2001**

B. Maier, *Die Religion der Kelten. Götter – Mythen – Weltbild* (München 2001).

**MAIER 2012**

B. Maier, *Geschichte und Kultur der Kelten* (München 2012).

**MAUERSBERGER o. J.**

A. Mauersberger, *Tacitus Germania* (Wiesbaden o. J. [um 1890]).

**MAINBERGER 2016**

M. Mainberger, Die Einbäume der „Siedlung Forschner“ und des Federseeriedes. In: *Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 13*. Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner“ im Federseemoor. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 128 (Darmstadt 2016) 321–360.

**MAINBERGER 2017**

M. Mainberger, Intergrating Land and Water – The Federsee Logboats in the Context of Prehistoric Traffic across the European Watershed. *Journal Wetland Arch.* 2017, 1–17. (Online-Publ. DOI: 10.1080/14732971.2017.1353245 [Zugriff: 12.02.2024])

**MEGAW / MEGAW 1989**

R. Megaw / V. Megaw, *Celtic Art, from the Beginnings to the Book of Kells* (London 1989).

**MEID 2010**

W. Meid, *The Celts* (Innsbruck 2010).

**MEID 2015**

W. Meid, Celtic from the West? In: MIKHAILOVA 2015, 269–273.

**MEISTER 1998**

DNP V (Stuttgart, Weimar 1998) 469–476 s. v. Herodotos (K. Meister).

**MEYER 2010**

M. Meyer, Die ländliche Besiedlung von Oberschwaben zur Römerzeit. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 85/1 (Stuttgart 2010).

**MIKHAILOVA 2015**

T. A. Mikhailova, Celtic origin: location in time and space? Reconsidering the “East-West-Celtic” debate. *Journal Language Relationship* 13,3, 2015, 257–279.

**MILCENT 2004**

P.-Y. Milcent, Le premier âge du Fer en France centrale. *Mém. Soc. Préhist. Française* 34 (Paris 2004).

### **MILCENT 2006**

P.-Y. Milcent, Premier âge du fer médio-atlantique et genèse multipolaire des cultures matérielles laténiennes. In: Vitali 2006, 81–106.

### **MILCENT 2016**

P.-Y. Milcent, Chapter Twenty Seven - The Network Genesis of the La Tène Cultures: A Western Point of View. In: FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016a, 392–406.

### **MÜLLER-SCHEEßEL 2000**

N. Müller-Scheeßel, Die Hallstattkultur und ihre räumliche Differenzierung. Tübinger Texte – Mat. Ur- u. Frühgesch. Arch. 3 (Rahden/Westf. 2000).

### **NEBELSICK / METZNER-NEBELSICK 2020**

L. Nebelsick / C. Metzner-Nebelsick, From Genoa to Günzburg. New Trajectories of Urbanisation and Acculturation between the Mediterranean and South-Central Europe. In: ZAMBONI / FERNÁNDEZ-GÖTZ / METZNER-NEBELSICK 2020, 43–68.

### **NESSLRATH 2017**

H. G. Nesselrath, Herodot – Historien. Kröner Taschenbuchausgabe 224 (Stuttgart 2017).

### **NIEBUHR 1828**

B. G. Niebuhr, Kleine historische und philologische Schriften. Erste Sammlung (Osnabrück 1828) 132–158.

### **ÖZGÜR 2011**

Özgür II. Der sog. Alyattes-Tumulus in Sardes. Thetis 18, 2011, 9–30.

### **PARZINGER 1991**

H. Parzinger, Archäologisches zur Frage der Illyrier. Ber. RGK 72, 1991, 205–261.

### **PATTERSON u. a. 2021**

N. Patterson / M. Isakov / Th. Booth u. a., Large-scale migration into Britain during the Bronze Age. Nature 601, 2021, 588–594 (Online-Publ. <https://www.nature.com/articles/s41586-021-04287-4> [12.02.2024]).

### **PAULI 1973**

L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beitr. Arch. II,1 (Hamburg 1973).

### **PAULI 1978**

L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein 3. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18,1 (München 1978).

### **PAULI 1980**

L. Pauli, Die Herkunft der Kelten. Sinn und Unsinn einer alten Frage. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur, Kunst,

Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung im Keltenmuseum Hallein Österreich 1. Mai – 30. Sept. 1980 (Salzburg 1980) 16–24.

### **PAULSEN 2023**

T. Paulsen, Grußwort für die Festschrift zum 65. Geburtstag von Rüdiger Krause. In: C. Pankau / H. Baitinger / A. Stobbe (Hrsg.), Ein Schwabe in der Welt [Festschr. R. Krause]. Frankfurter Arch. Stud. 46 (Bonn 2023) 7.

### **PEARSON 1934**

L. Pearson, Herodotus on the Source of the Danube. Class. Philology 29, 1934, 328–337.

### **POPE 2022**

R. Pope, Re-approaching Celts: origins, society, and social change. Journal Arch. Research 30, 2022, 1–76 (Online-Publ. <https://doi.org/10.1007/s10814-021-09157-1> [Zugriff: 12.02.2024])

### **PROSDOCIMI / SOLINAS 2006**

A. Prodocimi / P. Solinas, Celtica linguistica in Italia prima del 400. Documenti e prospettive. In: VITALI 2006, 217–234.

### **RECKER / RUPP 2018**

U. Recker / V. Rupp, Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018).

### **REIM 1999a**

H. Reim, Die spätbronzezeitliche Höhenburg auf dem „Berg“ über Ennetach – Anmerkungen zur bronzezeitlichen Besiedlung der Donauregion zwischen Mengen und Riedlingen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 40, 1999, 23–35.

### **REIM 1999b**

H. Reim, Eine Nekropole der frühkeltischen Eisenzeit im Ablachtal bei Mengen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 40, 1999, 36–45.

### **RIECKHOFF 1995**

S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (Trier 1995).

### **RIECKHOFF / SOMMER 2007**

S. Rieckhoff / U. Sommer, Auf der Suche nach Identitäten. Volk – Stamm – Kultur – Ethnos. BAR Internat. Ser. 1705 (Oxford 2007).

### **RIPOLL 2009**

F. Ripoll, Les origines mythiques des Pyrénées dans l'Antiquité gréco-latine. Pallas 79, 2009, 337–355.



**ROLLE / MURZIN 1991**

R. Rolle / V. J. Murzin, Pyramiden der Steppe und Viehweiden für die Ewigkeit. In: R. Rolle / M. Müller-Wille / K. Schietzel (Hrsg.), *Gold der Steppe*. Archäologie der Ukraine (Schleswig 1991) 171–176.

**RYAN 2012**

M. Ryan, The ultimate La Tène. Keltische Kunst im frühmittelalterlichen Irland. In: *KATALOG STUTTGART 2012*, 508–515.

**SCHIFFELS / SAYER 2017**

S. Schiffels / D. Sayer, Investigating Anglo-Saxon migration history with ancient and modern DNA. In: *MELLER u. a. 2017*, 255–266.

**SCHLICTHERLE 2016**

H. Schlichterle, Im Olzreuter Ried. Räder, Räder, nochmal Räder. In: S. Rau (Hrsg.), *4000 Jahre Pfahlbauten*. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden Württemberg 2016, Kloster Schussenried und Federseemuseum Bad Buchau, 16. April bis 9. Oktober 2016 (Ostfildern 2016) 411–414.

**SCHMITT 1988**

W. O. Schmitt, Apollonios von Rhodos. In: *HERRMANN 1988*, 56, 436–437.

**SCHULTEN 1922**

A. Schulten (Hrsg.), *Avieni Ora maritima (Periplus Masiliensis saec. VI a. c.) adunctis ceteris testimoniis anno 500 a. C. antiquioribus*. *Fontes Hispaniae I* (Barcelona, Berlin 1922).

**SCHUMANN 2019**

R. Schumann, 5000 Heuneburgians? A critical evaluation of the estimated population size of the exceptional early Iron Age settlement complex of the Heuneburg. *Germania* 97, 2019, 171–179.

**SIEVERS / URBAN / RAMSL 2012**

S. Sievers / O. Urban / P. Ramsl (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie* (Wien 2012).

**SIMS-WILLIAMS 2006**

P. Sims-Williams, *Ancient Celtic Place-Names in Europe and Asia Minor* (Oxford 2006).

**SIMS-WILLIAMS 2016**

P. Sims-Williams, The location of the Celts according to Hecataeus, Herodotus, and other Greek writers. *Études celtiques* 42, 2016, 7–32.

**SIMS-WILLIAMS 2020**

P. Sims-Williams, An alternative to ‘Celtic from the East’ and ‘Celtic from the West’. *Cambridge Arch. Journal* 30, 2020, 511–529.

**SMITH 2016**

M. E. Smith, How can archaeologists identify early cities? Definitions, types, and attributes. In: *FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE 2016*, 153–168.

**SPINDLER 1983**

K. Spindler, *Die frühen Kelten* (Stuttgart 1983).

**STARK 1988a**

I. Stark, Hekataios. In: *HERRMANN 1988*, 44, 430.

**STARK 1988b**

I. Stark, Herodot. In: *HERRMANN 1988*, 46, 431–432.

**STARK 1988c**

I. Stark, Aristoteles. In: *HERRMANN 1988*, 52, 434–436.

**STEFFEN 2008**

M. Steffen, Sichtfeldanalysen im Umfeld der Heuneburg bei Herberlingen-Hundersingen. *Arch. Korrbbl.* 38, 2008, 353–364.

**STROBEL 2015**

K. Strobel, Kritische Anmerkungen zur historischen Interpretation literarischer Zeugnisse für die Religion der Kelten. *Germania* 93, 2015, 247–257.

**TOMASCHITZ 2002**

K. Tomaschitz, Die Wanderung der Kelten in der antiken literarischen Überlieferung. *Mitt. Prähist. Komm.* 47 (Wien 2002).

**URBAN 2012**

*SIEVERS / URBAN / RAMSL 2012*, 908–910. s. v. Keltische Archäologie (O. Urban).

**VAN DORSELAER / PUTMAN / VAN DER GUCHT 1987**

A. Van Dorselaer / R. Putman / K. Van der Gucht, De Kimmelberg, een keltische Bergvesting. Voorstelling van het aarden vaatwerk. *Westvlaamse Arch. Monogr.* 3 (Kortrijk 1987).

**VELUSCEK 2002**

A. Veluscek, Ein Rad mit Achse aus dem Laibacher Moor. *Hemmenhofener Skripte* 3, 2012, 38–42.

**VERGER 2006**

St. Verger, Des Hyperboréens aux Celtes. L'extrême-Nord-occidental des Grecs à l'épreuve des contacts avec les cultures de l'Europe tempérée. In: *VITALI 2006*, 45–61.

**VITALI 2006**

D. Vitali (Hrsg.), La préhistoire des celtes. Actes de la table ronde de Bologna 28–29 mai 2005. Edition Bibracte 12,2 (Glux-en-Glenne 2006).

**VITALI 2010**

D. Vitali, La préhistoire des Celtes. In: Ch. Goudineau / V. Guichard / G. Kaenel (Hrsg.), Celtes et gaulois. L'archéologie face à l'Histoire. Colloque de synthèse, Paris 2006. Coll. Bibracte 12,6 (Glux-en-Glenne 2010) 37–66.

**WAHLE 1932**

E. Wahle, Deutsche Vorzeit (Leipzig 1932).

**WAHLE 1941**

E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis 1. Sitzungsber. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1940/41, 2. Abhandl. (Heidelberg 1941).

**WAHLE 1952**

E. Wahle, Deutsche Vorzeit<sup>2</sup> (Tübingen 1952).

**WENDLING 2022**

H. Wendling, Greek and Italic imports at Early Iron Age Dürrnberg: A study in transalpine communication. *Germania* 100, 2022, 1–63 (Online-Publ. <https://doi.org/10.11588/ger.2022.99100> [Zugriff: 12.02.2024]).

**WENSKUS 1961**

R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln, Graz 1961).

**ZAMBONI / FERNÁNDEZ-GÖTZ / METZNER-NEBELSICK 2020**

L. Zamboni / M. Fernández-Götz / C. Metzner-Nebelsick (Hrsg.), Crossing the Alps. Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC) (Leiden 2020).

**ZÜRN 1952**

H. Zürn, ZUM Übergang von Späthallstatt zu Latène A im südwestdeutschen Raum. *Germania* 30, 1952, 38–45.

## Zusammenfassung: Baden-Württemberg: Kern- oder Peripherieraum der Keltiké während der älteren Eisenzeit?

Nach Hekataios und Herodot erstreckten sich die Siedlungsgebiete der „Kelten“ im 6./5. Jahrhundert v. Chr. von den Atlantikküsten im Westen bis (mindestens) zur oberen Donau. Dies steht im Einklang mit den neueren Erkenntnissen der archäologischen Forschung. Die Lokalisierung des Donauursprungs und von „Pyrene“ durch Aristoteles bzw. Avienius sind dagegen irreführend. Der von Herodot und Timagetos erwähnte Ort *Pyrene* ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Heuneburg identisch. Die überregionale Bekanntheit dieses Machtzentrums basierte auf seiner Lage an kontinentalen Binnenschiffahrtswegen. Der Beitrag plädiert für eine pragmatische und spezifisch archäologische Verwendung der Begriffe „Kelten“ und „keltisch“, um den enormen Fortschritten der archäologischen Forschung und der Vermittlung ihrer Ergebnisse terminologisch gerecht werden zu können.

## Abstract: Baden-Württemberg: Core or peripheral area of the Keltiké during the Early Iron Age?

According to Hecataeus and Herodotus, the settlement areas of the "Celts" in the 6<sup>th</sup>/5<sup>th</sup> century B. C. stretched from the Atlantic coast in the west to (at least) the upper Danube. This is consistent with the results of recent archaeological research. On the other hand, the localisation

of the origin of the Danube and of "Pyrene" by Aristotle and Avienius are misleading. The place Pyrene mentioned by Herodotus and Timagetos is in all probability to be identified with the Heuneburg. The supra-regional renown of this centre of power was based on its location on continental inland waterways. This article argues for a pragmatic and specifically archaeological use of the terms "Celts" and "Celtic" in order to do justice terminologically to the enormous progress made in archaeological research and communicating its results.

## Schlagwörter / Keywords

Kelten / Hallstattkultur / Latènekultur / *Pyrene* / Heuneburg / Herodot / Aristoteles / Timagetos / *keltiké* / Istros

Celts / Hallstatt culture / Latène culture / *Pyrene* / Heuneburg / Herodotus / Aristotle / Timagetos / *keltiké* / Istros

## Autor / Author

Prof. Dr. habil. Dirk Krausse  
ORCID 009-0009-8201-3537  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege  
Berliner Straße 12  
73728 Esslingen – DE